Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badischer Beobachter. 1863-1935
1927

30.1.1927 (No. 29)

Visual Library

Nr. 25
rauen!
uf in
llan-Steingut
Küchengeräten
e meine
reise!
ne Kaufzwang
Schmidt
alienstr.
her Ziehung!
chhauser
eldlotterie
50 000
12 500
5000
ung 4. Febr. 1927
1.- Mk., 11 Stück
k. Porto u. Liste
25 Pfg.
türmer,
nheim, O 7, 11
checkkonto Karls-
ruhe 17048.
oszahl - Höchst-
esamtgewinne —
bei: E. Zwerg,
nert, J. Kern, H.
K. Maier, A.
rtin, L. Weil.
Tanz-
Lehr-Institut
Braunagel
lowacksanlage 13
Telefon 5859
Freitag, 4. Febr.
Beginn eines
neuen Kurses
ür Anfänger
Einzel-Unterricht
jederzeit.
ein
nd
hre
aten
aben,
eidung
üssen
ahlung
geschäft
Zahle später
haft m. b. H.
Markgrafenstr.

Badischer Beobachter

Bezugspreis: Monatlich 2.60 Mk. frei ins Haus, 2.50 Mk. bei der Geschäftsstelle abgeholt, Mk. 2.60 durch die Post ohne Zustellgebühr. Einzelnummer 10 Pfg., Samstags und Sonntags 15 Pfg. Abbestellungen nur bis 20. auf den Monatsschluß. Im Falle höherer Gewalt besteht kein Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises

Hauptorgan der badischen Zentrumspartei

Erscheint 7 mal wöchentlich als Morgenzeitung

Beilagen: Kunst und Wissen, Frauenrundschau, Blätter für den Familientisch, Aus der kathol. Welt, Illustrierte Tiefdruckbeilage „Sterne und Blumen". Geschäftsstelle, Redaktion und Verlag: Adlerstr. 42. Fernsprecher: Geschäftsstelle 6235, Redaktion 6236, Verlag 6237. Drahtadresse: Beobachter. Postscheckkonto: Amt Karlsruhe Nr. 4844

Anzeigenpreis: Die 9 gespaltene 30 mm breite Millimeterzeile im Anzeigenteil 10 Pfg., auswärts 12 Pfg., für Gelegenheitsanzeigen 6 Pfg. die 4 gesp. 63 mm breite mm-Zeile im Reklameteil 30 Pfg. Rabatt nach Tarif. Bei Zahlungsschwierigkeiten, zwangsw. Eintreibung od. Konkurs kommt der Rabatt in Wegfall. Schluß der Anzeigenannahme 5½ Uhr

Nummer 29 | **Karlsruhe, Sonntag, den 30. Januar 1927** | **65. Jahrgang**

In Kürze

Bei der Regierungsbildung haben sich letzte Schwierigkeiten dadurch ergeben, daß Bedenken gegen die von den Deutschnationalen vorgeschlagenen Minister aufgetreten sind, sodaß noch mit Personaländerungen zu rechnen ist.

*

Der Mitherausgeber der „Täglichen Rundschau", Dr. Döhring, hat die Herausgeberschaft aufgegeben und ist ferner aus dem Präsidium des Evangelischen Bundes ausgeschieden.

*

Der Bruder des litauischen Staatspräsidenten ist mit seiner Familie auf dem Familiengut ermordet worden.

Zu den Veränderungen im badischen Ministerium,

die durch den Weggang des bisherigen Staatspräsidenten und Finanzministers Dr. Köhler Platz greifen, ist in der Presse bereits allerlei zu lesen, was auf Vermutungen beruht. Wie wir hören, ist die Zentrumsfraktion des Landtags auf Montag nachmittag einberufen, um in einer Sitzung zur Lage Stellung zu nehmen, bezw. den Kandidaten der Zentrumspartei für den Posten des Finanzministers zu benennen. Zugleich wird Herr Landtagspräsident Dr. Baumgartner auch die Vertrauensleute des Landtags einberufen zur Entschließung über die Frage des Staatspräsidentenpostens. Selbstverständlich wird der Landtag es nicht beim stellvertretenden Staatspräsidenten belassen, als welcher Herr Innenminister Remmele fungiert, sondern, sobald das Kabinett durch Wahl des neuen Finanzministers ergänzt ist, wieder einen Staatspräsidenten wählen. An den allgemeinen Bestimmungen, die bezüglich dieser Fragen getroffen sind, ändert sich nichts; es handelt sich vielmehr nur um die Personenfrage; Staatspräsident wird also wieder einer der beiden Zentrumsminister.

Ueber den neuen Finanzminister im Reich, Dr. Köhler, schreibt die „N. Bad. Ldsztg." (Nr. 52):

Dr. Köhler ist, worauf an dieser Stelle schon hingewiesen wurde, ein guter Finanzminister gewesen. Er hat sich in seine Aufgaben mit viel Energie vertieft. Mit besonderem Eifer widmete er sich den wirtschaftlichen Unternehmungen, die — wie das Badenwerk — ganz, oder — wie das Kaliwerk Buggingen — teilweise im Besitz des badischen Staates sind. Als einer der Minister der stärksten Partei des Landtags ging sein Einfluß aber selbstverständlich weit über sein Ressort hinaus. Auf die Entscheidungen der badischen Regierung in allen wichtigen Fragen hat er bestimmend eingewirkt. Auch in seiner Partei spielte er — selbstverständlich — eine hervorragende und einflußreiche Rolle. Seiner Ueberzeugung nach und als Freund Josef Wirths stand er immer auf dem linken Zentrumsflügel. Noch seine jüngste Erklärung im Landtag — die scharfe Absage an die Fridericus Rex-Marke des seitherigen Reichspostministers Stingl — war wieder ein entschiedenes Bekenntnis zum neuen Staat. Es ist eine merkwürdige Fügung, daß Herr Stingl nun aus dem Reichskabinett ausscheidet, während Herr Dr. Köhler Reichsminister wird.

Die „Frkft. Ztg." (2. Morgenblatt vom 29. Jan.) schreibt:

Ein Gegengewicht gegen den Eintritt von vier deutschnationalen Ministern ist die Uebertragung des Finanzministeriums an den badischen Staatspräsidenten Dr. Köhler. Er repräsentiert den linken Flügel des Zentrums. Seine politische Erfahrung wird ihm gestatten, zumal er die Finanzen der Republik verwaltet und auch bei personellen Entscheidungen mitzuwirken hat, über den Bereich seines Ressorts hinaus auf die Entschlüsse der neuen Regierung Einfluß zu erlangen und so vielleicht manches zu verhindern, was sonst geschehen würde. Aber, da er nur wenig Gesinnungsgenossen im Kabinett hat, wird er sich nur dann durchsetzen können, wenn er seine ganze Person für das als richtig Erkannte einsetzt.

Wenn hier von dem neuen Finanzminister gesagt wird, er repräsentiere den linken Zentrumsflügel, dann sei unsererseits dazu die Bemerkung gemacht, daß derartige Unterscheidungen bei uns in Baden nie eine Rolle gespielt haben und die politische Tätigkeit Dr. Köhlers stets bester badischer Zentrumstradition entsprochen hat.

Das neue Kabinett ernannt

Berlin, 29. Jan. Funkspruch. Amtlich wird mitgeteilt:

Der Herr Reichspräsident hat den bisherigen Reichskanzler Dr. Marx in seinem Amte als Reichskanzler bestätigt und auf dessen Vorschlag den Reichsaußenminister Dr. Stresemann, den Reichsarbeitsminister Dr. Brauns, den Reichswehrminister Dr. Geßler sowie den Reichswirtschaftsminister Dr. Curtius in ihren bisherigen Aemtern bestätigt und den badischen Staatspräsidenten und Finanzimnister Dr. Köhler zum Reichsfinanzminister, den Reichsminister a. D. Schiele, M. d. R., zum Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft, den Verbandssekretär Dr. h. c. Koch (M. d. R.) zum Reichsverkehrsminister und den Staatssekretär Dr. Schätzl zum Reichspostminister ernannt. Mit der Wahrnehmung der Geschäfte des Reichsministers für die besetzten Gebiete hat der Reichspräsident den Herrn Reichskanzler Dr. Marx beauftragt. Die Ernennung der Reichsminister der Justiz und des Innern hat Herr Reichspräsident mit Rücksicht auf die noch nicht abgeschlossenen letzten Verhandlungen bis Montag abend ausgesetzt.

Die Deutschnationale Reichstagsfraktion ist für Montag nachmittag 5 Uhr zu einer Sitzung einberufen worden, um über die Besetzung der den Deutschnationalen zugestandenen Posten des Reichsinnenministers und des Reichsjustizministers zu entscheiden.

(Eigener Drahtbericht.)

J. H. Berlin, 29. Jan.

Die amtliche Bekanntgabe der neuen Ministerliste hat in letzter Stunde noch einige Verzögerung erfahren, und zwar wegen der Vorschläge der Deutschnationalen Partei bezüglich der Besetzung der für sie bestimmten Aemter. Wir haben bereits gestern auf die starken Bedenken hingewiesen, die in der Besetzung des neuen Kabinetts durch zwei so umstrittene Persönlichkeiten wie Dr. Hergt und Graef-Thüringen liegen. Ganz besonders war der Widerstand im Zentrum gegen Graef wegen dessen Vergangenheit. Graef ist ein Mann der extremsten Richtung und hat seinerzeit als Vizepräsident des Reichstages unliebsames Aufsehen erregt, als er sich weigerte, dem damaligen Reichspräsidenten Ebert den pflichtgemäßen Besuch zu machen. Man hatte deshalb erwartet, daß die Deutschnationalen nicht gerade ihn auf den Schild erheben würden, auch schon dessentwillen nicht weil das ohnehin schon große Mißtrauen gegen die Justiz dadurch noch erhöht würde.

Wie man hört, hat der Reichspräsident, als Dr. Marx ihm heute die Liste vorlegte, Bedenken gegen die Kandidatur Graef geäußert; Bedenken, die natürlich rein sachlicher und politischer Natur sind.

Eine eingehende Unterredung des Herrn Reichspräsidenten mit den Führern der Deutschnationalen Volkspartei, die heute Nachmittag stattfand, hatte den Zweck, von den Deutschnationalen zu erreichen, daß sie anstelle Graef einen anderen Kandidaten vorschlagen sollten. Ueber diese Frage ist im Laufe des ganzen Nachmittags unter den Deutschnationalen und zwischen diesen und den anderen Parteiführern verhandelt worden. Wie man hört, sollen die Führer der Deutschnationalen bereit sein, Herrn Graef fallen zu lassen, an seiner Stelle dem gemäßigten Abgeordneten von Lindeiner-Wildau das Innenministerium anbieten und Dr. Hergt das Justizministerium übertragen.

*

Die neuen Minister

Berlin, 29. Jan. Funkspruch. Den Posten des Innenministers und gleichzeitig des Vizekanzlers übernimmt Reichstagsabgeordneter und Staatsminister a. D. Oskar Hergt (Dnatl.). Er wurde am 22. Oktober 1869 in Naumburg geboren. Nach dem Studium war er Gerichtsreferendar und Assessor in der Provinz Sachsen, Amtsrichter in Liebenwerda und von 1902 bis 1904 Regierungsrat bei der Regierung in Hildesheim und am Oberpräsidium in Hannover. Als Geheimer Finanzrat und Oberfinanzrat war er von 1904 bis 1914 im Preußischen Finanzministerium tätig. Von 1915 bis 1917 war er Regierungspräsident in Liegnitz bezw. in Oppeln, im August 1917 wurde er preußischer Finanzminister, der er bis November 1918 blieb. Vom Februar 1919 bis Februar 1923 war er Mitglied der preußischen Volksvertretung, seit 1920 Mitglied des Reichstags. Von Dezember 1918 bis Ende 1924 führte er den Vorsitz in der Deutschnationalen Volkspartei, deren Mitbegründer er gewesen ist.

Reichstagsabgeordneter Walter Graef (Dnatl.), der neue Justizminister, wurde am 8. Februar 1873 in Eisenach geboren. Nach seinem Universitätsstudium war er als Referendar, Gerichtsassessor und Amtsrichter tätig und 1904 Oberamtsrichter in Geisa. Mitglied des Reichstages war er bereits von 1907 bis 1912. 1920 wurde er wieder in den Reichstag gewählt, dessen Vizepräsident er seit 1925 war.

Der neue Reichsernährungsminister, Reichstagsabgeordneter Martin Schiele (Dnatl.), Rittergutspächter und Fabrikant, ist am 17. Januar 1870 in Groß-Schwarzlosen (Kreis Stendal) geboren. Er war bekanntlich bereits einmal Reichsminister und zwar trat er im Januar 1925 als Innenminister in das Kabinett Luther ein, schied aber nach Locarno mit den übrigen deutschnationalen Ministern aus der Regierung aus.

Reichsverkehrsminister Wilhelm Koch (Dnatl.) wurden im März 1877 in Eisenach geboren. Er besuchte die Volksschule und später eine Reihe von sozialen und volkswirtschaftlichen Kursen und erlernte das Schreinerhandwerk. Von 1908 bis 1913 war er evangelischer Arbeitersekretär in Hagen i. W. und dann bis 1921 im Reichsverband deutscher Staatsarbeiter als dessen Leiter. Seit 1921 ist er in der Gewerkschaft deutscher Eisenbahner tätig und außerdem 2. Vorsitzender des Gesamtverbandes evangelischer Arbeitervereine ganz Deutschlands. In Elberfeld war er von 1919 bis 1924 Stadtverordneter. Dem Reichstag gehört er seit 1920 an, nachdem er von 1919 bis 1920 Mitglied der Nationalversammlung war.

Der Nachfolger Stingls im Reichspostministerium, Dr. Schätzle (Bayr. Vp.), der bereits einmal der Nachfolger Stingls als bayerischer Staatssekretär für die Reichspost war, steht im 41. Lebensjahr und ist aus dem bayerischen Verkehrsministerium hervorgegangen. Er stammt aus Oberfranken, besuchte in Bamberg das Gymnasium und studierte in München Jura. Er wurde später in die bayerische Generaldirektion der Post und Eisenbahn berufen und nach Errichtung des bayerischen Verkehrsministeriums war er dort und später in der Abteilung München des Reichspostministeriums in führenden Stellungen tätig.

*

Zur Stellungnahme Dr. Wirths

(Eigener Drahtbericht.)

J. H. Berlin, 29. Jan. 1927.

Das „Berliner Tagblatt" veröffentlicht heute folgende Mitteilung: Der ehemalige Reichskanzler Dr. Wirth gibt uns auf die Frage, wie er sich zur neuen Regierung stellt, folgende Antwort:

„Ich stehe der neuen Regierung ablehnend gegenüber. Ihre Zusammenstellung, besonders auf den Posten, die die Republik schützen sollen, veranlaßt mich, als entschiedener Republikaner bezüglich der Vertrauensfrage mit einem entschiedenen „Nein" zu antworten.

Soweit wir unterrichtet sind, steht die endgültige Stellungnahme Dr. Wirths gegenüber der neuen Regierung noch nicht fest. Man darf hoffen, daß Dr. Wirth, wenn der Fall Graef eine befriedigende Regelung findet, seine Haltung gegenüber der neuen Regierung einer nochmaligen Nachprüfung unterziehen wird, umsomehr als das Zentrum in der Person des badischen Staatspräsidenten Dr. Köhler einen Mann in das Kabinett delegiert hat, der Herrn Dr. Wirth persönlich nahe steht, und der eine besondere Garantie hinsichtlich der republikanischen Belange im neuen Kabinett sein dürfte.

*

Aussprache auch über die Außenpolitik

Berlin, 29. Jan. (Eigene Meldung.)

Wie wir aus parlamentarischen Kreisen erfahren, soll im Rahmen der am 3. Februar erfolgenden Regierungserklärung auch eine Debatte über die auswärtige Politik Deutschlands eingeleitet werden. Es ist vorgesehen, daß während der Aussprache der Parteien auch der Reichsaußenminister Dr. Stresemann zu Worte kommt, um die Außenpolitik des neuen Kabinetts darzulegen. Dabei dürfte sich auch zeigen, inwieweit die Deutschnationalen sich verpflichtet haben, die außenpolitischen Richtlinien des neuen Kabinetts zu unterstützen und nach außen hin zu vertreten.

Unberechtigte Vorwürfe

Wer heute die sozialdemokratische Presse studiert, macht interessante Beobachtungen. Unter möglichst zugkräftigen Ueberschriften leitartikelt man gegen die Regierungsbildung, schimpft und spottet über den „schwarzblauen Block," ergeht sich in mehr oder minder düsteren Prophezeihungen und — das darf in dem bunten Kranz natürlich nicht fehlen — erhebt besonders gegen das Zentrum Vorwürfe, weil es zusammen mit den Deutschnationalen eine Regierung bilden will.

Nur eines liest man nicht in der sozialdemokratischen Presse und das ist ein Zeichen innerer Unwahrhaftigkeit und Schwäche zugleich, daß die Sozialdemokratie es ist, welche in der Hauptsache die Schuld daran trägt, daß alles so gekommen ist, was sie jetzt in Grund und Boden zu verurteilen sucht. Wie schon oft, werden auch dieses Mal die sozialdemokratischen Wählermassen bewußt irregeführt. Die Sozialdemokraten haben seit langem eine Politik getrieben, durch die sie eigentlich jedes Recht verwirkt haben, sich als Kritiker aufzuspielen.

Ihre Schuld beginnt von dem Moment an, wo sie Dr. Wirth als Reichskanzler gestürzt haben. Von einsichtigen und nüchtern denkenden Sozialisten wird das auch ohne weiteres zugegeben. Das außen- und innenpolitische Programm der Regierung Dr. Wirth versprach eine Entwickelung nach vorwärts in jeder Hinsicht. Diese haben die Sozialdemokraten nicht etwa aus irgend welchen politischen, sondern aus rein parteitaktischen Erwägungen heraus aufgehalten, indem sie das Kabinett Wirth gestürzt haben.

Seitdem laufen die Bemühungen und Kämpfe um die große Koalition, der sich die Sozialdemokraten immer wieder versagt haben. Aber auch bei allen sonstigen Versuchen, sie zu verantwortungsvoller Mitarbeit an der Regierung heranzuziehen, haben sie immer nur ein Nein übrig gehabt. Muß ein solches Verhalten nicht in jedem Denkenden den Eindruck aufkommen lassen, daß es der Sozialdemokratie — entgegen ihren lauten Versicherungen — nicht darum zu tun ist, die junge Republik stärken und ausbauen zu helfen, als vielmehr um ein doktrinäres Festhalten an einem Parteiegoismus über den man sich um so mehr wundern muß, als er — politisch gesehen — auf die Dauer der Sozialdemokratie keine Vorteile bringen kann. Es scheint aber, daß diese Einsicht nur bei ganz wenigen Mitgliedern der Reichstagsfraktion der Sozialdemokraten vorhanden ist; die Mehrheit schwimmt immer noch im Fahrwasser einer „Oppositionsromantik" wie sich der Abg. Schöpflin in Karlsruhe kürzlich treffend ausdrückte die man bei praktischen Politikern nicht annehmen dürfte.

Man darf angesichts der Haltung der Sozialdemokratie mit Recht Zweifel äußern, ob es ihnen mit der Verwirklichung einer großzügigen Sozialreform denn auch Ernst ist. Sonst müßten sie doch das größte Interesse daran haben, gerade in dieser eminent wichtigen Frage mitzuarbeiten und das ganze Gewicht ihres Einflusses bei der Entscheidung darüber in die Wagschale zu werfen.

Opposition ist im politischen Leben eine Notwendigkeit: sie kann befruchtend wirken. Die Opposition hat aber auch im Staatsleben eine Verantwortung, deren Grenze überschritten wird, wenn eine Partei nicht aus vaterländischen und politisch sachlichen Gründen Opposition treibt sondern die Partei über die Sache stellt. Das ist leider seit langem bei der deutschen Sozialdemokratie der Fall.

Kurzsichtige Politik! Wenn die Sozialdemokraten den ernsten Willen hatten, eine Beteiligung der Deutschnationalen an der Regierung zu verhindern, so waren sie dazu oftmals in der Lage. Sie hätten auch jetzt wieder Gelegenheit dazu gehabt. Dabei sei grundsätzlich bemerkt, daß es vom Zentrumsstandpunkt aus gesehen, falsch ist, eine große Partei, wie die Deutschnationalen auf die Dauer von der Beteiligung an der Regierung ausschließen zu wollen, vorausgesetzt, daß diese sich auf den Boden der Verfassung stellt.

Heute kündet die Sozialdemokratie der neuen Regierung die Opposition an. Man kann sich jetzt schon vorstellen, daß diese stark nach agitatorischen Gesichtspunkten eingestellt sein wird. Wir werden in dieser Hinsicht ein Wettrennen zwischen Sozialisten und Kommunisten erleben, denn es ist kein Geheimnis, daß die Haltung der Sozialdemokratie außerordentlich stark von der kommunistischen Konkurrenz beeinflußt wird. Ob aber damit der sozialistischen Wählerschaft ge-

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

dient ist? Diese Frage kann jeder denkende Sozialdemokrat selber beantworten.

Man hat aus sozialistischem Munde hin und wieder das Wort von den „Totengräbern der Republik" vernommen. Die Sozialdemokraten können dieses Wort bald auf sich selber anwenden. Treiben sie ihre Politik der Entfernung vom Staat, von der Republik weiter, so bringen sie dieselbe nach zwei Seiten in Gefahr: gegenüber einem hemmungslosen Radikalismus, der uns russische Zustände bringen will und gegenüber einer reaktionären Bewegung. Solange in der deutschen Sozialdemokratie nicht eine bessere politische Einsicht Platz greift, hat ihre Presse kein Recht zur Kritik mehr. Es kann ihr mit Recht entgegengehalten werden, daß die Sozialdemokraten die Schrittmacher der Reaktion geworden sind.

Briand zur Frage der Entwaffnung Deutschlands

Paris, 29. Jan. „Journal Offiziell" veröffentlicht folgende Antwort Briands auf Anfragen des Abg. Desjardins über den Stand der deutschen Entwaffnung:

1. Da die deutschen Verfehlungen nicht zwischen Frankreich und Deutschland allein, sondern nur zwischen Deutschland und den alliierten Mächten verhandelt werden können, kann die französische Regierung keine Antwort auf die gestellten Fragen betreffend die noch zu regelnden Entwaffnungsfragen erteilen. Dies könne augenblicklich umso weniger geschehen, als die mit Deutschland geführten Verhandlungen ohne Zweifel vor der festgesetzten Zeit zu einer Einigung führen werden.

2. Zwischen den Erklärungen Chamberlains im Unterhaus und seiner, Briands, ihm erteilten Antwort bestehe kein Unterschied. Der britische Außenminister habe nicht bezug genommen auf die Genfer Besprechungen, sondern nur ganz allgemein auf das Problem der Rheinlandräumung angespielt unter Hinweis darauf, daß ein Meinungsaustausch hierüber bereits mit den verschiedenen Mächten stattgefunden habe, ohne den Zeitpunkt zu präzisieren. Nach Zeitungsberichten habe Chamberlain hinzugefügt.

1. daß, wenn das Rheinland vor der im Versailler Vertrag festgesetzten Frist geräumt werden müsse, dies nur das Ergebnis einer Vereinbarung zwischen den Besatzungsmächten und Deutschland sein könne, zu der die deutsche Regierung ihr Anteil werde beitragen müssen;

2. daß, um eine Lösung zu finden, Zeit notwendig sein würde und die interalliierten Regierungen in aktiver Weise zusammenwirken müßten. Im übrigen wiederholte Briand nochmals, daß über die Räumungsfrage im Verlaufe der letzten Sitzung des Völkerbundsrates nicht gesprochen worden sei. Im übrigen könne auf dem Wege der schriftlichen Antwort nicht über Beratungen eines internationalen Organismus Auskunft erteilt werden. Auch könne er über die Beratungen des Obersten Kriegsrates, wenn er Stellung zu der Räumungsfrage genommen habe, keine Auskunft erteilen.

*

Wie sie „moralisch" abrüsten . . .

Frankreich braucht eine „Giftgasdirektion!"

Paris, 29. Jan Funkspruch. Das „Journal", das bekanntlich in mehreren Artikeln die Unmöglichkeit vertrat, einem Staate die Anwendung von Giftgasen als Kampfmittel erfolgreich zu verbieten, fordert heute die Schaffung einer militärischen „Giftgasdirektion". Diese soll mit großen Geldmitteln ausgestattet werden.

*

Verhaftung eines russischen Diplomaten in Warschau

Berlin, 29. Jan Wie die Morgenblätter berichten, ist ein höherer Beamter der Presseabteilung der sowjetrussischen Gesandtschaft in Warschau wegen Beteiligung an Spionage gegen Polen verhaftet worden. Die Untersuchung ist im Gange.

*

Ermordung des Bruders des litauischen Staatspräsidenten

Berlin, 29. Jan. Funkspruch. Wie die Abendblätter melden, ist der Bruder des litauischen Staatspräsidenten, der Gutsbesitzer Smetana, auf dem Gut der Familie im Kaydaner Kreis mit seiner ganzen Familie ermordet und das Gut in Brand gesteckt worden.

*

Vor der Entscheidung der Botschafterkonferenz

Paris, 29. Jan. (Eigene Meldung.)

Die Botschafterkonferenz, die am Samstag zusammentritt, wird nach der Genehmigung der vom Interalliierten Militärkomitee vorgeschlagenen Regelung der beiden Restpunkte nunmehr zu der Feststellung gelangen, daß die Abrüstung Deutschlands als vollkommen durchgeführt bezeichnet werden kann. Für die pünktliche Zurückziehung der Interalliierten Militärkontrollkommission aus Deutschland zu dem in Genf vorgesehenen Termin des 31. Januar ist bereits Sorge getragen. Für die Rüstungskontrolle treten nunmehr die neuen Kontrollbestimmungen in Kraft, die in dem Genfer Protokoll vom Dezember vorigen Jahres festgelegt worden sind.

*

Wochenplauderei

An Kaiserin Charlottens Grab. — Christenverfolgung in China. — Etwas von Negerkindern. — Ein interessanter Brief. — Große Koalition.

Ueber so manches Schicksal gehen wir achtlos hinweg, wie ein Spaziergänger über die grasbewachsenen Hügel alter efeuumrankter Kirchhöfe. Aber am Grab der Kaiserin Charlotte lohnt es sich doch, eine Weile stille zu stehen. Wie war sie einst so stolz. Wie riß sie ihren jungen Gatten aus der träumerischen Schönheit von Miramare hinaus in das mittägliche Land Montezumas. Wenn Maximilian verzweifelt, dann richtet sie ihn auf, und ihre ganze Seele ist in dem Zwiegespräch, wie Franz Werfel es formt:

Maximilian:
Ich bin nicht mehr zu retten.

Charlotte:
Jetzt, wenn du so redest, entschwindest du mir, bist klein, bist niedrig! Wegwerfen die Souveränität, die goldene Luft der Gipfel? Du willst noch leben, wenn man nicht mehr „Majestät" sagt? Ich nicht! Kann ein Sonnenstrahl abdizieren?

Maximilian:
Er kann erlöschen.

Charlotte ging nach Europa. Vergebliche Bitten um Hilfe in Paris, in Rom, beim Bruder des Gatten in Wien. Und endlich die grauenhafte Szene im Vorzimmer bei Napoleon, wo wie ein Zufall die Nachricht vom Todesurteil Maximilians hereinflattert. Ein Schrei, markerschütternd, und dann der Wahnsinn, der über sechzig Jahre lang im einsamen Schlosse Bouchut ein ergreifendes Schicksal in Nacht hüllt. Nur hier und da blitzt ein Stern der Erinnerung auf, und dann spricht die Kaiserin von Maximilian, dem vergötterten Gatten, und von Napoleon, dem ehrlosen Verräter . . . Und nun ist sie erloschen, wie Maximilian es sagt. Wir aber sind schon weitergestürmt in dieser Zeit, die Schicksale hämmert und uns selbst.

China, das Wort, das einst einen gemütlichen Mandarin vorstellte, einen Riesenzopf und eine Riesenmauer, einen Gelben Fluß und endlose Reisfelder daneben, ein paar Kulis, den Philosophen der Höflichkeit Kungfutse und seinen mystischeren Landsmann Laotse, das Land des patriarchalischen Familienlebens und der Pietät, in neuerer Zeit des Boxeraufstandes und Kiautschous mit der darüber drohenden gepanzerten Faust, China ist heute der Schrecken aller europäischen Kabinette, es ist ein Wort, das wie ein Brandhimmel loht. Der Krieg und alle apokalyptischen Reiter jagen darüber hin, und vertriebene Glaubensboten irren durch das Land den rettenden Schiffen zu. Ich sehe immer die Hunderte von Waisenkindern vor mir, die, der Obhut der Schwestern entzogen, verschenkt, verkauft und in gemeine Häuser überführt werden . . . So wechseln auf Erden Himmel und Hölle und wir werden ganz still und schauen stumm und traurig fragend zu den Sternen.

Wo wir einmal an den Missionen sind, auch darüber noch ein Wort. Es hat mich ein allerliebster Brief erreicht. Der Schreiber hatte gelesen, daß bei mir die Fünfmarkscheine etwas locker sitzen. Da hat er gleich an seine Neger gedacht, für deren Bekehrung er sein Leben opfern will. Wie schön ist das, daß es noch solche Menschen gibt. Nebenbei gesagt, haben wir nach der neuesten Statistik in Deutschland viel zu viel Männer und verhältnismäßig zu wenig Frauen. Sollen diese Männer doch Negermissionäre werden! Wird sich mancher in einem Hottentottendorf wohler fühlen als in mancher hochzivilisierten Ehe daheim. Mein guter Freund, der Negermissionär, rechnet mir vor, wieviel Fünfmarkscheinchen er brauchen kann. Ich setze die ganze Stelle aus dem wunderhübschen Brief hierher: „Da sind zunächst die Negerkinder, Buben wie Mädels. Ihr Lendenschurz ist schon arg zerfetzt und zeigt bedenkliche Löcher. Da dürfen diese armseligen Geschöpfe bloß erfahren haben, daß ich aus Europa komme, sofort bin ich für sie der reiche Onkel. Darf ich sie abweisen? O nein! Das wäre beschämend und grausam. Ein Missionar darf so hartherzig nicht sein; er muß immer ein warmes Herz und eine offene Hand haben. — Aber woher nehmen und nicht stehlen? Also bitte recht schön — um einige Fünfer zum Ankauf von recht viel Baumwollstoffen für die schlechtgekleideten Negerkinder . . . Die Anschaffung einer geeigneten Apotheke mit Verbandstoffen, aller Art Salben, Tabletten usw. ist unerläßlich, denn der Negerkranken muß sich der Missionär besonders annehmen . . . Nicht minder arm sind die Negermütter. Bekanntlich tragen sie ihre Lieblinge auf dem Rücken. Der Kinderwagen ist ihnen unbekannt. Diese echt afrikanische Wiege ist aber für das Kind nicht immer ein Ort der Belustigung oder der Ruhe, sondern ein Ort unsanfter Bewegung. Kein Wunder, daß es manchmal mit Händchen und Füßchen dermaßen herumstrampelt, daß das Tragtuch dabei über kurz oder lang in Fetzen gerät. In ihrer Bestürzung eilt die Negermutter zum Missionar und zeigt ihm das zerrissene Tragtuch. „Herr Pater", sagt sie offenmutig, „ich kann doch das Kind nicht auf dem Boden lassen, du hast mein Kind getauft, also bist auch du dessen Vater. Bitte, besorge mir ein neues Tragtuch" . . . Leicht gesagt, doch woher nehmen und nicht stehlen? Also auch hier wieder um Ueberlassung einiger Fünfer, damit ich die herzlichen Bitten der Negermütter erfüllen kann . . . So könnte ich noch weiterfahren, hat doch mein guter Missionär noch viele Sorgen. Lieber Leser und liebste Leserin, du siehst wohl ein, daß meine Fünfer hier nicht reichen. Willst du etwas helfen, so schick es nur an deine Zeitung, für den Mann im Monde. Es kommt schon an, denn unsere Redaktionen sind so weit fortgeschritten, daß sie auch auf dem Monde orientiert sind. Das wäre eine Freude, wenn ich das nächstemal erzählen könnte, daß es auch heute noch Menschen gibt, die für Negerkinder etwas übrig haben . . .

Wenn ich doch noch ein Geschichtchen wüßte, um nicht über die politische Lage sprechen zu müssen, die mich mehr ärgert wie ein ganzer Keller voll Ratten . . . Ah so, da ist ja noch die Geschichte von den Schneiderinnen. Es sind zwei vornehme Damen, die heute von diesem Handwerk leben. Gleich nach Weihnachten fangen sie schon wieder an, Flicken und Stoffreste zu sammeln, die sie in aller Ruhe und Geduld bis zum nächsten Weihnachtsfeste zu Kinderkleidchen verarbeiten. Das Schönste ist nun folgendes: Die beiden sind Protestanten. Sie haben aber in der Nähe ein katholisches Kloster kennen gelernt und diese und jene Schwester noch ganz besonders. Wenn es nun Weihnachten wird, dann muß immer eine Schwester aus dem Kloster kommen und alle die Kleider abholen. Daraus sieht man, wie doch die große Liebe alle sogenannten konfessionellen Gegensätze überbrückt. Diese Frauen denken alle zusammen nur daran, wie sie den armen Kindern helfen können, und so haben sie keinen Streit mehr untereinander und sind sozusagen eine wundervolle große Koalition der Liebe . . . Nun ja, ihr Herren in Berlin, sie zeigen allenfalls, wie man aus großer Liebe zum Volke zu einer großen Einmütigkeit kommen kann.

Urteil im Haager Neun-Milliarden-Streit

Die deutsche Auffassung abgelehnt.

Haag, 29. Jan. Funkspruch. Die Internationale Schiedskommission für Streitigkeiten über die Auslegung des Dawesabkommens hat in dem Auffassungsstreit zwischen der deutschen Regierung und der Reparationskommission gegen Deutschland entschieden.

Damit fallen der deutschen Regierung die Lasten der Liquidationsschäden für das im feindlichen Ausland beschlagnahmte und sequestrierte deutsche Eigentum zu, die nach Auffassung der deutschen Regierung zu den aus dem Reparationsfond zu bestreitenden Ausgaben gehören sollten. Es handelt sich bekanntlich um eine Summe von rund neun Milliarden Mark.

*

Volkspartei und Reichswehrministerium

(Eigener Drahtbericht.)

J. H. **Berlin**. 29. Jan.

Die Reichstagsfraktion der Deutschen Volkspartei hielt heute eine Sitzung ab, in der sich eine ausgedehnte Aussprache über die politische Lage entwickelte. Es wurde die Befriedigung festgestellt, daß das von der Deutschen Volkspartei seit Jahren verfolgte Ziel der Bildung einer bürgerlichen Mehrheitsregierung erreicht sei In der Frage der Verteilung der Ministersitze wurde der „bekannte Standpunkt" der Volkspartei noch einmal unterstrichen

Unter dem „bekannten Standpunkt" hat man, wie wir hören, zu verstehen, daß die Deutsche Volkspartei nach dem Verzicht auf den dritten Ministerposten ihren Anspruch auf Kompensation bei der ersten sich bietenden Gelegenheit angemeldet hat, und zwar denkt man in der Volkspartei an die Möglichkeit der baldigen Vakanz des Reichswehrministeriums, das die Volkspartei dann ihrerseits besetzen möchte.

*

Eine erfreuliche Einsicht

(Eigener Drahtbericht.)

J. H. **Berlin**, 29. Jan. 1927.

Das Präsidium des Evangelischen Bundes teilt mit:

Der Zentralvorstand des evangelischen Bundes hat durch seinen Präsidenten Herrn Dr. Döhring den Wunsch zu erkennen gegeben, daß er die Herausgeberschaft der „Täglichen Rundschau" aufgeben müsse. Herr Dr. Döhring hat diesem Wunsch in dankenswerter Weise entsprochen. An der Haltung und Richtung des Blattes wird dadurch nichts geändert, insbesondere behält die Leitung des Evangelischen Bundes die Leitung des „Dienst am Volk."

Die „Tägliche Rundschau" fügt dieser Mitteilung hinzu, daß Herr Dr. Döhring inzwischen durch Schreiben vom 28. Januar 1927 dem Präsidium des Evangelischen Bundes seinen Rücktritt als Bundespräsident erklärt hat. Auch das Blatt betont, daß an dem Verhältnis des Evangelischen Bundes zur „Täglichen Rundschau" dadurch nichts geändert werde. Die Leitung des Evangelischen Bundes hat vorläufig Geheimer Konsistorialrat, Professor Dr. Hermann Scholz-Berlin, übernommen.

*

Keine Beteiligung des früheren Kronprinzen an Filmaufnahmen

Amsterdam, 29. Jan. In einem Teil der deutschen und amerikanischen Presse sind in der letzten Zeit mehrfach Meldungen verbreitet worden, daß sich der frühere deutsche Kronprinz an Filmaufnahmen beteiligen wolle, die auf der Insel Wieringen vorgenommen werden sollen. Wie unsere Korrespondenz hierzu erfährt, entsprechen diese Meldungen keineswegs den Tatsachen. Der frühere Kronprinz läßt ausdrücklich erklären, daß die Ankündigung derartiger Filmaufnahmen und vor allem eine Mitwirkung seiner Person völlig aus der Luft gegriffen sind.

*

Die Notgemeinschaft der Deutschen Wissenschaft

Karlsruhe, 29. Jan. Der Hauptausschuß der Notgemeinschaft der Deutschen Wissenschaft, der unter dem Vorsitz des Staatsministers Dr. F. Schmidt-Ott und Teilnahme des badischen Kultusministers Leers und von Vertretern des Reiches und der Länder am 29. cr. in der Technischen Hochschule in Karlsruhe tagte, erkannte die bisher geleistete Arbeit für den Wiederaufbau der deutschen Wissenschaft und namentlich der Forschung voll an und bestätigte die bisherigen Grundlinien ihrer Arbeit. — Ein Telegramm des Reichskanzlers Dr. Marx bedauerte die Unmöglichkeit der Teilnahme und erklärt: „In der Gemeinschaftsarbeit der gesamten deutschen Wissenschaft, wie sie sich in der Notgemeinschaft erfolgreich auswirkt, liegt eine Gewähr dafür, daß bei der Lösung der schwierigen Aufgaben die dem deutschen Volke beim Ringen um Aufstieg zu lösen bleiben, die Wissenschaft auch weiter organisch und einhellig in sich und mit der Reichsregierung arbeiten wird." — Im einzelnen forderten Vertreter der Wissenschaft und der Bibliotheken Weiterarbeit in der Ergänzung dieser Arsenale der Wissenschaft, namentlich auf dem Gebiete der Auslandsliteratur. Auf dem Gebiete des Verlagswesens würden ohne Hilfe der Notgemeinschaft etwa 300 streng wissenschaftliche Zeitschriften eingehen. Eine besondere Entschließung über die Verbreitung des deutschen Buches wurde angenommen. „Die Notgemeinschaft der deutschen Wissenschaft lenkt die Aufmerksamkeit der Reichsregierung und der Länder auf die bedauerliche Erscheinung, daß die Verbreitung des deutschen wissenschaftlichen Buches im Auslande zu Ungunsten der deutschen Wissenschaftlichen Weltgeltung seit Jahren zurückgegangen ist. Sie bittet darum die Reichsregierung im Benehmen mit den Ländern Maßnahmen zu ergreifen, dem deutschen wissenschaftlichen Buch eine stärkere Auslandswirkung zu sichern." Die Frage der Sicherung des wissenschaftlichen Nachwuchses und eine Erweiterung der Tätigkeit der Notgemeinschaft auf diesem Gebiete ward im Einverständnis mit den Vertretern der Bundesstaaten in Aussicht genommen. Gleich lebhaftes Interesse wurde der stärkeren Pflege der wissenschaftlichen Kenntnis des Auslandes zugewandt. — Berichte über die deutsche Atlantische Expedition des „Meteor", die erste wirklich eingehende Untersuchung eines Ozeans, die von Notgemeinschaft und Marineleitung gemeinsam organisiert wurde, folgten. Die ersten Ergebnisse lagen auch vor auf den Gebieten der großen Forschungsaufgaben, für deren Inangriffnahme der Notgemeinschaft vom Reiche drei Millionen Mark gewährt wurden. Im Bereich der nationalen Wirtschaft, der Volksgesundheit und des Volkswohles, hat die Notgemeinschaft die deutsche Forschung über die Landesgrenzen hinaus zusammengefaßt: namentlich in der Metallforschung, Strahlenforschung, Schädlingsbekämpfung, Pflanzenernährung und der Medizin, damit die wichtigsten Gebiete des Aufbaues umspannend.

*

Die Berliner Erwerbslosenzahl sinkt

Berlin, 29. Jan. Die Zahl der Arbeitslosen in Berlin ist im Sinken begriffen und zwar hat sie sich in der vergangenen Woche um rund 3200 Personen vermindert, die sich ungefähr gleichmäßig auf männliche und weibliche Arbeitskräfte verteilen. Auch die Erwerbslosenunterstützungsempfänger haben sich um rund 3500 vermindert.

*

Festungshaft für den Mensurunfug

Detmold, 29. Jan. Funkspruch. Das Große Schöffengericht verurteilte einen Studenten vom Technikum Lemgo wegen Teilnahme an einer Schlägermensur mit tödlichen Waffen zu drei Monaten Festungshaft.

*

12 Tage Gefängnis für den „Herzog von Tervueren"

Landau, 29. Jan. Das französische Militärpolizeigericht verhandelte gestern gegen den 27jährigen Otto Stephan aus Lütich, der als angeblicher Sohn des Königs von Belgien unter dem Namen „Herzog von Tervueren" im besetzten Gebiet allerlei Hochstapeleien verübt hat, wegen Paßvergehens. Der Staatsanwalt beantragte Ausschluß der Oeffentlichkeit für die Beweisaufnahme, da sie die Sicherheit und das Ansehen der Besatzungsarmee gefährden könnte. Der Verteidiger, ein französischer Offizier, schloß sich diesem Antrage an, worauf das Gericht den Saal räumen ließ. Das nach langer Verhandlung gefällte Urteil lautete für Stephan wegen Paßvergehens auf 12 Tage Gefängnis.

*

Schloßbrand in Pommern

Ein Hauslehrer umgekommen.

Greifswald, 29. Jan. Funkspruch. In der vergangenen Nacht brach in dem dem Grafen Behr gehörigen Schloß Bandelin bei Gützkow ein Großfeuer aus. Die Bewohner des Schlosses konnten bis auf den Hauslehrer, der den Tod in den Flammen fand, gerettet werden. Das gesamte wertvolle Mobiliar ist restlos verbrannt Von den wertvollen Kunstschätzen, sowie der Bibliothek des Schlosses konnte nur sehr wenig gerettet werden.

Das badische Zentrum und die Durchführung des Reichsbewertungsgesetzes

Von Dr. Föhr, M. d. L.

Im Jahre 1925 hat der Reichstag das Reichsbewertungsgesetz verabschiedet. Sinn und Zweck dieses Gesetzes ist die einheitliche Besteuerung des Grundvermögens im ganzen deutschen Reich auf der Grundlage des Ertrags. Beides ist notwendig, sowohl die einheitliche Steuergrundlage wie die Bewertung auf der Basis des Ertrags. Da das Reich vor dem Krieg eine Vermögensbesteuerung nicht kannte, gibt es nur Grundlagen aus der Steuergesetzgebung der Länder. Diese aber sind verschiedenartig; so kommt es, daß manche Gegenden bei der bisherigen Reichsbesteuerung zu gut, andere zu schlecht wegkommen. Unter den benachteiligten Ländern befindet sich Baden, unter den bevorzugten Mittel- und Ostdeutschland, im Süden Bayern. Eine Milderung ist für Baden durch die sogenannte Berichtigung der Wehrbeitragswerte, für die sich das badische Zentrum im Jahre 1923 nachdrücklich und mit Erfolg einsetzte, eingetreten. Die bisherigen Steuergrundlagen, jedenfalls bei uns in Baden, waren der Hauptsache nach auf dem Verkehrswert, dem Verkaufswert, dem sogenannten „gemeinen Wert" aufgebaut. Das ging an, empfahl sich vielleicht sogar, solange die steuerliche Belastung eine mäßige war. Nachdem aber die Besteuerung des Grundvermögens in dem heutigen Ausmaß erfolgt, ist die Besteuerung auf der Grundlage des Ertrags unerläßlich, wenn nicht manche Betriebe in ihrer Existenz bedroht werden sollen. Daher also die Forderung nach einheitlichen Steuergrundlagen auf der Basis des Ertragssteuerwerts. Diese zu schaffen, ist Sinn und Zweck des Reichsbewertungsgesetzes.

In Durchführung dieses Gesetzes suchte man zunächst den ertragsfähigsten Betrieb in ganz Deutschland. Diese Aufgabe fiel dem Reichsbewertungsbeirat zu. Der Betrieb mit dem nachhaltigsten Ertrag unter Berücksichtigung von Bodengüte, Bodenlage, klimatischen Verhältnissen, Hoflage, Verkehrs- und Absatzverhältnissen, Bestand an Betriebsmitteln, Nebenbetrieben, Sonderkulturen usw. wurde in der Gemeinde Eickendorf bei Magdeburg in dem Gut der Witwe Haberhauffe ermittelt. Das ist nunmehr der „Spitzenbetrieb" des Reichs, dessen Ertrag mit 100 Proz. angenommen wird. Seine Ertragsfähigkeit wurde auf 4140 Mark pro ha errechnet. Hierauf wurden „Vergleichbetriebe" bestimmt in den einzelnen Landesfinanzamtsbezirken. Zu diesem Zweck ist Baden in vier Wirtschaftsgebiete (Bodensee, Schwarzwald, Rheinebene, Nordbadisches Hügelland) abgegrenzt; in jedem Wirtschaftsgebiet wurden drei „Vergleichsbetriebe" (größter, mittlerer und geringerer Ertragsfähigkeit) errechnet. Diese Arbeit tätigte folgendes Ergebnis:

Finanzamt	Gemeinde	Eigentümer	Ertragsfähigkeit	Prozent des Spitzenbetriebs im Reich	Prozent des Spitzenbetriebs im Wirtschaftsgebiet
		Im Wirtschaftsgebiet I.			
Singen	Hilzingen	Martin Glatt	größte	56	100
Singen	Aach	Karl Schrott	mittlere	35,28	63
Bonndorf	Lausheim	Emil Eckert	geringere	15,12	27
		Im Wirtschaftsgebiet II.			
Emmendingen	Mußbach	Gg. Bühler	größte	51	100
Wolfach	Welschensteinach	Anton Jäckle	mittlere	31,11	61
Freiburg-Land	St. Peter	Leop. Hüttrich	geringere	10,20	20
		Im Wirtschaftsgebiet III.			
Kehl	Odelshofen	Gg. Hetzel	größte	70	100
Freiburg Land	Mengen	Ernst Engler	mittlere	42,70	61
Karlsruhe-Land	Forchheim	Ant. Heil II	geringere	28	40
		Im Wirtschaftsgebiet IV.			
Sinsheim	Eppingen	J. Phil. Doll	größte	56	100
Mosbach	Mittelschefflenz	K. W. Wagner	mittlere	42	75
Tauberbischofsheim	Gissigheim	Aug. Geier	geringere	21,84	39

Darnach ist also der beste Betrieb in Baden in Odelshofen, Amt Kehl, gefunden. Sein Ertrag und damit sein Ertragswert beträgt 70 Proz. des Reichsspitzenbetriebs in Eickendorf. Da im Reichsspitzenbetrieb der Ertragswert pro ha auf 4140 RM. errechnet ist, beträgt er in Odelshofen 70 Proz. davon, das sind 2898 RM. Die für jedes badische Wirtschaftsgebiet errechneten Ertragswerte bilden die Grundlage für die Veranlagung der Einzelbetriebe. Zu ihrer Eingruppierung sind 21 Ertragsklassen mit folgenden Rahmensätzen für je 1 ha aufgestellt.

Ertragswertkl.	1	Rahmensatz	4140 RM	— 4001 RM
„	2	„	4000 „	— 3801 „
„	3	„	3800 „	— 3601 „
„	4	„	3600 „	— 3401 „
„	5	„	3400 „	— 3201 „
„	6	„	3200 „	— 3001 „
„	7	„	3000 „	— 2801 „
Ertragswertkl.	8	Rahmensatz	2800 RM	— 2601 RM
„	9	„	2600 „	— 2401 „
„	10	„	2400 „	— 2201 „
„	11	„	2200 „	— 2001 „
„	12	„	2000 „	— 1801 „
„	13	„	1800 „	— 1601 „
„	14	„	1600 „	— 1401 „
„	15	„	1400 „	— 1201 „
„	16	„	1200 „	— 1001 „
„	17	„	1000 „	— 801 „
„	18	„	800 „	— 601 „
„	19	„	600 „	— 401 „
„	20	„	400 „	— 201 „
„	21	„	200 „	u. darunter.

Bis dahin ist die geleistete Arbeit wohl nicht zu beanstanden. Vielmehr ist durchaus anzuerkennen, daß gründlich und gewissenhaft gearbeitet worden ist. Damit ist nicht gesagt, daß nicht auch hier noch manches verbesserungsfähig ist und wohl auch verbessert werden wird, wenn genauere Berechnungsgrundlagen vorliegen.

Was aber Gegenstand der Kritik sein muß, das ist die Veranlagung der Einzelbetriebe. Da in jedem Wirtschaftsgebiet nur 3 „Vergleichsbetriebe" genau errechnet wurden, sind die Unterlagen für die Einreihung der einzelnen Betriebe in die Ertragsklassen zu dürftig, ja durchaus unzulänglich. Man hat deswegen „Richtlinien aufgestellt, nach denen die Finanzämter zu verfahren hatten. Diese Richtlinien finden im wesentlichen ihren Ausdruck in dem Wort „Gemeindeskala". Man hat die durchschnittlichen Hektarwerte in jeder Gemeinde nach der alten Veranlagung errechnet und diese in Beziehung gesetzt zu dem bisherigen Durchschnittshektarwert der Gemeinde mit dem ermittelten Ertragswert des „Vergleichsbetriebs". Damit nehmen eigentlich alle Gemeinden in gleichem prozentualen Verhältnis an der Senkung der Steuerwerte teil wie die Gemeinde des ermittelten Vergleichsbetriebs. Darin liegt gerade das Unzulängliche dieser Regelung. Die „Gemeindeskala" stellt das Verhältnis der Werte dar, in dem die Gemeinden zueinander stehen, auf der Grundlage des gemeinen Werts, nicht aber des Ertragswerts. Die Folge ist, daß durch dieses Verfahren keine Ertragswerte gefunden werden, sondern vielmehr wieder gemeine Werte, allerdings mit der Verbesserung gegenüber früher, daß eine durchschnittliche Senkung eintritt, wie sie Baden im Vergleich zu andern Ländern gebührt. Im Verhältnis zum Reich wird also die Benachteiligung Badens, im Durchschnitt genommen, beseitigt, dagegen bestehen die Ungleichheiten von Gemeinde zu Gemeinde fort. Das ist besonders bedenklich, weil die neuermittelten Werte auch für die Landessteuer, für die badische Grundsteuer, zur Grundlage gemacht werden müssen. An und für sich hätten die Grundwertausschüsse Einspruch erheben und ein Abgehen von den „Richtlinien" in begründeten Einzelfällen verlangen können. Sie zeigten sich aber insbesondere im Hinblick auf den Druck, den die Finanzämter vielfach auszuüben versuchten, für diese Aufgabe als zu schwach.

Das ist die Sachlage, aufgrund derer die Zentrumsfraktion nunmehr im badischen Landtag einen Antrag eingebracht hat. An und für sich handelt es sich um ein Reichsgesetz, und die Durchführung desselben ist Sache der Reichsbehörde, des Landesfinanzamts und der Finanzämter. Aber einmal handelt es sich um sehr starke Interessen der badischen Landwirtschaft, zum andern um die künftigen Steuergrundlagen der badischen Grundsteuer. So ist es nicht nur ein Recht, sondern auch Pflicht der badischen Volksvertretung, hier nach dem Rechten zu sehen und dafür zu sorgen, daß in der Eingruppierung der Einzelbetriebe in die Ertragsklassen von Gemeinde zu Gemeinde das richtige Verhältnis auf der Grundlage des Ertrags gefunden wird. Nun wenn dies geschieht, wird der Sinn des Reichsbewertungsgesetzes überhaupt erfüllt. Die badische Zentrumsfraktion hat daher folgenden Antrag gestellt:

„Die Regierung wird ersucht, bei der Reichsregierung dahin zu wirken, daß bei Durchführung des Reichsbewertungsgesetzes an Stelle der schematischen Abgleichung der Gemeinden gegeneinander durch die sogenannte Gemeindeskala eine gerechtere Grundlage tritt, evtl. eine Bodenbonitierung ähnlich wie in Preußen und in Württemberg.

Der Sinn des Antrags ist also der, daß die Richtlinien für die Eingruppierung der Einzelgrundstücke in die Ertragsklassen in Baden geändert werden sollen. Die Gemeindeskala kann nicht ausschlaggebend bleiben. Am zweckmäßigsten würde noch eine größere Anzahl „Vergleichsbetriebe" in Baden genau ermittelt. So würden viel mehr Stützpunkte gefunden werden, mit deren Hilfe für jede Gemeinde ein einigermaßen gerechter Durchschnittertragswert festgestellt werden könnte. Am allerzweckmäßigsten wäre es, wenn eine sogenannte Bodenbonitierung erfolgte, d. h. eine genaue Feststellung der Einzelgrundstücke nach ihrer Bodengüte und Ertragsfähigkeit. So ist dies in den 60er Jahren schon in Preußen geschehen. Auch Württemberg und andere Länder haben schon früher eine solche Bodenbonitierung vorgenommen. Sie wäre auch für Baden empfehlenswert. Aber diese Arbeit, sowohl die Gewinnung weiterer Stützpunkte wie gar die Bodenbonitierung braucht Zeit, letztere sogar sehr lange Zeit, und verursacht Kosten. Man wird für den Augenblick, die durch die Grundwertausschüsse ermittelten Werte übernehmen, aber alsbald die Berichtigung derselben fortführen müssen. Soll diese Arbeit wirklich gründlich und gediegen werden, so muß man den Finanzämtern Zeit lassen und zwar Jahre. Sonst sind diese einfach nicht in der Lage, ihre Aufgabe befriedigend zu lösen. Nichts ist hier, vom Standpunkt des Landwirts gesehen, törichter als ungestüm nach einer übereilten Neueinschätzung zu rufen. Lieber noch ein Jahr länger die unbefriedigenden, dann aber wirklich zuverlässige Bewertungsgrundlagen, als ein Jahr früher diese neue, dafür aber vielleicht auf Jahrzehnte hinaus ungerechte und unbefriedigende Steuergrundlage für die Landwirtschaft! Unsere Forderung geht dahin, daß eine gründliche, gegen alle Beanstandungen möglichst gefeite Arbeit geleistet wird. Das ist der Sinn des Antrags der badischen Zentrumsfraktion.

Baden

Der Abbau der Vorschulen

Im Reichstag wird gegenwärtig ein vom Zentrum vorgelegter Gesetzesvorschlag behandelt, der sich auf den Abbau der privaten Vorschulen bezieht. Nach der Reichsverfassung sind bekanntlich die Vorschulen aufzulösen. Der Auflösungstermin wurde jedoch durch einen Beschluß des Reichstags auf April 1930 hinausgeschoben. Die Auflösung würde also eigentlich mit April des nächsten Jahres ihren Anfang zu nehmen haben, wenn nicht eine Schule an Ostern 1930 die drei ersten Schuljahre auf einmal abbauen will. Der Reichstag hat seinerzeit in einer Entschließung die gesetzliche Regelung einer Entschädigung der Unterhaltsträger wie der Lehrkräfte gefordert. Eine solche gesetzliche Regelung ist bis zur Stunde nicht erfolgt. Daher war man im Zentrum der Auffassung, daß auch der Abbau noch nicht beginnen könne, ehe die Frage der finanziellen Entschädigung geregelt sei. Das ist der Sinn des vom Zentrum vorgelegten, jetzt zur Beratung stehenden Gesetzentwurfs. Es heißt darin wörtlich:

„Bevor diese Entschädigung aus öffentlichen Mitteln oder ein Ausgleich durch sonstige öffentliche Maßnahmen nicht gesetzlich geregelt und ihre Durchführung gesichert ist, darf der Abbau oder die Auflösung der privaten Schulen nicht erfolgen."

Der Zentrumsantrag ist im Ausschuß des Reichstags angenommen worden. Die Abstimmung im Plenum ist bis nach der Regierungsbildung vertagt. Wird der Antrag auch im Plenum angenommen, woran wohl kaum zu zweifeln ist, so darf der Abbau an Ostern 1927 noch nicht beginnen, da die Regelung der finanziellen Entschädigung bis dorthin sicherlich noch nicht getroffen ist. Gerade wir

---

Der Tisch der guten Hoffnung

Roman von Else Meerstedt.

2)

Die drunten meinen, wenn wir abends 'ne Pappmaché-Gans auf der Bühne verspeist hätten, müßten wir satt sein und ersparten das Nachtessen. Man will uns nur im Rampenlicht sehen, vor allem andern verschließt man die Augen. Höchstens den Klatsch läßt man noch an uns heran, mehr billigt man uns aber nicht zu. Ich werde mich mit Paul William Müller zusammentun und die Ophelia in Hosen spielen . . . Ueberlegen Sie sich mal die Sache, blonder Dichtersmann, ob Sie von uns singen und sagen wollen! Material können Sie von mir genug bekommen!"

„Sie sind jung Fräulein Mylius!"

Niels Jens schaute in wachsender Verlegenheit auf den blonden Wuschelkopf der Schauspielerin, in das frische Gesicht, das allerdings einen Zug von Verbitterung trägt

„Den Jahren nach ja den Erfahrungen nach nein. Beim Theater wird man schnell alt. Ein Theaterjahr zählt drei- und vierfach."

„Und Ihr Können? Sie schwören doch darauf, jeder Künstler muß das tun . . ."

„Zählte manchmal, wenn die Nebenumstände dazu stimmen. Ich kriegte aber die Sache mit Dr. Enterlein nicht stimmend."

„Wenn Sie sich nun mal zum Chefredakteur der Zeitung bemühen würden und dem Ihre gerechte Sache vortrügen? Er soll nicht nur gerecht und hilfsbereit, sondern auch sehr kunstverständig sein. Wenn der Sie nun mal spielen sähe?"

„Nee, Dichtersmann, das denken Sie sich so: Im Zeitungsbetrieb weiß ich Bescheid, obschon mein Vater nur Reporter war. Dort hält jeder sein Ressort so fest, wie wir unsere Rollen. Jeder ist von seiner Unfehlbarkeit überzeugt, weil ihm keiner widersprechen kann. Wer das gedruckte Wort hat, hat immer das letzte Wort! Ebensowenig wie der Theaterkritiker den Reporter auf seinem Platze sitzen ließe, ebensowenig läßt der Reporter den Kritiker nach der Mordstelle. . . . nein, Dr. Enterlein bleibt mir als oberster Richter, und wenn ich mich auf den Kopf stelle! . . . Servus, meine Herrschaften! Die Negeleinsche Bohnensuppe mit der Enterleinschen Kritik gewürzt ist heut' wirklich unerträglich!"

Jens schaute ihr betreten nach, wie er vor kaum einer halben Stunde Paul William Müller nachgeschaut hatte. War denn die Kunst in jeder Form unfrei?

Da legte sich eine schmale Hand auf seinen Arm:

„Ihr Glück war es gewiß nicht, das Sie an den Tisch der guten Hoffnung führte."

Und die schmale Hand war daran schuld, daß Niels Jens ein rasches hastiges „Doch!" herausstieß. Er wurde rot dabei und sah Lotte Christensen nicht an. Sie schien ihm plötzlich die Einzige im Hause Negelein.

Und dann gingen sie miteinander die Treppe empor, und Jens sah, daß sie Zimmernachbarn waren.

Da faßte er einen großen Entschluß: „Wenn ich hin und wieder mal bei Ihnen anklopfen dürfte, Fräulein Christensen, so nach Feierabend?"

„Ich wollte es Ihnen schon anbieten, Herr Jens. Auf die Feierabendglocke brauchen Sie nicht zu warten. Ich habe nicht selten ungewollten Feierabend. Aber auch sonst läßt meine Arbeit das Plaudern zu. Gürtel knüpfen und Kaffeehauben besticken, ja selbst Kostüme entwerfen, ist anders als Dichten. Man dürfte mir bei meiner Arbeit gern etwas vorlesen."

2.

Greta Mylius saß auf Rosa Negeleins verblichenem braunem Ripssofa und zog nervös mit dem Finger die Kringel auf der Tischdecke nach, die im Verlaufe der Zeiten dort die verschiedenen Kaffeekannen und Milchtöpfe hinterlassen hatten . . . .

Eigentlich war sie ein Schaf gewesen, daß sie die Einladung bei Dr. Enterlein abgeschlagen hatte! Dann säße sie jetzt wahrscheinlich hier mit einer guten Kritik, und ihr Engagement wäre gemacht! Daß sie sich auch dummerweise vorgenommen hatte, aus eigener Kraft und auf ehrliche Art etwas werden zu wollen! Ihr Vater hatte auch keine Zeile mehr angeschrieben, als ihm zukam. Doch dazu hätte sie einen bürgerlichen Beruf ergreifen müssen — das war ihr längst klar geworden, aber zu spät. Erst Schauspielerin sein und dann Schneiderin oder Stütze spielen — nein, dazu hatte sie kein Talent, dazu eignete sich auch ihr Aeußeres nicht. Eine Stütze mit solch einem Wuschelkopf und solch einer kecken Nase hätte sich höchstens ein alleinstehender Herr eingestellt, der auf niemand Rücksicht zu nehmen brauchte. Aber das war es ja gerade, was sie nicht wollte. Und nun wieder in die Provinz zurück — kleben bleiben in der Provinz, wenn sie Glück hatte? Die meisten Direktoren hatten sich um diese Zeit schon versorgt. Sie hatte so fest mit der Anstellung am Stadttheater gerechnet, denn Borelli war dafür bekannt, daß er erst gastieren ließ, wenn er wirklich anstellen wollte.

Sie stand auf und öffnete die Tür des braunlackierten Kleiderschrankes. Dort hing ihr Vermögen: ein paar zwar billige, aber geschmackvolle Fähnchen, Aktien, die in spätestens einem halben Jahre außer Kurs waren, weil die Mode die üble Eigenschaft hat, zu wechseln. Was sie an Schmuck besaß, konnte sich nur aus der Ferne sehen lassen — Nachahmungen, die nicht einmal gut waren, die aber getragen werden mußten, wo es verlangt wurde. Ersparnisse hatte eine jugendliche Naive ohne Liebhaber auch nicht — also wieder Provinz, wo sie herankam, oder gar Schmiere!

Greta Mylius schlug die Schranktür zu, daß die Kleiderbügel auf der Messingstange klirrten. Sie war ein tapferer Kerl, aber nun sanken ihr doch die Arme herab und beinahe war ihr, als ob sie weinen sollte. Morden sollte sie die Alma in Sudermans Ehre spielen. Wo dazu die Stimmung hernehmen, wenn man doch wußte, im Parkett saß einer, dem sie auf keinen Fall zu Danke spielen würde. Wenn jemand verreisen wollte, ließ sich immer etwas finden — nicht nur etwas, tausenderlei!

Der blonde Dichter fiel ihr ein. Hatte er nicht gesagt, sie solle einmal zum Chefredakteur gehen? Aber das war ja abgeschmackt! Klage dort über einen Kollegen führen? Eine Krähe hackt natürlich der anderen die Augen nicht aus. Und selbst wenn dieser gepriesene Chefredakteur alle Mannes- und Kritikertugenden besäße — wie sollte er dazu kommen, dem andern das Heft aus der Hand winden zu wollen für eine kleine Provinzschauspielerin, die ihm vollständig fremd war und noch dazu eine schlechte Kritik hinter sich hatte?

(Fortsetzung folgt.)

in Baden empfinden den Abbau der wenigen Vorschulen schmerzlich. Es gab nämlich in Baden ganze 12 Vorschulen; ein Teil davon besteht schon heute nicht mehr. Mehreren dieser Vorschulen sind Mädchenschulen angegliedert, die von Ordensschwestern geleitet sind. Man wird wohl schwerlich behaupten können, daß die paar Vorschulen eine Schädigung und Gefährdung des sozialen Denkens bei uns in Baden bedeuten. Die Beseitigung der Vorschulen bringt aber für diese Töchterschulen eine sehr ernste Gefahr, da damit der Zugang für die Töchterschulklassen unter Umständen beeinträchtigt wird. Gerade im Hinblick darauf, weil die wenigen katholischen Privatschulen dadurch gefährdet werden, müssen wir den Abbau der Vorschulen bedauern.

In den anderen Ländern ist die Zahl der Vorschulen auch nicht gerade bedeutend. Am meisten hat Preußen, nämlich 323, Sachsen 11, Württemberg 30, Hessen 11, Mecklenburg-Schwerin 20, Oldenburg 15, Braunschweig 2, Bayern keine (dort gibt es viele private Volksschulen, die mit Staatsunterstützung von Ordenspersonen betraut werden); in Thüringen sind sie schon ganz abgebaut. In Preußen sind an abzubauenden Schulklassen 142 Lehrer, 789 Lehrerinnen und 171 Ordensschwestern beschäftigt. Davon entfallen auf die abzubauenden Vorschulklassen 483 Lehrkräfte.

Der Abbau schädigt also zunächst die Unterhaltsträger, die Unternehmer der Vorschulen, bedroht sie vielfach in ihrer wirtschaftlichen Existenz, schädigt aber insbesondere auch die abzubauenden Lehrpersonen, die auf die Straße geworfen werden und das Los der Arbeitslosen vermehren. Eine solche Maßnahme verböte sich schon aus sozialen Gründen. Aber der starre Doktrinarismus schreitet hier gerade bei den Linksparteien über jedes soziale Empfinden brutal und rücksichtslos hinweg. Die Entschädigung hätte sich also sowohl auf die Unterhaltsträger wie auf die abzubauenden Lehrkräfte zu beziehen. Die Frage ist die, ob die Entschädigung reichsgesetzlich oder landesrechtlich zu regeln ist und wer die Kosten für die Entschädigung trägt.

Das preußische Unterrichtsministerium hat einen Entwurf für die beabsichtigte Entschädigung in Preußen ausgearbeitet und ihn sowohl der Reichsregierung als auch der Landesregierungen vorgelegt. Darnach soll die Entschädigung nur für diejenigen Lehrkräfte und Unterhaltsträger anerkannt werden, die schon bei Inkrafttreten des Grundschulgesetzes vorhanden waren (also seit 1920). Es soll kein Schadenersatz, sondern nur ein Ausgleich für „erhebliche wirtschaftliche Härten" geleistet werden. Uebernahme der Lehrkräfte an Volksschulen soll im Hinblick auf die in Preußen bestehende Junglehrernot gar nicht, Uebernahme an Höhere Schulen nur unter ganz bestimmten Bedingungen in Betracht kommen. Eine gesetzliche Entschädigung der Abzubauenden soll nicht in einer laufenden Rente gewährt werden. Vielmehr ist vorgesehen, daß die abgebauten Lehrer im ersten Jahre 80, im zweiten 70, im dritten 60 und im vierten 50 Proz. ihrer Bezüge im Durchschnitt der Jahre 1925/26 erhalten sollen, aber nicht mehr als der Betrag der Eingangsstufe der Besoldungsgruppe VII zuzüglich Ortszuschlag der Ortsklasse B. Ueber das vierte Jahr hinaus soll nichts gewährt werden. Bei Lehrkräften über 61 Jahren würde der Durchschnitt der obigen Sätze bezahlt werden; bis zu dem Zeitpunkt, wo die Leistungen der Versicherungen beginnen. Die Unterhaltsträger (Unternehmer) würden nach dem Entwurf gleichfalls vier Jahre lang ein Uebergangsgeld ähnlich abgestuft wie bei den Lehrkräften erhalten, jedoch nicht mehr als 4000 Mark, aber gegebenenfalls über das 65. Lebensjahr hinaus. Außerdem ist die Möglichkeit einer einmaligen Abfindung mit dem doppelten des ersten Jahresbetrags gegeben.

So weit der Entwurf des preußischen Unterrichtsministeriums. Ob derselbe in Preußen Gesetz und ob er Vorbild für andere Länder wird, steht noch dahin. Das eine ist aber sicher, daß hierin die Frage in keiner Weise berührt ist, wie die privaten höheren Lehranstalten entschädigt werden sollen, dafür, daß ihre wirtschaftliche Existenz vielleicht sogar gefährdet wird. Wenn der Staat so brutal in ihre Rechte eingreift, so muß er sich eben auch mit der Entschädigungsfrage nach der Richtung hin befassen, jedenfalls muß er das, wenn er nicht die Pflicht der Gerechtigkeit verletzen will.

Die Zentrumsgruppe der Heidelberger Studenten

veranstaltete Donnerstag ihren ersten öffentlichen Abend. Durch die Berufung von Dr. Ernst Michel, dem Dozenten an der Arbeitshochschule in Frankfurt a. M. war von vornherein für ein hohes Niveau und zugleich für einen kühnen, auf dem Leben gründenden Gedankengang gesorgt. Das Thema: „Aufgaben zwischen Gesellschaft und Volk" führte zunächst in den Auflösungszustand dessen ein, was man heute Volk nennt, und entwarf dann die Grundgedanken einer notwendigen neuen Volksordnung, beruhend auf einer die sittlichen Kräfte der Menschen entbindenden und beanspruchenden Arbeitsordnung. Die mannigfaltigsten Probleme wurden dabei berührt, auch das des geistigen Arbeiters und der Bildung überhaupt. Von dem Vortrag kann gelten, was auch von Michels „Politik aus dem Glauben" gilt, daß seine Gedanken nicht leicht, daß sie auch nicht bequem, aber aufrüttelnd und zum Denken auffordernd sind. Ein solches Bohren in den Gründen des sozialen und politischen Lebens zu veranlassen, ist eine sehr hohe Aufgabe der Studenten-Zentrumsgruppen. Und es sollte nicht vorkommen, daß die Parteifunktionäre sich davon so vollkommen entbinden, wie es in Heidelberg wenigstens in diesem Falle geschah.

Die Verschuldung der Landwirtschaft

Im Haushaltsausschuß des Reichstages hat kürzlich die Regierung die wachsende Verschuldung der Landwirtschaft zahlenmäßig nachgewiesen. Zwischen dem 31. Dezember 1925 und etwa November 1926 hat die landwirtschaftliche Verschuldung um rund 500 Millionen zugenommen. Während sich die Wechsel- bezw. Personalschulden um 260 Millionen Mark verringern konnten, haben sich die Hypotheken- bezw. Realschulden um 760 Millionen Mark vermehrt. Die Gesamtnachkriegsverschuldung betrug am 31. Dezember 1925 3100 Millionen Mark, im Herbst 1926 aber 3600 Millionen Mark. Zu diesen Nachkriegsschulden kommen noch die Aufwertungsschulden, die für die Landwirtschaft etwa 3½ Milliarden Mark ausmachen und ferner die Rentenbankgrundschuld in Höhe von etwa 2 Milliarden Mark. Wenn auch letztere nicht realisierpflichtig ist, so muß man sie im Zinsendienst als Verschuldung der Landwirtschaft anführen. Es betragen hiermit die gesamten Schulden der Landwirtschaft heute ungefähr 9 Milliarden Mark, während die Vorkriegsverschuldung der Landwirtschaft nach zuverlässiger Berechnung etwa 14,7 Milliarden Mark ausmachte. Diese 14,7 Milliarden Mark Vorkriegsverschuldung waren ausschl. Hypothekenschulden; Wechsel- und Personalschulden hatte die Landwirtschaft in der Vorkriegszeit außer den jährlichen Saisonkrediten nicht. Am Zinsendienst gemessen ist jedoch die heurige Verschuldung mindestens ebenso groß wenn nicht größer als die Verschuldung der Vorkriegszeit, da von den heutigen landwirtschaftlichen Schulden die Nachkriegsschulden mit einem gegenüber der Vorkriegszeit mehr als doppelten Prozentsatz zu verzinsen sind.

Die Tatsache, daß noch im Laufe des Jahres 1926 die Verschuldung der Landwirtschaft in so bedeutendem Maße zunahm, zeigt am allerdeutlichsten die wahre Lage des landwirtschaftlichen Berufsstandes. Gerade aus dem Verhältnis der Umwandlung der Personalschulden in Realschulden im Verlauf des Jahres 1926 ergibt sich, daß in der landwirtschaftlichen Verschuldungsstatistik eine bedeutende Menge unsichtbarer Schulden noch eingesetzt werden muß; denn von den genossenschaftlichen Wechselschulden, die ja für die Statistik allein sichtbar sind, sind nur 260 Millionen Mark in Hypothekenschulden umgewandelt worden. Die Aufnahme der weiteren 500 Millionen Mark Hypothekenschulden geschah also zur Bezahlung bestehender Rechnungen, zur Ablösung vorstehender Aufwertungshypotheken und zur Beschaffung von laufendem Betriebskapital.

Vor allem in bäuerlichen Betrieben dürften die unsichtbaren Schulden eine ganz besondere Rolle spielen. Bäuerliche Betriebe haben einen verhältnismäßig großen Bestand an landwirtschaftlichen Wohn- und Wirtschaftsgebäuden und an toten u. lebenden Inventar. Dieser Umstand verursacht, daß die Betriebsführung in den letzten Jahren eine besonders kostspielige war, die die Gefahr einer starken Verschuldung mit sich brachte. Noch Mitte 1925 betrugen beispielsweise die Preise für Ackergeräte 138 Proz., Geschirre und Schuhe 180 Proz., Handwerkerlöhne 250 Proz., Hufbeschlag 300 Proz., Bekleidung 300 Proz. des Friedenspreises. Handwerkerrechnungen, Hufbeschlag, Bekleidung, Geschirre und Schuhe sind Dinge, die in den intensiver betriebenen bäuerlichen Betrieben ein hohes Konto ausmachen. Die bäuerlichen Betriebe haben aber sehr oft in ihrem Aufwand an Handwerker- und Bauarbeiten nicht einmal das Allernotwendigste aufgebracht. Demzufolge ist der Stand der Wohn- und Wirtschaftsgebäude und der Stand des toten Inventars über das normale Maß hinaus heruntergekommen. In diesem heruntergekommenen Bestande liegt ein weiterer bedeutender Teil der bäuerlichen Verschuldung, der über kurz oder lang nach außen hin sichtbar werden muß.

Ein weiterer unsichtbarer Teil der landwirtschaftlichen Verschuldung besteht in dem Umstand, daß es heutzutage nicht mehr wie früher den Landwirten möglich ist, ihre Kinder so abzufinden, daß diese in der Lage sind, im eigenen oder anderen Berufe eine entsprechende Existenz zu finden. Die Rationalisierung der bäuerlichen Betriebsführung geht also auf Kosten der nachgeborenen Bauernkinder. Um einen gerechten Vergleich der heutigen bäuerlichen Schuldverhältnisse mit der bäuerlichen Friedensverschuldung zu bekommen, muß auch dieser Umstand in Rechnung gezogen werden, der zahlenmäßig zwar nicht erfaßbar ist, der aber bei der stark angewachsenen Zahl unversorgter Bauernkinder in der Nachkriegszeit in die Milliarden gehen muß.

So geben uns also die amtlich erfaßten Zahlen der landwirtschaftlichen Verschuldung noch kein getreues Bild der tatsächlichen Schuldverhältnisse, insbesondere der bäuerlichen Landwirtschaft. Aber schon die amtlichen Zahlen zeigen die Tatsache, daß die Verschuldung der Landwirtschaft eine immer bedrohlicher werdende Lage des landwirtschaftlichen Berufsstandes ausweist, dem man in den letzten Jahren mit allen möglichen Krediten half, und der mit diesen Krediten in immer größere Schulden gekommen ist. Wenn man auch zugeben kann, daß nach Lage der Verhältnisse diese Kredite als Notbehelf aufzufassen waren, so muß aber in Rückkehr normaler und gesunder Wirtschaftsbedingungen auch für die Landwirtschaft die Rentabilität der Wirtschaftsführung wieder möglich gemacht werden. Diese gibt, wie die Bauernvereine seit langem behaupten, allein die Gewähr, der wachsenden Verschuldung zu entgehen.

Amtlicher Teil

Karlsruhe, 29. Jan. (Ernennung.) Nach Anhörung der Badischen Aerztekammer wurde Polizeidirektor Baer zum rechtskundigen Mitglied des ärztlichen Ehrengerichts Freiburg ernannt.

2 Pfg. **Roth-Händle** Zigaretten in altbewährter Qualität Pfg. 2

Brief aus der Residenz

Sehr geehrter Herr Redakdeer!

Des isch emol e' Wedder! Schdints gibt's awer Gegende in Europa, wo's noch viel schlimmer isch, z. B. Rußland, sonsch kämte doch jetz' kei' Russe zu uns ins Badische in d'Sommerfrische. Do isch nämlich irgendwo im Schwarzwald en russischer Minischter zum Kuraufenthalt eintroffe. Der hat mich letscht' zu sich gebete. Wie er haißt, des waiß ich heut nimmeh', 's isch halt en russischer Name. Ich glaab als: Tschiptjrwritschki odder so ähnlich, also sage m'r emol Zwitscherin. Eigentlich hab ich mir en russischer Kommunischt e' bißle annerscht vorgschtellt. Ich hab gmeint bei die Kommunischte — bsonders bei die russische — do gäbs bloß Proletarier, do sei alles gleich un' die ehemalige Reiche, die hätte ihre Gelder mit ihre Genosse geteilt. Awer d'r Herr Zwitscherin hat e' sauwers Anzügle gschwunge. Ich glaab als, 's däte viele Bourgeois mit dem Proletarier dausche. Er isch arig freundlich zu m'r gwest. Vielleicht hat-er Mitleid mit m'r ghat wege meine abgsägte Hose, awer e' annere hat-er m'r doch net gewe. Na ja, sei' Hos hätt'-er a net gut mit m'r teile kennt — 's gibt halt Fäll, wo die scheenschte Theorie v'rkrache, sogar wann-se von russische Kommunischte sinn. Wo ich mich vorgschtellt ghat hab, do hat-er m'r e' Zigarett gewe, Marke „Sovjets" — e' bißle schtarker Dabak — un' nord hat unser Unnerhaltung angfange.

Zwitscherin: Saggen, Herr Dintenmüller wie denkt badisch Volk iberr Rußland?

Ich: Offe gschtanne: Mir wolle net viel von euch wisse.

Zwitscherin: Sie habben abber bei die Krieg vill gesingt: „Rußland muß noch badisch werden." Mir sein desweck serr vill in eine Unruh.

Ich: Do brauche-Se kei' Angscht z'hawe, des isch bloß Schpoß gwest.

Zwitscherin: Weggen der Spaß bin gommen zum gugg nach die Sach.

Ich: Nord kenne-Se ruhig widder heimgeh'.

Zwitscherin: Nix zurick. Habbe Sie geheert von Karlsruh mit der große Plan zu der Generalbebauung von die Stadt?

Ich: Jetz' höre-Se awer uff!

Zwitscherin: O nix herrt sich uff. Mir wisse serr gutt von der groß Hardtwald-Sportring, wo das Bürgermeister serr groß maggen will und eine scheene Stück Rußland weckneme — anektiere.

Ich: Des isch ausgschlosse. So arg wird's net, höchschtens daß mir e' Schtück von Hesse un' Württemberg brauche.

Zwitscherin: Vorsicht iß serr gutt. Karlsruh iß sich serr großziegich. Mit die Erweiterung von die Stadt sein russisch Grenz serr vill gefährdet. Badische Landsmann habbe gesinkt: „Rußland muß noch badisch werden." Nix vergeß! Saggen Sie an die Karlsruh vill Gruß von meiniges und sie solle Friede laß mit die Ruß. Nix weckneme!

Ich: Will's ausrichte. — Sage-Sie emol Herr Zwitscherin, was macht eigentlich Rußland; wie geht's Ihre Volksgenosse?

Zwitscherin: Danke, mir getts serr gutt.

Ich: Ich mein, wie's Ihre Landsleut geht?

Zwitscherin: Ebbenfalls gutt. Ville sein sich schon dod und serr glicklich.

Ich: Was däte Ihre kommunischtische Volksgnosse sage, wann-se seh' däte, daß Sie, Herr Minischter in so'me feine Kurhotel wohne?

Zwitscherin: Meine Genoß merk nix von die Sach; sein sich noch serr vill dumm von Zar ehemaliges. Abber gutt so: — — —

Ich: Hawe in Rußland alle Beamte gleichviel Gehalt, so viel wie en Minischter? Wieviel hawe Sie im Monat?

Zwitscherin: Meine Zallbag geht sich niemand nix an, abber nix for ungutt. — Was maggen politisch Lag in deutsches Reich?

Ich: Liewer Herr, einzig dastehend in Europa! Konkurenzlos!

Zwitscherin: Serr schön. Abber saggen Sie, will Volk deutsches nix Republik?

Ich: Oh doch! Mir hawe zwar viel Monarchischte, un' sogar noch Monarche, awer mir hawe uns mit-ene abgfunde nach d'r Revolution.

Zwitscherin: Wir ebbenfalls, abber vill schneller, nämlich haben wir Sie abgemurkst mit Schuß.

Ich: Un' mir mit Zu-Schuß, daß-se besser lebe könne.

Zwitscherin: Serr nobbel! Und saggen Sie wo wohnen Fürst ehemaliges?

Ich: Mir hawe unsre Fürschte un' Prinze ihre Schlösser widder gewe, weil unsere alte Kaserne un' Eisebahnwage als Notwohnunge für unsere viele Wohnungslose doch net ausreiche.

Zwitscherin: warum nix umkerrt?

Ich: Weil jeder Deutsche vor-em Gsetz gleich isch.

Zwitscherin: Oh deutsch Sprak swerr Sprak, versteh nix von diese Satz.

Ich: Das verschtehn sogar bei uns Viele net.

Zwitscherin: Saggen Sie, was maggen Wilhelm ehemaliges Rex auf Dornen?

Ich: Danke gut, ganz rosig. Sie kenne doch das Sprichwort: „Keine Rosen ohne — Doorn." Dort hat-er sich aus Gram über sei' verschtorbene Fraa noch-emol v'rheiratet.

Zwitscherin: Oh glicklich 'st wer sich vergitzt, was nicht merr zu verändern ist. — Was maggen seine Prinz? Und Prinz Domela falsches?

Ich: M'r mieße halt elend uffbasse, weil mer bei so-eme Prinz nie recht weiß, ob er echt isch odder obs en nachgmachter isch. Wer hätt des denkt, daß en Arbeiter grad so-é erlauchtes Gsicht hawe kann, wie en Prinz —. Die richtige Prinze sinn übrigens bescheide worre. Do hat einer z. B. scho' sein Thron v'rkaaft. In-ere Düsseldorfer Zeitung hab ich nämlich glese:

Achtung Liebhaber!

Der Stuhl, worauf S. Kgl. Hoheit Prinz Eitel Friedrich gesessen, ist preiswert zu verkaufen.

Zwitscherin: Serr gutt für deutsches Republik. Abber deutsches Regierung hebt sich nix lang, dann kaput.

Ich: Norr ket Angscht, unser Republik schteht fescht; denn entweder sinn monarchischtische Republikaner odder republikanische Monarchischte in d'r Regierung; also bis uff weiteres riechts immer noch e' bißle republikanisch.

Zwitscherin: Darf deutsches Person auf Regierung schimpf?

Ich: Wo denke-Se hin! Zuchthaus kann-er kriege, un' wann einer d'Republik bsonders schwer beleidigt, sogar e' Geldschtraf von 50 Mark.

Zwitscherin: Serr schlimm! Deutsches Gericht ist sich republikanisch serr streng. — Deitsches Land wird sich serr stark seit bei Völkerbund eingetrett.

Ich: Was ich a glaab! D'r Völkerbund nimmt sich arig warm um uns an. Jede Woch schtellt-er fescht wieviel Grippe-Kranke mir henn.

Zwitscherin: O Sie sein serr bös! Deitschland wird widder gomme zu die Höh, abber Rußland wird sich nix badisch. — — — Lebbe Sie woll!

Nord hat sich d'r Herr „Zwitscherin" v'rabschied't; er hat scheints „zur Tafel" mieße. —

Die Unnerredung isch intressant gwest. Wo hätt ich denkt, daß des Projekt vom Karlsruher Wildparkstadion so Folge hawe kennt for unser badisches Ländle. Jetz' mieße m'r uffbasse, sonsch dun m'r uns mit dem Projekt z'letscht noch in d'Finger schneidere. Am End gibts noch emol en Weltkrieg — odder, wann's Schtadion fertig isch, mindeschtens e' Fußballwettschbiel gege Rußland.

Bis dahin bin ich Ihr ergebenschter

Eusschtachius Dintenmüller,
Angschtellter in gehowener Schtellung.

Eine zukünftige Diebesgeschichte

Von der Front im mexikanisch-amerikanischen Krieg 1927.

Von A. Stelzmann.

Im Southwestexpreß von Laredo, Texas, nach Kansas City tuschein Sennor Portales und Mr. Carillo, ein naturalisierter Bürger der Vereinigten Staaten aus dem Norden Mexikos, in stark verderbtem Spanisch miteinander.

„Well, 100 Dollars pro Stück! Mr. Carillo."

„Ave Maria Purisima! was habe ich dann für meine Arbeit?"

„Fifty zu fifty, gleichpart, amigo," meinte beruhigend Mr. Portales.

„Que vaya," und Flüche voll mexikanischer Naturechtheit folgten, so daß die Umgebung in der „Chaircar für Raucher" herüberguckte und aufmerkte.

Kansas City, der Markt für die schönsten und stärksten Maultiere der Staaten, hatte erhöhten Herzschlag bekommen. Die Mulas, Maultiere, waren im Preis gestiegen und gingen ab wie warme Semmel.

An dem flachen Ufer des trüben und majestätisch dreiten Missouri warteten Tausende und Abertausende auf die Einschiffung. Ueber St. Louis schwammen die Tiere aus dem Missouri in den Mississippi und fuhren über New Orleans in den tückischen Golf von Mexiko, der Heimat der gefürchteten Tornados.

Tampico war das Ziel der Tiere, war der Mittelpunkt des Feldzuges um das Petroleum, das politische Oel, das mit bewaffneter Hand zu schützen, die amerikanische Hochfinanz vom Weißen Hause in Washington erzwungen hatte.

Von Tampico nordwärts bis zur Grenze von Texas, südwärts bis zur Landenge von Tehuantepec lagen das Interessengebiet, die Oelländereien der dollarschweren Herren der Wall-Street. Mehr als diesen Streifen am Golf, etwa 200 Kilometer landeinwärts, wollten die Staaten Mexiko vorderhand nicht entziehen.

Die Halbinsel Yucatan mit ihrer erinnerungsreichen uralten Mayakultur lag in hellem Aufruhr gegen die Zentralgewalt von Mexiko, mit der die Yucatecos nichts zu tun haben wollten. In weniger als drei Tagen versorgten die Schiffe der Union Merida, die Hauptstadt, mit allem Kriegsmaterial.

Der ganze weite Nordgürtel, auf dem über Nacht zwei japanische Divisionen erschienen waren, die der alte Geheimvertrag zwischen Mexiko und Japan im Pazifikhafen Mazatlan hatte landen lassen, wurde von Onkel Sams Truppen hauptsächlich mit Fliegerkörpern gehalten. Wohl an 8000 Flugzeuge bewachten und befuhren den Grenzstrich, der gut zur Hälfte von den schokoladenen, trägen Wellen des Rio Bravo bezeichnet wurde.

Die Pazifikflotte war vom Hafen S. Pedro bei Los Angeles ausgefahren und schloß den Halbkreis der Absperrung Mexikos gegen die Außenwelt.

Tief unten im Süden wahrten die amerikanischen Nicaraguastreitkräfte die Interessen der Staaten. Man ging mithin nur an der Golfküste soweit ins Land, als die Petroleumfelder sich erstreckten und die weittragenden Marinegeschütze und Flugzeuge mit gesicherter Rückendeckung die Landungstruppen schützten.

Man vermied mit vollem Vorbedacht den Grundfehler, den vor zehn Jahren General Pershing beging, als er den mexikanischen Irregulären des Bandenführers Pancho Villa folgte, in die Wüsten und kahlen Schreckensberge des Nordens hinein....

Es war merkwürdig; unerklärliches Dunkel lag über den Vorfällen der letzten Woche. Mehrere Transporte Mulas waren verendet und von einem gewissen Portales als Abdeckermaterial erworben worden. Noch merkwürdiger war, daß die Tiere in dem kleinen Matamoros, der okkupierten mexikanischen Stadt am Rio Bravo, nicht mehr zu sehen waren.

Mr. Green, der Maultierlieferant Onkels Sam, stand vor dem Bankerott. Sennor Carillo wand die Hände und rief alle Heiligen des Himmels an....

Ich hatte in Matamoros den letzten Transport Mulas abgeliefert, als mich das gleiche Los traf.

De la Puente aber, ein alter Bekannter und Halbindianer, tröstete mich: „Don Alejandro, reiten wir heute aus. Bloß etliche Leguas, und wir bringen die Tiere alle heil wieder."

Ich starrte wie geistesabwesend den Indio an.

„Fünfhundert Tiere, die eingegangen sind und schon längst verwesen, zurückholen! Coyotes und Tigrillos in den Bergen, streiten sich um die abgenagten Knochen." Die Caniculas, Hundstage, mußten de la Puentes Verstand gestört haben.

Doch mußte dem nicht so sein. De la Puente genoß das Vertrauen der amerikanischen Besatzungsbehörde und war niemals in seinem langen Leben ein Narr gewesen.

Al contrario, nichtsdestoweniger, ritten wir in den Monte, in den Busch. In die schwarzen Schleier der Nacht hatte sich der Ford soweit wie möglich hineingebohrt und uns an die fünf Leguas weiter gebracht.

Den Rest mußten die Mulas hergeben. Ich wußte nicht mehr, wohin wir von der Veredra, dem schmalen Indianerpfad, geraten sind, da entwickelte sich in einer Mulde ein Licht. Das halbe Dutzend amerikanischer Soldaten und wir entsicherten die Waffen und schlichen uns langsam, lautlos an. Mit meinem Glas erkannte ich bald, was de la Puente mit bloßem Augen gesichtet hatte: Fünf Kerle, Desperados, wie sie die Grenzzone am Rio in Menge züchtet, und den Corral eines verlassenen Ranchos, hinter dessen loser Dornstrauchhürde hunderte Mulas lagen.

De la Puente winkte uns zu: „Unbedingtes Schweigen!"

„Senor Portales, amigo Carillo, buenas noches!" Ihr braucht das Ipeca auch bei meinen Freunden!

Wer bestürzter war, die Gauner am Feuer oder ich, weiß ich nicht mehr. Portales und Carillo schossen jäh in die Höhe.

„Nur ruhig, Freundchen!" rief de la Puente mit dem tiefsten Baß seiner dröhnenden Stimme und ließ dabei die Gewehrläufe der Begleiter blitzen.

„Go out son of the bitch!" meinte Sergeant Mitchell, als Carillo, den er als Amerikaner vom letzten Mulatransport her noch kannte, sich nicht setzte. Mitchell kommandierte halblaut, und das halbe Dutzend befreiten die fünf Desperados von ihren Trommelpistolen und Messern.

„Wer nicht brav bleibt, fliegt auf!" dachte laut de la Puente und ließ zwei Gewehre auf die saubere Gesellschaft halten.

„Vamos, vamonos! vorwärts!" rief er dann und trieb die Hallunken in den Corral, daß sie die fünfhundert Tiere mit der Kunst ihres Lassos ordneten und nach Matamoros geleiteten.

Hier wurden sie zum Lohne nicht a la cabra del pastor, wie Hirtenbraten, erledigt, sondern standgerichtlich und rasch ins Jenseits geschickt. Nach ersterem Rezept hätte man sie über schwelendem Feuer kopfabwärts an einem Baum gehängt und langsam von den Füßen bis zum Kopf wie auf einem Schießstand abgeschossen .... Wie es Pancho Villa wohl tausendmal, auch mit Amerikanern, erprobt hatte.

Ueber dem Rio lag das Anwesen des de la Puente, eines der ansehnlichsten in dem verlotterten Fieberneste. Bei Coctails und Monterrey bier deutscher Fabrikation erklärte uns der Indio den Rest.

„Sehen Sie, es gibt bei uns Indios noch hier und da die alte Kenntnis geheimer Medizin, die ein Tier nach fünf Stunden hinschmeißen. Nach wenigen weiteren Stunden ist es wieder allright. Dies Ipeca kannten Portales und Carillo und stahlen damit ganze Herden."

„Ich kam zuerst dahinter," meinte seine Frau Concepcion, eine waschechte Chichimeca, „als sie wir zweimal meine neue Staatsmula weggegaunert hatten. Paco brachte die Tiere mir wieder. Die Kerle waren auf und davon. Das Ipeca hatten sie von Apachen in Arizona erhandelt und mitgenommen. Erfolg: diese fünfhundert Tiere und der heutige Tag."

Die Löwenhaut

Von Schröpghamer-Heimhof

Die Löwenhaut
Hat auch schon bessere Tage gesehen!
Jetzt treten die Leute auf ihr herum.
Sie trägt es stumm
Und ohne Klagen
Als Bettvorlage.
Da noch die grimmigen Zähne
Vor Kampflust drohten,
Aus mächtiger Mähne
Dem Feind sich boten —
Wer hätte da einen Fußtritt gewagt?
Damit ist eigentlich alles gesagt.

Geht's uns denn anders im Leben?
Ja, ja, man wird ergeben,
Geduldig und ungefährlich.
Da meinen die Menschen ehrlich
— Natürlich leise, nicht laut:
„Die gute Haut . . ."
Und streifen sich ab die Füße schnell
An uns wie eben am Löwenfell!
Natürlich:
Nicht wirklich, sondern sinnbildlich!

Verantwortlicher Schriftleiter: Dr. H. A. Berger. Druck und Verlag: Badenia A.-G., Karlsruhe.

Nr. 24

Blätter für den Familientisch

Wöchentliche Unterhaltungsbeilage

Nr. 5 | **Sonntag, den 30. Januar** | **1927**

Ich hab ein Lied gewußt . . .

Von Otto Ziese.

Ich hab ein Lied gewußt, ein wildes Lied,
Am Morgen bei der Glut der Schmiedeessen.
Der Stahl ward weich und mein Gesicht verrußt —
Ich habe gelacht, gehämmert und ein Lied gewußt,
Ein Lied — und jetzt am Abend ist's vergessen.

Ein feuchter, farbenarmer Faden zieht
Nun meine Schweigestunden leer zusammen.
Da war am Tag ein Jubeln bei den Flammen,
Ein Schlagen und Bezwingen und ein wildes Lied.

Jetzt aber kann die Seele nicht mehr singen,
Schwankt wie ein Bettler durch den fremden Ort —
Und jedes sanfte, silberreine Wort,
Will wie ein spitzer Stein in die Erinnerung dringen.

Wo wird vergessen? Wo erwacht der Klang
Des wilden Liedes meiner Sehnsucht wieder?
Ach, ich bin müde und bin schwach und krank,
Und falle in den Mantel Schlafen nieder.

So müßig warten müssen, bis die Höllenessen
Aufstöhnen wieder und entfachen meine Brust —
Ich hab am lauten Tag ein wildes Lied gewußt,
Und nun, im stillen Abend, ist's vergessen.

Der Märtyrer

Humoreske von W. Roltens-Meyer.

Die jungen Leute wohnten schon zwei Tage im dritten Stockwerk.

„Ist es überhaupt ein Ehepaar?"

Witwe Babbelstern von der zweiten Etage stemmte beide Hände in die Hüften, als Frau Otterbiß von der ersten diese schwerwiegende Frage beim Begegnis im Hausgange aufwarf. Und dann rief sie ahnungsvoll: „Das wäre nicht ohne Belang. Da fällt mir ein: Ich sah die Frau gestern zum ersten Mal und dachte sofort: weshalb mag sie keinen Ehering tragen. Sie leben höchstwahrscheinlich in Scheidung. Vertraulich gesprochen, Frau Otterbiß. Ich bin schon unwillkürlich Lauscher von Gesprächen gewesen —"

„Was sie sagen —!"

„Von Gesprächen, sag ich Ihnen, die spotten jeder —"

„Ach was, wirklich? Wieso? Was haben Sie —"

„Also hören Sie: Die Zimmerdecke ist ja bekanntlich an unserem Haus — ich meine über meiner Wohnung — sehr dünn —"

„Ja," bestätigte Frau Otterbiß und fügte etwas verlegen hinzu: „Die früheren Bewohner der dritten Etage haben mir das schon erzählt, und daß Ihr ... Ihr Klavierspiel immer sehr deutlich zu vernehmen gewesen sei. Aber was wollten Sie eben erwähnen?"

„Ja. Also ich sitze da gestern abend still bei einer Handarbeit und ach nein, ich möchte lieber schweigen. Mancherlei von dem, was ich hörte, fiel so sehr aus dem Rahmen unserer guten Sitten, daß — —"

„Nun, ich bitte Sie inständig, Frau Babbelstern, wir sind doch hier unter uns, und —"

„Ach nein, es ist stellenweise zu beschämend. Ich will Ihnen was sagen: Kommen Sie gegen Abend zu mir herauf. Wir werden ein wenig —"

„Prächtig, ja! Um welche Stunde soll ich —"

„Am besten gegen acht Uhr. Dann sitzen sie gewöhnlich beim Essen über meinem Wohnzimmer. Haben Sie den Mann übrigens schon mal gesehen?"

„Nein, Frau Babbelstern. Was tut er überhaupt? Meinen Sie, daß man mit den Leuten verkehren könnte?"

„Ja, natürlich, er ist immer sehr elegant gekleidet. Nur muß er sehr schlichtern sein. Sie werden das heute abend bald merken. Vielleicht entnehmen wir auch aus dem Gespräch, was er von Beruf ist."

Frau Otterbiß nickte ein sehr entschiedenes Ja und drückte der Nachbarin vom zweiten Stock herzlicher denn je die Hand.

Wenngleich sie nicht viel von der Pünktlichkeit hielt, machte sie heute eine kleine Ausnahme und schlich, lange bevor die Uhr acht geschlagen hatte, lautlos zu Witwe Babbelstern, und alsbald saßen die Nachbarinnen mäuschenstill im Wohnzimmer der zweiten Etage, um nach geraumer Zeit von oben her zunächst ein Türschlagen zu vernehmen.

„Aha!" hauchte Witwe Babbelstern wie erlöst und stieß die Besucherin dabei in die Hüfte. „Jetzt ist er gekommen. Sie werden sich über die Reden wundern und —"

Hier brach sie ab und reckte den Zeigefinger bedeutungsvoll in die Höhe, denn von oben her sprach dumpf aber verständlich eine weibliche Stimme in vorwurfsvollem Ton:

„Wo hast du dich denn den ganzen Abend herumgetrieben?! — Pfui, ist das eine Art und Weise?! — Wenn das noch ein einziges Mal passiert, kannst du zusehen, wo du Abendessen herkriegst!"

„Das ist eine Sprache, was? flüsterte Witwe Babbelstern. Und als sie das Nicken der Angeredeten erntete, fuhr sie lebhaft fort: „Er fühlt sich offenbar schuldig, sonst würde er daraufhin nicht schweigen.

„Natürlich," bekräftigte Frau Otterbiß. „Meine Zeit solches Gesindel kommt zu uns ins Haus! Man sollte doch —" Sie brach ab, weil die weibliche Stimme von oben sich wieder hören ließ:

„Du tust immer so scheinheilig, als ob du deine Fehler stillschweigend bereust. — Wie?! Jetzt läßt du das gute Essen schon wieder stehen?! Na, dann sie zu, wo du etwas Gewähltere findest. Du tust ja gerade, als ob du von Fürsten abstammtest!"

Es entstand wieder eine Pause. Die beiden Lauscherinnen sahen sich sprachlos an, bis Frau Otterbiß schließlich vorbrachte: „So ein Pöbel! Na, wissen Sie, der Mann kommt mir arg beschränkt vor. Derartige Vorwürfe brauchte er sich denn doch nicht gefallen zu lassen. Wer weiß, was das herrische Weib ihm da zurechtgebraut hat."

„Ja," bestätigte Frau Witwe Babbelstern leise, „er sieht schon so recht bescheiden aus, wenn ich recht gesehen habe. Das zieht immer Unfrieden und viel Gewalt auf der andern Seite nach sich. Ab und zu mal aufzutrumpfen gehört sich für jenden anständigen Mann. Der muß ja buchstäblich ein Märtyrerdasein führen. Wir täten gut, ihn mal gelegent —"

Wieder wurde ihre Aufmerksamkeit nach oben gelenkt.

„Deine Mucken sind manchmal unausstehlich. — Was hast du überhaupt wieder für einen Geruch an dir? — Ein Bad täte dir wieder einmal ganz gut. Aber davon hörst du nicht gern, was? Und dennoch wunderst du dich, wenn ich dich häufig nicht mag. Schau nur in den Spiegel, wie schmierig du wieder aussiehst. Komm, ich führe dich hin."

Es trat wieder Stille ein. Nur gedämpfte Schritte auf einem Teppich vernahmen die Horcherinnen. Das gab Witwe Babbelstern erneut Anlaß, ihrem Unmut Luft zu machen: „Merken Sie, wie die giftige Zange allmählich in den versöhnenden Ton übergeht? Sie sieht wahrscheinlich ihr Unrecht ein. Ich sage ja: „Pack schlägt sich, Pack verträgt sich."

„Ja, wahrhaftig, da haben Sie wohl recht," versetzte Frau Otterbiß vorsichtig. „Ich finde es ganz in der Ordnung, wenn eine Frau den Hausstand energisch überwacht. Aber das Szepter in dem Maß zu schwingen, nein, das —"

Die bekannte Stimme von oben gebot ihr plötzlich strenges Schweigen:

„Männchen, sei einsichtig, ich kann die doch nicht ganze Mahlzeiten extra kochen. Die Brotkrusten zu essen hast du doch sonst nicht verschmäht. Wenn meine Zähne nicht zu schwach wären, verzehrte ich sie ja selbst."

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Die Antwort hierauf drang nicht klar nach unten, weshalb Frau Otterbiß Veranlassung nahm, die Hände über dem Kopf zusammenzuschlagen, derweil sie in dem Ton der unterdrückten Entrüstung zischend hervorstieß: „Meine Güte, so ein gewissiges Frauenzimmer! Und mit welcher falschen Ruhe sie diese Gemeinheiten herausbringt. Wissen Sie, Frau Babbelstern: der Mann verdient Schläge für seine umangebrachte Duldsamkeit. Was für einen Eindruck macht denn die freche Person eigentlich auf sie?"

„Ich habe sie noch nicht genau besehen können. Nur ist mir aufgefallen, daß sie keinen Ehering trägt."

Es blieb nun wieder eine ganze Weile still.

„Ich möchte sie doch gern mal genau betrachten," hub Frau Otterbiß von neuem an. „Ist ihre Einrichtung wenigstens hübsch? Ich meine ja, es könnte nicht viel sein. Der Möbelwagen war ziemlich rasch wieder fort. Leider ließen meine Kinder mir keine Ruhe am Fenster. Unter welchem Vorwand könnte ich wohl mal hinaufgehen, ohne aufdringlich zu erscheinen?"

„Nehmen Sie doch einfach die Abendzeitung," schlug Witwe Babbelstern pfiffig vor, „und sagen Sie harmlos, das Blatt wäre doppelt bei Ihnen abgegeben worden. Ob es vielleicht —"

Frau Otterbiß sprang vor Entzücken vom Sitz auf. Und da von oben keinerlei Stimmwellen mehr zu ihnen schwirrten, stand sie kurz hernach vor der dritten Etage und klingelte zaghaft.

Im nächsten Augenblick öffnete eine hübsche junge Dame ohne Ehering, schaute die Fremde mit ihren sanften Augen unschuldig an und fragte aufrichtig liebenswürdig nach dem Begehr. Doch ehe sie eine Antwort erhielt, wurde im Hintergrund ungestüm eine Tür aufgerissen, und hervor stürzte ein riesiger Neufundländer, der wütend bellend auf die Unbekannte zuspringen wollte, aber von seiner Herrin geschickt am Halsband ergriffen wurde.

Frau Otterbiß, die ihr Gesicht unterwegs bereits in die vorteilhaftesten Falten gelegt hatte, ließ diese unwillkürlich in ihre ursprüngliche Lage zurückschnellen und stieß dann fassungslos hervor:

„O — ist das — ist das ein gefährliches Tier, Frau —!"

„Fräulein, wenn ich bitten darf," entgegnete die junge Dame mit ruhiger Höflichkeit und streichelte den Hund. Dann fuhr sie fort: „Er ist ganz animütig sonst. Sie glauben kaum, wie gut ich mich mit ihm unterhalte, wenn mein Bruder nicht hier ist. Dazu die Treue, die seltene Treue. Und seine guten Augen reden eine edlere Sprache als mancher Mensch. Sehen Sie nur diesen verständigen Blick."

Sie hob den Kopf des schönen Tieres. Aber die Augen der Frau Otterbiß wanderten ruhelos über die Gestalt der neuen Hausbewohnerin. Währenddem hielt sie dieser das Blatt hin und meckerte zuvorkommend:

„Verzeihen Sie, ist das vielleicht Ihre Zeitung. Sie ist doppelt bei mir abgegeben worden."

Da die freundliche Antwort eine Verneinung war, stieg sie schnell wieder hinab und sehr leise am zweiten Stock vorbei, weil sie ganz richtig mutmaßte, daß man das Bellen auch hier gehört hatte.

Pflicht

Von Thea Krafft

(Schluß.)

III.

Der Mond schien auf die Kieswege des Gartens. Die Türe, die von Noras Zimmer zur Veranda führte, lehnte halb offen. Dr. Yonders war abgereist. Frau Jutta hatte sich zur Ruhe begeben. Aber Nora konnte keinen Schlaf finden. Noch völlig angekleidet stand sie am Fenster und blickte auf die mondbeschienenen Wege. Sie hatte das Licht in ihrem Zimmer ausgeschaltet. Das Haus lang dunkel da. Ob sie noch einmal durch den Garten ging? Vielleicht beruhigte die kühle Nachtluft ihre Nerven. Leise huschte sie hinaus über die Veranda die Treppe zum Garten hinunter. Als sie in die Nähe der Gartenmauer kam, hörte sie das enge Gitterpförtchen klirren. Assessor Yondern trat ein. Nachdem er seinen Bruder zur Bahn begleitet hatte, wollte er nochmals nach den Damen sehen.

„Es schlafen schon alle," sagte Nora.

„Nur du nicht?" er sah sie besorgt an.

„Nein. Nur ich nicht."

„Komm, Nora, ich habe noch mit dir zu sprechen." Er nahm ihre Hand und führte sie, wie man ein Kind führt, ins Haus.

Im Arbeitszimmer seines Bruders drehte er nur die Schreibtischlampe an. So war der saalartige Raum in düsteres Halbdunkel gehüllt. Aus allen Ecken krochen die Schatten.

„Nora," begann der Assessor, „weißt du, was der Tod ihres Gatten für meine Schwester Ella bedeutet?"

„Ich weiß es."

„Wer soll ihren fünf noch unerzogenen Knaben Vater sein? Wovon soll sie als Arztwitwe leben?"

Zwei-, dreimal durchschritt der Assessor das Zimmer. Dann blieb er vor Nora stehen.

„Nora, wenn ich in den nächsten Tagen vor meine Schwester trete, möchte ich ihr sagen können, bange dich nicht um die Zukunft. Für deine Kinder wird gesorgt, so gut ich für sie sorgen kann."

Nora verstand ihn noch nicht.

„Wie meinst du das?" fragte sie.

„Die erste beste Richterstelle, die sich mir bietet, werde ich annehmen, selbst wenn sie sich im abgelegensten, kleinsten Städtchen befindet, damit ich den Kindern meiner Schwester Vater sein kann."

Wieder ging er im Zimmer auf und ab.

„Meine Schwester wird zu mir ziehen, und ich werde — unverheiratet bleiben. Das siehst du doch ein, daß die Einkünfte eines Richters nicht ausreichen zum Unterhalt für zwei Familien."

„Solche Opfer kannst du bringen?" fragte Nora.

„Sprich nicht von Opfer. Es ist einfach meine Pflicht."

Nun flammte das Ich doch in ihr auf.

„Wir wollen beten, aufs innigste beten zu Gott, zur Gottesmutter, zu allen Heiligen, daß sie deiner Schwester Hilfe schicken." Auch Nora war aufgestanden.

„Durch Engel etwa?" erwiderte er. „Ich sage dir, wir sind die Engel, die hier zu helfen haben."

Sie stand dicht neben ihm. „Du!" sagte sie nur und blickte ihm in die Augen. Jäh wandte er sich ab, als wäre sie die verkörperte Versuchung.

„Nora," sagte er, und es klang beinahe schroff, „kein Weib — und wäre dieses Weib ein Dämon oder ein Engel oder wie du beides zugleich — kein Weib wird mich je abbringen vom Wege der Pflicht."

„Aber das will ich ja gar nicht." Leise, leise perlten Tränen aus ihren Augen nieder. Nun kam wieder Erbarmen mit ihr über ihn. Wie konnte er ihr wohl am besten helfen? Hart war das, was sie jetzt durchringen mußte, für jedes Weib tausendfach hart für ein so tief veranlagtes Weib wie Nora. Nie würde er als Mann die ganze Bitterkeit ermessen können dessen, was sie litt. Das wußte er.

„Nora, auch dir gegenüber habe ich Pflichten."

„Und die wären?"

„Daß ich dich frei gebe."

„So?!"

„Daß ich aus deinem Leben von heute ab völlig ausscheide."

„Weshalb das?"

„Weil mein Leben nun einsam sein muß, deshalb braucht es das deine nicht auch zu werden."

„Du willst mich freigeben, damit . . . damit . . . ich mich nach einem andern umschaue?" sagte sie bitter.

„Damit ich dir nicht im Wege stehe, wenn ein anderer dir ein Glück bietet."

„Und du glaubst, daß ich je bei einem andern mein Glück finden könnte?"

„Wenn du deine Neigung zu mir überwunden hast, warum nicht?"

„Das hältst du für möglich, daß meine Liebe zu dir je stirbt?"

„Wenn du sie überwinden w i l l s t, wirst du es können."

„Nein, das kann ich nicht. Liebe ist Schicksal."

„Nicht jede."

„Aber die meine."

„So sei Herrin deines Schicksals."

„Man muß nicht mehr von einer Frau verlangen, als sie zu leisten im Stande ist. Es könnte sich rächen."

„Inwiefern?"

„Sie könnte daran zerbrechen."

„Auch du mußt lernen, aus Pflicht zu handeln.

„Ich pflege das stets zu tun," entgegnete sie. „Man kann aber den Begriff „Pflicht" auch ins Uebertriebene steigern."

Er schwieg. Da begann sie wieder: „Wenn wir beide auf die Ehe verzichten, damit die Zukunft deiner Schwester und ihrer Kinder gesichert wird, so dürfte das genügen. Wer kann von uns verlangen, daß wir uns deshalb fremd werden müßten." Noch immer schwieg der Assessor. „Sind es denn gar so hohe Forderungen, die ich für mich stelle?" fuhr sie fort. „Ich will ja nur das eine, daß ich dir immer am nächsten stehen darf. Wissen sollst du, dir lebt eine Seele, die es absolut treu mit dir meint, die nur dein Bestes will, zu der du jede Sorge, jedes Leid tragen kannst, das das Leben über dich verhängt."

Eine Weile blieb es still zwischen ihnen. Dann erwiderte er: „Wenn ich in das einwilligen würde, würdest du nie von mir frei werden. Immer würde ich deinem Glück im Wege stehen."

„Es gibt kein Glück für mich außer dir," sagte sie schlicht.

„Ich darf mich von deiner Denkart nicht umstricken lassen. Sonst würde ich meine Pflicht gegen dich verletzen."

„Pflicht? Wieviel Leid fügst du mir zu durch deine verhängnisvolle Auffassung des Wortes „Pflicht"."

„Du weißt es, Nora, daß, wenn ich einen Entschluß gefaßt habe, mich nichts mehr davon abbringt. Und mein Entschluß ist gefaßt. Mit dem heutigen Abend scheide ich aus deinem Leben."

„Ist das dein letztes Wort?"

„Mein allerletztes."

— — — — — —

Wieder klirrte das Gartenpförtchen. Die Schritte des Assessors verhallten in der Ferne. Nora hatte in ihrem Zimmer alle Lichter aufflammen lassen. Auf dem Tisch vor ihr lag ein geöffnetes Lederetui, daneben eine kleine, zierliche Pistole, nur für Frauenhand geeignet. Es war ein Geschenk des Assessors. Er hatte Nora schießen gelehrt, damit sie für alle Fälle geschützt sei. Es war erschreckend, wie sicher diese kleine, weiße Hand zu zielen wußte.

„Wenn man es nun glauben könnte," sagte Nora vor sich hin, „daß nach einem Knall alles aus sei. Aber Ewigkeit, Gericht, Gott, sie lassen sich nicht streichen. Das absolute Ende, das man sucht, gibt es nicht. So bleibt die Tat zwecklos."

Da fiel ihr Blick auf eine Ansicht von Mexiko, die an der Wand hing. Ihre Gedanken nahmen eine andere Richtung. Mexiko, das wäre! Da wäre sie ihm doch auch weit genug aus den Augen. Ihn jetzt umzustimmen, vermochte keine Macht der Welt. Dafür kannte sie ihn. Vielleicht kam die Zeit ihr zu Hilfe und milderte seinen starren Pflichtbegriff. Aber ob sie seelisch solange durchhalten konnte, das war die Frage. Mexiko, eine ungewöhnliche Umgebung würde ihr die schwere Wartezeit kürzen. Denn milder werden, ihr den Weg zu ihm wieder freigeben, das mußte er. Die Zeit mußte ihn dazu bringen. An diese Hoffung wollte sie sich klammern. Sie trat an den Schreibtisch. Drei Briefe machte sie postfertig. Der erste war für die Schulbehörde bestimmt. Sie suchte darin um einen einjährigen Urlaub zu einem Studienaufenthalt im Ausland nach. Den zweiten richtete sie an Frau Professor Worrel. Er meldete ihr, daß sie selbst bereit sei, nach Mexiko zu kommen. Der dritte trug die Adresse Hanna Hüsers. Er teilte ihr mit, daß Nora ihre gesamte Aussteuer, für welche sie selber keine Verwendung mehr habe, Hanna schenkweise überlasse. Vor ihrer Abreise nach Mexiko werde sie die Angelegenheit noch notariell regeln.

IV.

Wie eine Insel ragte das kleine Bergstädtchen mit seinen spitzgiebeligen Häusern aus dem weiten Blütenmeer des Frühlings auf. Eine Last von Flieder blühte in dem großen, altmodischen Garten, der das alte, graue, geräumige Haus an der Stadtmauer umgab. Die mächtigen Kastanienbäume, die treue Wacht am Eingang hielten und es den Blicken der Neugierigen entzogen, hatten ihre weißen und roten Blütenkerzen aufgesteckt, und von den Bergwänden hernieder glänzte goldschimmernd der Ginster. Jetzt hatte die Nacht die Farben und Lichter gelöscht. Das frohe Knabenlachen, das des Tages den Garten füllte, war verstummt, der Platz der stillen, blassen, schwarzgekleideten Frau in der Geißblattlaube war leer. Breite Lichtbänder fielen aus den Fenstern des Erdgeschosses in das Dunkel hinaus. Amtsrichter Yondern saß in seinem Arbeitszimmer am Schreibtisch. Die hohen Aktenstöße, die Berge von Zeitungen waren zur Seite geschoben. Er hielt einen Brief Nora Laars in der Hand und ein Lichtbild. Es zeigte Nora neben einem Ziehbrunnen stehend, umgeben von der üppigen Pflanzenpracht Mexikos. Brief auf Brief von ihr war zu ihm übers Meer geflogen. Er hatte keinen beantwortet. Sie sollte, sie mußte überwinden lernen. War sie nun soweit? Regelmäßig pflegte sie zu schreiben. Jetzt aber waren Monate verstrichen, ohne daß sie ein Lebenszeichen sandte. Eine seltsame Unruhe packte ihn. Was war aus ihr geworden? Hätte er sie doch nicht fortziehen lassen sollen in die weite fremde Welt? Was lauerte da alles auf sie! „Aus den Augen, aus dem Sinn," bei den meisten Frauen hieß es so. Traf es jetzt auch bei ihr zu? Nun, er hatte es ja so gewollt. Aber nein. Das war unmöglich. Dafür kannte er sie zu gut. Es mußte etwas Besonderes in ihr Leben getreten sein, daß sie nicht schrieb. Hatte sie ein neues Glück gefunden? Das hätte sie ihm gewiß mitgeteilt. Wieder und wieder las er ihren letzten Brief. Da wies nichts auf ein Vergessen und Ueberwinden hin. Da wies auch nichts auf ein neues Glück hin. So flehentlich hatte sie noch in keinem Briefe gebeten, er möchte ihr erlauben, in die Heimat, in seine Nähe zurückzukehren. Helle Verzweiflung flammte ihm aus diesen Zeilen entgegen. Verzweiflung . . die ganze schauerlich krasse Bedeutung dieses Wortes wurde ihm plötzlich entsetzlich klar. Eine quälende Angst packte ihn. Was war aus ihr geworden? Hatte die seelische Not in ihr in Leichtsinn umgeschlagen? War sie schlecht geworden? Gelegenheit dazu, ach, die lag da draußen in der Welt auf jeder Straße, lauerte an jeder Ecke. Dann würde sie ihm freilich nicht mehr schreiben, dann nicht. Die erste wäre sie nicht, die ein allzu großes seelisches Leid in den Leichtsinn gestoßen hätte, und die letzte wird sie leider auch nicht sein. Engelspflicht hatte er an seiner Schwester Ella geübt. Hatte er Nora, dem temperamentvollen Künstlerblute gegenüber nicht auch Engelspflicht zu üben gehabt — Schutzengelspflicht. Er hatte sich bisher immer eingebildet, seine Pflicht sei es, ihrem Glück nicht im Wege zu stehen. Daß sie aber, wenn das Band mit ihm gelöst würde, den Gefahren der Welt erliegen oder der Verzweiflung anheimfallen könne, daran hatte er nicht gedacht. Wie hatte sie doch zu ihm gesprochen an jenem letzten Abend? „Man muß von einer Frau nicht mehr verlangen, als sie zu leisten imstande ist. Es könnte sich rächen. Sie könnte daran zerbrechen . . . Man kann den Begriff der Pflicht auch ins Uebertriebene steigern." Und dann: „Sind dann die Forderungen, die ich für mich stelle, so hoch? Ich will ja nur das eine, daß ich dir am nächsten stehen darf. Wissen sollst du, dir lebt eine Seele, die es absolut treu mit dir meint, die nur dein Bestes will, zu der du jede Sorge, jedes Leid deines Lebens tragen kannst."

Er ging in den nebenanliegenden Salon hinüber. Dort schlug er den großen schwarzen Flügel seiner Schwester auf. Durch die offenen Fenster hob sich sein Lied in die Mainacht hinaus.

Veracruz . . . es blühn die Kakteen.
Tropische Sterne durchglühen die Nacht.
Dort am Brunnen seh ich dich stehen
Zwischen den Blüten . . . Was du gedacht?

Veracruz . . . die Nacht ist verschwiegen
Schwarze Mägde huschen vorbei,
Rollen den Eimer schwer in die Tiefe — —
Fern am Rheine blüht jetzt der Mai.

Veracruz . . . die fremden Gestalten
Füllen die Krüge . . . Du stehst so allein. —
Fern über Deutschland liegt Frühlingssonne;
Ginster blüht, und . . . ich denke dein.

Schreiben wollte er ihr heute nacht noch nur das eine: „Komme zurück." Er ging in sein Arbeitszimmer und öffnete den Schreibtisch. Ein Buch glitt zu Boden. Da bemerkte er, daß ein Brief darunter gelegen hatte. Seine Schwester pflegte ihm oft Postsachen auf den Schreibtisch zu legen. Er mußte den Brief bei seinem Eintritt übersehen und das Buch darauf gelegt haben. Das Schreiben trug den Stempel Mexiko. Aber es zeigt nicht Noras Schrift. Als Absender stand Frau Professor Worrel verzeichnet. Er las: „. . . Nora Laar lebte hier immer sehr zurückgezogen. In letzter Zeit war sie vollständig unzugänglich.

Es schien, als trüge sie ein geheimes, tiefes Leid in sich, an dem sie sich lautlos verblutete. Ein brennendes Heimweh mag ihre letzte seelische Widerstandskraft aufgezehrt haben. So fand ich sie, als ich sie zum letzten Male besuchte. Trotz dringenden Abratens meinerseits beschloß sie, an einer äußerst gefahrvollen Forschungsexpedition teilzunehmen, die sich nach dem Innern Mexikos begab. Es ist uns nun Gewißheit zugegangen, daß Nora Laar bei dieser Expedition ein tragisches Ende gefunden hat. Sie muß schon vor ihrer Abreise geahnt haben, daß ihr Unternehmen für sie verhängnisvoll werden könnte. Denn sie bat mich noch schriftlich, falls sie von der Expedition nicht mehr zurückkehren werde, Ihnen hierüber Mitteilung zugehen zu lassen . . ."

— — — Vor dem großen Kreuzifix in seinem Schlafzimmer kniete Amtsrichter Yondern. Das Mondlicht glitt in das dunkle Zimmer herein, glänzte weiß und schimmernd und legte sich dem Betenden auf die Stirne mild tröstend wie eine zarte, feine Frauenhand.

Baden-Württemberg
BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK

Chronik

Rauenberg, 29. Jan. (Silberne Hochzeit). Am vergangenen Dienstag feierte das Ehepaar Ferdinand Bergmeier in voller körperlicher Gesundheit sein silberners Ehejubiläum. Anläßlich dieses Festes brachte ihm der Gesangverein Liederkranz, dessen langjähriges und eifriges Mitglied der Jubilar ist, ein wohlgelungenes Ständchen. — Am heutigen Tage begeht Herr Betriebsleiter Reineck im Kreise seiner Familie ebenfalls dieses Fest. Den zahlreichen Glückwünschen, die den Jubilaren zu diesem Feste zugingen, schließen wir uns gerne an.

Aus dem Amt Buchen, 29. Jan. In Buchen starben zwei Personen nacheinander eines plötzlichen Todes: Herr Karl Hemlein wurde tot im Bett aufgefunden und Frl. Eleonore Wittemann erhielt einen Herzschlag. — Herr Kreisrat Hemberger-Oberscheidental, welcher bereits 25 Jahre im Kreise tätig ist, wurde von einer schweren Krankheit befallen und mußte sich einer Operation unterziehen. — In Heidersbach ist ein Kirchenbauverein gegründet worden zwecks Erbauung einer neuen Kirche daselbst. — Der Bürgerausschuß in Waldhausen genehmigte die zum Bau einer Autohalle für die Strecke Buchen—Mosbach nötigen Gelder, so daß mit der Eröffnung des Betriebes bald gerechnet werden kann. — In Hettingenbeuern konnte die Schule, welche wegen der Krippe geschlossen werden mußte, infolge Abflauens derselben wieder eröffnet werden. — Der Bürgerausschuß von Walldürn genehmigte die zum Ausbau der Bürgerschule in eine Realschule nötigen Mehrkosten von jährlich 4600 Mark mit 45 gegen 6 Stimmen, womit die Realschule daselbst gesichert ist. Vor einigen Tagen weilte eine Kommission aus Karlsruhe mit Herrn Justizminister Dr. Trunk an der Spitze in Walldürn, um in der Amtsgerichtsfrage persönliche Eindrücke und Erfahrungen zu gewinnen. Allgemein hat man die Hoffnung, das Amtsgericht bald wieder am Platze zu sehen, umsomehr als das Amtsgericht in Buchen dauernd mit Arbeit überhäuft ist. Die Volksbank in Walldürn bezog nunmehr ein eigenes Gebäude und zwar die Villa des Holzhändlers Wiederrot, früher in Hardheim, ebenso die Städtische Spar- und Darleihkasse in der früheren Stumpf'schen Zigarrenfabrik in der Schulstraße. — In Hettingen und Rippberg sind die Wasserleitungsarbeiten im vollen Gange; in Waldstetten sind dieselben beendigt. — In Höpfingen feierten im Laufe einer Woche vier Ehepaare ihre silberne Hochzeit: Herr Anton Friedrich Sauer nebst Frau; Herr Josef Anton Böhrer nebst Frau; Herr Tünchermeister Otto Rohe nebst Frau und Herr Josef Schell und Frau. — In Hardheim ist die Zahl der Erwerbslosen auf 63 angewachsen. — Von Höpfingen nach Wettersdorf soll eine neue Straße erbaut werden, die später als Kreisweg gelten soll. Bisher bestand in dieser Richtung, außer einem primitiven Waldweg keine Wegverbindung. — Nach kräftigem Frost trat am Freitag mittag bei heiterem Himmel starkes Tauwetter ein, der den auf Feldern und Wiesen reichlich lagernden Schnee rasch zur Schmelze bringt. Der Schnee lag im Durchschnitt 20—25 Ztm. hoch und war gefroren Von Brettlhupferei war bis dato hier hinten nichts zu sehen.

Freiburg, 29. Jan. (Umbau des Bahnhofes.) Mit dem schon seit Jahren in Aussicht gestellten Umbau des Freiburger Hauptbahnhofes wird nun bald begonnen werden. In den letzten Wochen sind eine Reihe alter, teils in den vierziger Jahren des vorigen Jahrhunderts erstellter Gebäude der auf der Westseite des Bahnhofes gelegenen Betriebswerkstätte, deren Belegschaft ja durch den Abbau schon längst auf einen bescheidenen Stamm der unbedingt notwendigen Betriebsschlosser herabgemindert wurde, abgebrochen worden. Das frei gewordene Gelände soll zur Erweiterung der Bahnsteig- und Gleisanlagen verwendet werden. Und zwar sollen diese Erweiterungen mit möglichster Beschleunigung begonnen und zu Ende geführt werden. Wenn im Zusammenhang mit dem Umbau des Hauptbahnhofes auch die längst geplante und dringend notwendige Verlegung der Höllentalbahn zwischen Freiburg Hauptbahnhof und Haltepunkt Waldsee ausgeführt wird, dann wird bald in und um Freiburg eine lebhafte Bautätigkeit einsetzen, die eine erhebliche Entlastung auf dem Arbeitsmarkt bringen dürfte. — (Schwarzhörer). Verschiedene Anzeichen deuten auf das Vorhandensein zahlreicher Schwarzhörer des Rundfunk in Freiburg und dessen Umgebung hin. Da früher ergangene Aufforderungen zur Anmeldung, wie auch Hinweise durch den Rundfunk selbst keinen vollen Erfolg gehabt haben, wird, wie wir hören, die Postverwaltung demnächst eine ausgedehnte Nachschau vornehmen lassen. Die rechtmäßige Anmeldung beim Postamt vor Errichtung der Anlage kann daher nur jedermann in seinem eigenen Interesse und, wenn er sich vor unangenehmen Weiterungen schützen will, empfohlen werden.

Donaueschingen, 29. Jan. (Zur Frankennotenfälschung). Die Gendarmerie hat die Druckmaschine und noch mehrere Platten in der Breg und Donau gefunden, mit denen das Frankenfälscherkleeblatt die Scheine hergestellt hatte. Die Maschine war zerschlagen und in mehrere Teile zerstreut in das Wasser geworfen worden. Anscheinend war den Fälschern ihr Handwerk doch ungeheuerlich geworden, sodaß sie die Maschine beiseite brachten, als ihre Fälschungen noch nicht bekannt waren. Hätten sie nicht die ebenfalls beiseite geschafften Koffer in Villingen zu lange stehen lassen, dann wären sie vielleicht nicht oder nicht so schnell entdeckt worden.

Vom Oberland, 29. Jan. (Einführung der Polizei-Alarmapparate). Nachdem in den größeren Städten des Auslandes schon vor 40 bis 50 Jahren Polizeialarmvorrichtungen an öffentlichen und privaten Stellen angebracht waren, ist man in Deutschland erst vor einigen Jahren, und zwar zuerst in Berlin, Hamburg und anderen Großstädten dazu übergegangen, in Fällen dringender Gefahr die Herbeirufung der Polizei in wenigen Minuten zu ermöglichen. Nachdem bereits Mannheim und Karlsruhe sich diese Einrichtung zu eigen gemacht hatten, ist auch Freiburg diesen Städten gefolgt und stellt am Montag, den 31. Januar, zunächst drei öffentliche und etwa 40 Privatalarmmelder in Betrieb. Die drei Melder befinden sich am Bertholdsbrunnen, am Theater und Schwabentor, ein vierter ist am Hauptbahnhof und weitere in andern Teilen der Stadt für die nächste Zeit geplant. Aehnlich wie bei der Alarmierung der Feuerwehr zeigt in der Meldestelle in Bezirksamt ein Alarmmeldeapparat auf dem Wege der Lochung die Alarmstelle an, worauf sich ebenso wie bei telephonischen Alarmmeldungen der Polizeiapparat zur Meldestelle in Bewegung setzt. Die öffentlichen Melder können nur von den wachthabenden Beamten bedient werden und lassen abweichend von den Privatmeldungen durch Vorzeichengabe die Meldungen: Hilfe, Krankenwagen, Erkennungsdienst und Kontrolle zu, während die Privatmelder nur auf die Abgabe des Hilferufes eingestellt sind. Durch feinsinnigen Einbau der verschiedensten Kontrollapparate ist ein Versagen ausgeschaltet. Da der Führer des in Bereitschaft stehenden Kommandos über einen genauen Fahr-, Gelände- und Lageplan des betreffenden Melders verfügt, ist ein zeitlich außerordentlich kurz berechnetes und schnelles Eingreifen sichergestellt. Für Freiburg bedeutet die Einführung dieser modernen Meldeanlage eine wesentliche Verbesserung auf dem Gebiete des Polizeidienstes.

Aus dem Oberelsaß, 29. Jan. (Großfeuer) In Sulzmatt wurde gestern die Spinnerei und Weberei ein Raub der Flammen. Das Fabrikgebäude brannte vollständig nieder und die im Fabrikraum aufgestapelten bedeutenden Vorräte wurden ebenfalls vollständig vernichtet. Der Brandschaden wird auf zirka eine Million Franken geschätzt. Das Feuer ist dadurch entstanden, daß, als ein Arbeiter die Transmission schmieren wollte, ein Licht, das er auf den Boden gestellt hatte, umfiel. Ehe es dem Arbeiter gelang, den kleinen Brand zu löschen, hatten die Flammen schon die umliegenden leicht entzündbaren Materialien erfaßt, und das Unheil war geschehen.

Gewerkschaftliches

Der Lohnkampf in der pfälz. Textilindustrie beendet.

Ludwigshafen, 28. Jan. Wie der „Pfälzischen Post" mitgeteilt wird, ist der Schiedsspruch des Schlichtungsausschusses Ludwigshafen, für die pfälzische Textilindustrie, der eine Lohnerhöhung von zwei Pfennigen vorsieht von Seiten des Landesschlichters nach vorausgegangenen Verhandlungen am letzten Samstag für verbindlich erklärt worden. Die Arbeitnehmerseite hatte bekanntlich sich gegen eine Verbindlichkeitserklärung ausgesprochen. Der neue Tarif ist bis Ende Juni bindend.

Noch keine Verhandlungen in der chemischen Industrie.

Ludwigshafen, 28. Jan. Wie wir erfahren, ist bis jetzt noch immer kein bestimmter Termin für die Verhandlungen in dem Lohnstreit in der chemischen Industrie festgesetzt. Für die kommenden Wochen waren Verhandlungen vorgesehen, doch ist mit Bestimmtheit anzunehmen, daß auch in dieser ersten Februarwoche noch keine diesbezüglichen Verhandlungen stattfinden werden.

Kirchliche Nachrichten

Vom Kapitel Endingen, 27. Jan. (Beerdigung des Pfarrers Karcher in Wyhl.) „Was wollen Sie studieren?" So fragte im Sommer des Jahres 1897 ein Professor des Gymnasiums Rastatt einen Abiturienten. „Theologie, Herr Professor!" erwiderte der Gefragte. — „Bei Ihren trefflichen Talenten für Sprachen würde ich Ihnen aber raten, sich der Philologie zuzuwenden," wandte der Lehrer ein. „Herr Professor," sagte der junge Mann, „ich habe mir alles reiflich überlegt, ich bleibe bei der Theologie." — „Würden Sie nicht doch nebenher noch Philologie treiben?", wandte der Professor weiter ein. „Nein, Herr Professor," lautete die endgültige Antwort, „was ich werden will, das will ich ganz sein." — Vier Jahre später trat der junge Mann, zum Priester des Herrn geweiht, zum ersten Male an den Altar des Herrn, um die Danksagung, daß er sein Ziel erreichen durfte, zugleich mit der opferfreudigen Bereitwilligkeit, seines Lebens ganze Kraft dem hehren Dienste des Priestertums zu widmen, im Geiste vor seinem höchsten Herrn auszusprechen. Der junge, entschlossene Mann und edle Priester, ist der nun verstorbene Pfarrer Karcher gewesen. Aeußerlich ein Bild von Kraft und Gesundheit, fand er an arbeitsreichen, verantwortungsvollen Posten Anstellung: Heidelberg, Mannheim, Feudenheim und zuletzt die große Pfarrei Wyhl waren die Stätten seines Wirkens. Am letztern Orte machten sich seit einigen Jahren die Anzeichen, daß die Körperkräfte den Anstrengungen seines Dienstes nicht mehr standhielten, bemerkbar. Der völlige Zusammenbruch der Arbeitsfähigkeit trat im Spätjahr 1925 ein: eine schwere Prüfung für den arbeitsfreudigen Priester, welchem das Dasein ohne berufliche Tätigkeit wie eine Verbannung erschien. An verschiedenen Plätzen suchte der Kranke Erholung und Wiederherstellung — vergebens! Sein Tagewerk war zu Ende. Nach langem, mit christlicher Ergebung getragenem Leiden wurde er, dessen körperliche Erscheinung zu einem Schatten der früheren Gestalt zusammengeschmolzen war, am Samstag, den 22. Jan., erlöst. Die Beerdigung, welche einem Wunsche des Verstorbenen entsprechend, in Wyhl stattfand, gestaltete sich zu einer mächtigen Kundgebung der Hochschätzung des dahingeschiedenen Priesters. Die ganze Gemeinde war zu seinem Begräbnis versammelt, viele Priester gaben dem verstorbenen Mitbruder das Ehrengeleite zum Grabe. Herr Dekan Kuhnimhof hielt die Beerdigung und behandelte in tiefgefühlter Leichenrede die segensreiche Tätigkeit des verstorbenen Freundes, seine Fähigkeiten, seinen Eifer und die Ergebung, in welcher der nun Verblichene die der Auflösung vorangehenden Leiden ertragen hatte, wobei er die Worte des Apostels Paulus an Timotheus 4, 7 ff. zugrundelegte. Die Ansprachen am Grabe legten Zeugnis von der Wertschätzung ab, deren sich der Verblichene als Priester und Mensch erfreut hatte. Besonders wohltuenden Eindruck machten die von warmer Glaubensüberzeugung durchglühten Worte der Abgesandten aus der Pfarrei Feudenheim, welche ihrem früheren Seelenhirten einen letzten Gruß des Abschiedes ins offene Grab nachriefen. Herr Pfarrer Karcher war ein lauterer Charakter mit einem ausgeprägt hohen Pflichtgefühl, besorgt für die geistigen und leiblichen Anliegen seiner Pfarrkinder, aber auch ein wohlwollender Mitbruder, wie das in den Worten seines Kursgenossen, Stadtpfarrer Karle von Offenburg, sowie des Herrn Vikars Wölfle zum treffenden Ausdruck kam. Daß seine Bemühung, der Gesinnung des Wohlwollens im Verkehr mit der Umwelt auch das Gewand wohlmeinender Seelenstimmung zu geben, nicht stets von Erfolg begleitet war — besonders in den Jahren, da die körperlichen Leiden sich anmeldeten, war das zu bemerken — konnte manchmal zu Mißdeutungen führen, aber je genauer man den Mann kannte und je gerechter man ihn zu beurteilen gesonnen war, desto mehr mußte man seiner edlen Gesinnung Anerkennung zollen. Möge seine Seele bald in der beseligenden Anschauung Gottes den Lohn für alles, was er für Christus getan und gelitten hat, erhalten! —

Landwirtschaftliches

Auszahlung aufgewerteter Spareinlagen. Im „Badischen Bauer", der Wochenschrift des Badischen Bauernvereins wird gegenwärtig darauf aufmerksam gemacht, daß inzwischen das 3. Zehntel der aufgewerteten Spareinlagen fällig geworden ist und den alten Einlegern zur Verfügung gestellt oder auf neues Sparkonto gutgeschrieben wird. Die Badische Bauern-Bank hat die alten Spareinlagen bekanntlich freiwillig auf 25 Prozent ihres Goldwertes aufgewertet. Von diesen wird jeweils ein Zehntel auf das Ende der Kalenderjahre 1924—1933 fällig.

Bei **Grippe, Influenza**
u. a. Erkältungskrankheiten haben sich Togal-Tabletten hervorragend bewährt. Im Anfangsstadium genommen, verschwinden die Krankheitserscheinungen sofort. Laut notarieller Bestätigung sind innerhalb 6 Monaten mehr als 1500 Gutachten allein aus Ärztekreisen eingegangen, darunter von namhaften Prof. u. aus ersten Kliniken u. Krankenanstalten. Überraschende Erfolge! Fragen Sie Ihren Arzt! Togal ist in allen Apotheken erhältlich. Preis M. 1.40
12,5 Litn., 0,46 Chinin, 74,3 Acid. acet.sal. ad 100 amyl.

MAGGI's Fleischbrühwürfel
MAGGI's Fleischbrüh-Würfel 4 Pfg.
sind mit bestem Fleischextrakt und feinen Gemüseauszügen auf das sorgfältigste hergestellt.
Man achte beim Einkauf auf den Namen MAGGI und die gelb-rote Packung.

Ernst Große

Im 63. Lebensjahr verstarb nach kurzer Krankheit plötzlich und unerwartet zu Freiburg i. Br. Ernst Große. Ein Gelehrter von Weltruf ist mit ihm dahingegangen, einer der Pioniere der heute großgewordenen Völkerkundlichen Wissenschaft, einer der besten und feinfühligsten europäischen Kenner und Freund ostasiatischen Geisteslebens und ostasiatischer Kunst. Ernst Große, 1862 in Stendal geboren, studierte Philosophie und promovierte 1887 in Halle. Mit einer Arbeit über Herbert Spencers Lehre vom Unerklärbaren habilitierte er sich drei Jahre später an der Universität Freiburg i. Br., deren Lehrkörper er bis heute angehörte, nur unterbrochen durch seinen Aufenthalt in Ostasien 1907 bis 1915. Zugleich nahm damals Große starken Anteil am öffentlichen und künstlerischen Leben der Stadt, die ihm zweite Heimat geworden war, und die ihm, da er lange Zeit als Berater der städt. Sammlungen für Natur- und Völkerkunde wirkte, viel verdankt.

Große begründete seinen Ruhm als junger Gelehrter durch seine großes Aufsehen erregende beiden Werke „Anfänge der Kunst", Freiburg 1894, und „Formen der Familie und Formen der Wirtschaft", ebenda 1896, in denen er es verstand in bewundernswert klarer, stilistisch hervorragender Darstellung grundlegende völkerkundliche Probleme, deren Aufbau und Deutung damals noch vielfach recht verwirrt waren, zu erhellen und zu umreißen. Vor allem in den „Formen der Familie und Formen der Wirtschaft" schuf er neue Grundlagen der Gesellschaftslehre, die er mit den jeweiligen wirtschaftlichen Verhältnissen eng verknüpft. In diesem Zusammenhang stellte er aus praktischen Gründen die bekannte Einteilung der fünf Wirtschaftsstufen — niedere Jäger, höhere Jäger, Viehzüchter, niedere Ackerbauer und höhere Ackerbauer — auf, wobei er ausdrücklich und scharf den evolutionistischen Gedanken verwirft, diese Formen menschlichen Lebenskampfes vielmehr ohne die Notwendigkeit chronologischen Aufbauens von der niederen zur höheren nebeneinander sehen will.

Allmählich wandte sich Große mehr und mehr der Beschäftigung mit der Kultur und Kunst Ostasiens zu, und ihm, dem unendlich feinen, vornehmen Aestheten eröffnete sich gerade hier in Fühlen und Denken Verwandtes, längst Ersehntes. Wie wenige Europäer hat er sich in den Geist und das Wesen des japanischen Menschen eingelebt, wie wenige lernte er dessen zartes, vergeistigtes Kunstgefühl verstehen und lieben. Sein Lebensbund mit einer — selbst hochgebildeten — japanischen Frau ließ ihn auch in Europa nie wieder den Kontakt mit diesem Geist verlieren und in seinen Sammlungen waren ihm beste Werke östlicher Kunst stets nahe. Am deutlichsten und bewundernswertesten trat Großes Wesen, die Klarheit seiner Logik, verbunden mit der Feinheit seines künstlerischen Gefühls und Geschmacks in der großen Kunst seiner Rede und seiner rednerischen Geste zu Tage. Keiner, der ihm einmal zu Füßen gesessen, wird den gewaltigen, fascinierenden Eindruck vergessen, den die Worte des rubigen, erhabnen Mannes, der den meisten wie ein östlicher Weiser im wahrsten Sinne erschienen ist, vergessen. Große Vorlesungen, vor allem über ostasiatische Kunst, waren ein vielbegehrter Genuß, ein Erlebnis fast kultischer Art.

Da unter den Schlägen des Weltkrieges und dem zermalmenden Schritt eines neuen, technischen Zeitalters und eines unerhörten Wirtschaftskampfes ihm die Kultur der Menschheit zu wanken und zu stürzen schien, sah Große Menschen und Zeit in den letzten Jahren immer düsterer und schwärzer. Ein Herzleiden unterstützte diesen Pessimismus und läßt die zeitweise in ihm platzgreifende Verbitterung voll und ganz verstehen. Doch starb er heiter, und nachdem in den letzten Wochen, ohne daß man ein so nahes Ende ahnen konnte, ein seltsamer Optimismus über ihn gekommen war.

Dr. Robert Pfaff-Giesberg, Freiburg.

Bad. Kunstverein E. V., Walbstr. 3. In sämtlichen Räumen des Kunstvereins findet vom 29. Januar bis 17. Februar ein Ausstellung des Künstlerbundes Karlsruhe E. V. statt. Verbunden mit dieser Ausstellung ist eine Gedächtnis-Ausstellung Prof. Gust. Schönlebers, anläßlich des 10. Todestags des Künstlers am 2. Februar 1927. Schönleber war Ehrenmitglied des Künstlerbundes.

Heinz Dietrich Kenter bleibt. Mannheim, 27. Jan. Oberregisseur Heinz Dietrich Kenter, der wie bereits berichtet, einen Ruf als erster Regisseur an das Burgtheater in Wien erhielt, hat auf Vorstellung des Intendanten Stolt und in Rücksicht auf seine vertragliche Bindung sich entschlossen, den Ruf abzulehnen und seine erfolgreiche Arbeit weiter dem Nationaltheater zu widmen.

„Das Jahr der Musik" gesichert. Frankfurt a. M. Der Hauptausschuß der Stadtverordnetenversammlung hat in seiner gestrigen Sitzung dem Antrage des Magistrats auf Uebernahme einer Sondergarantie von 250 000 M. aus Anlaß der für den kommenden Sommer geplanten großen Musikveranstaltungen in Frankfurt a. M. zugestimmt.

Internationale Ausstellung „Die Musik im Leben der Völker". Frankfurt a. M. In Verbindung mit der Internationalen Ausstellung „Die Musik im Leben der Völker" von Juni bis August 1927, veranstaltet das Frankfurter Opernhaus unter dem Intendanten Prof. Klemens Krause vom 20.—28. August Richard Strauß-Festspiele. Richard Strauß hat nunmehr endgültig seine Mitwirkung bei der Aufführung seiner sechs Opern: „Die Frau ohne Schatten", „Ariadne", „Salomé", „Elektra", „Intermezzo" und „Rosenkavalier" — die im Rahmen der Festspiele zur Wiedergabe kommen — zugesagt.

Fritz von Unruhs „Bonaparte" sollte am 29. Januar 1927 seine Uraufführung am Deutschen Theater, Berlin, und gleichzeitig an acht anderen großen deutschen Bühnen finden. Unvorhergesehener Ereignisse halber wurde das Deutsche Theater mit den Vorbereitungen nicht fertig und verschob die Premiere um einige Tage. Alle anderen Bühnen im Reich erklärten sich entgegenkommenderweise bereit, auch ihrerseits die Uraufführung auf den 3. Februar zu verschieben. Einzig die Vereinigten Theater Breslau lehnten kategorisch jede Verschiebung ab, damit ein nicht gerade kollegiales Verhalten an den Tag legend. Es ist aber zu hoffen, daß trotz des Ausspringens dieser einen Bühne die einheitliche Uraufführung in der nächsten Woche stattfindet.

Ein Denkmal für die Schöpfer von „Stille Nacht, heilige Nacht". Zwei Freunde, der Priester Joseph Mohr und der Organist Franz Gruber in Oberndorf an der Salzach, sind die Schöpfer des meistgesungenen deutschen Weihnachtsliedes „Stille Nacht, heilige Nacht". Es hat sich in deutsch-österreichischen Kreisen ein Ausschuß gebildet, der zu Weihnachten 1927 für beide ein würdiges Denkmal schaffen möchte, um es in Oberndorf zur Aufstellung zu bringen. Die öffentliche Sammlung von Mitteln ist amtlich genehmigt worden. Gaben werden entgegengenommen auf das Postscheckkonto des Landesverbandes der Bildungsbeamten Bayerns „Denkmalsfrende" unter Nummer 1401, Postscheckamt München.

Humor

Vom Zaun gebrochen. „Mit welchem Recht schlugen Sie den Menschen?" Vagabund: „Mit keinem Recht, sondern mit einem Stock!" Richter: „Ich frage: wie kamen Sie dazu?" Vagabund: „Ich habe ihn vom Zaun gebrochen."

Kannibalisches. Häuptling (zu einem Genossen, welcher in Deutschland bei einer Schautruppe gewesen war): „Was hat dir denn dort am besten gefallen?" Kannibale: „Die Nürnberger Bratwürstel." Häuptling: „Können wir nicht mal einen ganzen Nürnberger kriegen?"

Karlsruhe

den 30. Januar 1927

Die Fahrpersonalausschußwahl an der Straßenbahn

Am Freitag, den 28. Januar, fand an der Straßenbahn die Wahl des Fahrpersonalausschusses statt. Wahlberechtig waren 500 Schaffner und Wagenführer. Gültige Stimmen wurden 447 abgegeben, was einer Wahlbeteiligung von 90 Prozent gleichkommt.

Die Stimmen verteilen sich wie folgt:

	freie Gewerkschaft	Beamtenverein	christliche Gewerkschaft
1926	229	112	98
1927	221	115	111

Auf Grund dieser Stimmabgabe erhalten Vertreter im Ausschuß der freie Verband 6, der Beamtenverein 3 und die christliche Gewerkschaft 3. Bisher hatten der freie Verband 7, der Beamtenverein 3 und die christliche Gewerkschaft 2 Sitze. Somit hat die freie Gewerkschaft 1 Mandat an die christl. Gewerkschaft verloren und gleichzeitig die Mehrheit im Ausschuß. Das Wahlergebnis darf als erfreulich für den christl. Straßenbahnerverband bezeichnet werden.

Charakteristisch in diesem Wahlkampf ist, daß der angeblich neutrale Beamtenverein unter Führung des Oberschaffner Thalmann Bemerkungen in seinem Wahl-Flugblatt machte, die gegen die Sozialdemokratie und das Zentrum gerichtet waren. So schrieb man, daß durch die „kühne" Tat des Zentrums den alten Straßenbahnern ein Erfolg versagt blieb. Das Wahlergebnis dürfte der Vereinsleitung gezeigt haben, daß trotz der von ihr beliebten Kampfesweise ein Abstimmungsergebnisse erzielt wurde, das den Beamtenverein mit seinen hochgeschraubten Erwartungen sehr enttäuschte.

Den Mitgliedern des christl. Straßenbahnerverbandes darf aber das Lob ausgesprochen werden, daß sie sich in diesem Kampfe glänzend geschlagen und demgemäß einen beachtlichen Erfolg errungen haben.

---

80. Geburtstag. Am gestrigen Samstag, den 29. Januar, feierte die Gattin des Zigarrenladen-Inhabers Jos. Seiler, hier, Adlerstraße 39, Frau Sophie Seiler, geb. Krüger, ihren 80. Geburtstag. Trotz ihres hohen Alters erfreut sich die Jubilarin noch bester Gesundheit und geistiger Frische, welche sie befähigt, noch täglich den Verkauf im Geschäft mit zu versehen. Wir entbieten der Jubilarin unsere herzlichste Gratulation, verbunden mit dem Wunsche, daß ihr noch ein recht langer, gesegneter Lebensabend an der Seite ihres Gatten sowie im Kreise ihrer Kinder und Kindeskinder beschieden sein möge.

Todesfall. Gestern nachmittag starb nach kurzer Krankheit infolge Schlaganfalls der in weiten Kreisen hiesiger Stadt bekannte Kunstschlossermeister Albert Fischer im Alter von 55 Jahren. Durch viele kunstvoll ausgeführte Schlosserarbeiten hat sich Albert Fischer in hiesiger Stadt und auch auswärts, besonders auch in den Kirchen einen dauernden Namen verdient. Er ruhe in Gottes Frieden!

Der Winterführer durch den Schwarzwald, der vom „Verein Schwarzwälder Gasthofbesitzer" herausgegeben wurde, umfaßt auf Grund der neuen Bearbeitung sämtliche Wintersport- und Unterkunftsmöglichkeiten im Schwarzwald. Mehr als 100 Hotels und Gasthöfe empfehlen sich in den verschiedensten Wintersportgebieten des Gebirges und gewähren bei ausreichender, bester Verpflegung einen gemütlichen, allen Ansprüchen gerecht werdenden Aufenthalt. Der außergewöhnlich starke Besuch von Wintersportlern und Winterkurgästen an Weihnachten und Neujahr beweist, in welcher Weise der Schwarzwald als Wintersportgebiet bevorzugt wird. Die Mehrzahl der Hotels liegt zwischen 600 und 1500 Meter Meereshöhe, also in zumeist schneesicheren Geländen, in die bequeme Zugangsmöglichkeiten durch Eisenbahn, Kraftposten und Schlitten gewährleistet sind. Der Führer ist **kostenlos** durch das **„Verkehrsbüro Freiburg i. Br."** und die **„Geschäftsstelle des Vereins Schwarzwälder Gasthofbesitzer" in Furtwangen (Hotel Grieshaber)** zu beziehen.

Grippenerkrankung der Volksschulkinder betr. Die Zahl der in der Schule fehlenden Volksschüler ist seit der letzten Berichterstattung von 13 Prozent auf 12,3 Prozent zurückgegangen. Sie ist immer noch nahezu gleichmäßig über alle Schulen ausgebreitet und hat ihren milden Charakter beibehalten.

Was man gegen Grippe tun kann? Der namhafte Berliner Internist Professor Dr. med. Zuelzer, der sich auf reiche praktische Erfahrungen stützen kann, empfiehlt bei der Bekämpfung dieser heimtückischen Krankheit besonders die Verwendung einer Mischung von Chinin und Salicylpräparaten. Diese Kombination weisen die Togal-Tabletten auf, die sich schon seit zwölf Jahren hervorragend bewährten. Dieselben enthalten außerdem noch andere Bestandteile, deren Auswirkung auf den Organismus bisher wenig bekannt war, welche aber nach den Urteilen bekannter Aerzte die sonst bei Verwendung von Salicylaten auftretenden Herz- oder Magenstörungen verhindern.

Ständige Ausstellung des Bad. Landesgewerbeamts. Nach Durchführung einer größeren Anzahl von Ergänzungen und Erneuerungen macht das Landesgewerbeamt seine ständige Ausstellung der Technologischen Sammlungen und Technischen Neuerungen dem allgemeinen Besuch wieder zugänglich. Die Technologischen Sammlungen umfassen die fünf Abteilungen: Reproduktionstechnik, Holztechnik, Elektrotechnik, Heiztechnik und Betriebstechnik. Die technischen Neuerungen machen mit Maschinen und Apparaten der verschiedensten Gewerbe bekannt, die zur Verbesserung der Arbeitsmethoden dienen und ein rationelles Arbeiten ermöglichen sollen. Die Ausstellung bietet gute Gelegenheit zur Belehrung und kann vor allem den Handwerkern und Schulen zum Besuch empfohlen werden. Der Eintritt ist frei. (Besuchszeiten siehe Inserat in der heutigen Nummer.)

Die Kundgebung der Notgemeinschaft der deutschen Wissenschaft. Es sei noch einmal ausdrücklich darauf hingewiesen, daß zu der am Sonntag im kleinen Festhallesaal stattfindenden Kundgebung der Notgemeinschaft der deutschen Wissenschaft, da der Raum beschränkt ist, nur die Inhaber von Einladungskarten, die streng persönlich sind, Zutritt haben.

Zu einer herrlichen Reise laden die Badischen Lichtspiele in ihrem neuen Film ein „Unter Affen und Palmne". Nach genußreicher Fahrt auf einem der schmucken holländischen Dampfer landen wir in Emmahafen, der Hafenstadt von Pandangk. Und gleich nach der Landung heißt es „Sesam öffne Dich", treten wir ein in eine tropische Märchenwelt, voll köstlicher Eigenart. Auf Fluß- und Eisenbahnfahrt können wir die Menschen, ihre Sitten und Gebräuche, Flora und Fauna jener sonnigen Inselwelt bewundern. Am Ufer des Kwantan-Flusses sitzen Nüsse knappernde wilde Affen, an einem abgestorbenen Baume erblicken wir das Wunderwerk des Nestbaues eines Webervogels, daneben haust der lebende, kleine Teddybär. Die ganze reiche Fauna entfaltet sich uns: Schuppentiere, rote Ameisen, fliegende Hunde, Riesenschlangen. Im Hochwald von Padangk liegt Menangkabau, die Heimat der rein, noch unvermischten Malein. Wir belauschen sie in ihrem Leben und Treiben. Wir feiern Hochzeiten mit ihnen, erblicken Prozessionen, ziehen mit Büffelwägen auf den Markt und beobachten die Frauen bei der schweren Tagesarbeit, indes der Herr Gemahl frei und ledig dahin schreitet. Wir erfahren, wie das wichtigste Nahrungsmittel, der Reis, angebaut und geerntet wird. Eine Affenschule wird besucht. Hier lernen unsere Vettern in Darwin aber nicht Lesen und Schreiben, sondern wie sie ihrem Herrn und Gebieter am flinksten und bequemsten die Kokosnüsse, das gleich dem Reis wichtigste Genußmittel, ernten. Wir stehen mitten im bunten Treiben eines Markttages und endlich nach des Tages Mühe und Last ergötzen wir uns an allen möglichen Tierwettspielen, Wettrennen und Büffelkämpfen. Eine Gauklertruppe beschließt den Abend, und schließlich träumt im Mondschein zwischen Palmen die kleine Moschee. Wir nehmen aber Abschied von dem fernen Sonnenlande. — Ein reizender Beifilm „Kasimir und Hidigea" bringt Jugendzeit, Jugendfreud und Jugendleid und schließlich geruhsames Eheleben unserer langschwänzigen Hausgenossen und Dachmusikanten, neben gelungenen Bildern all der lieben auf einem Gutshofe kreuchenden und fleuchenden vierbeinigen Gesellen. Den Eltern und der Jugend kann der Besuch dieser beiden prächtigen Filme nicht genug empfohlen werden.

Warnung von einem Schwindelgeschäft. In einem hier anhängigen Strafverfahren gegen Jeguda Wachs hier (Versandgeschäft Union Jeguda Wachs in Chemnitz) ersehe ich infolge Postbeschlagnahme, daß auf Grund eines Inserates Wachs in dem dort erscheinenden Reich Gottes-Bote viele Personen bei Wachs Heimarbeit bestellen und bestellt haben. Das Geschäft ist ein Schwindlergeschäft. Die Inserate, die auch in vielen anderen kleinstädtischen Zeitungen rc. Deutschlands, Oesterreichs und der Schweiz erscheinen und sich sehr verlockend lesen, haben schon unzählige arme Leute arg geschädigt. Die Geldeinsender erhalten bestenfalls nach Wochen und Monaten geringwertige Waren und erhalten, wenn sie die gefertigte Arbeit einsenden, kein Geld dafür, büßen also alles ein, haben umsonst gearbeitet und müssen für erfolglose Mahnungen noch Geld ausgeben.

Betrunkener. In stark betrunkenem Zustande wurde in der Freitag nacht ein led. Werkzeugschleifer von hier auf dem Gehweg vor der Hebelstraße von einer Polizeistreife aufgefunden. Er wurde bis zur erlangten Nüchternheit im Polizeiarrest verwahrt.

Noch gut abgelaufen. Ein 15 Jahre alter Kaufmannslehrling von hier blieb Freitag vormittag in der Kaiserallee mit seinem Fahrrad in den Schienen der Straßenbahn hängen und kam kurz vor einem Straßenbahnwagen zu Fall. Er wäre überfahren worden, wenn ihn nicht ein Vorübergehender noch rechtzeitig vor dem Straßenbahnzug weggezogen hätte. Durch diesen Unfall entstand eine größere Menschenansammlung.

Festgenommen wurden: Ein Bäcker von Hohebach wegen Diebstahls, ein Melker von Urnäsch wegen Bruchs der Ausweisung, ein Bautechniker von Essen, der von der Staatsanwaltschaft Mannheim wegen Betrugs i. R. gesucht wurde, ein vom Jugendgericht hier gesuchter Fürsorgezögling, 5 Personen wegen Verfehlungen gegen die Paßbestimmungen, ferner 30 Personen wegen verschiedener sonstiger strafbarer Handlungen.

Kath. Männerverein St. Stephan.

Einladung 988

zu dem am **Mittwoch, den 2. Februar, abends halb 9 Uhr,** im Moninger-Gartensaal stattfindenden

Vereins-Abend mit Vortrag

des hochw. Herrn Universitätsprofessor Dr. Allgeier aus Freiburg über:

Ausgrabungen im Orient (mit Lichtbildern).

Zu diesem ungewöhnlichen und äußerst interessanten Vortrage laden wir unsere werten Mitglieder und deren Familienangehörigen freundlichst ein und bitten um recht zahlreiches und pünktliches Erscheinen.

Der Vorstand.

„Fidelitas"
Verein Kathol. Kaufleute und Beamten
im Verband Kath. kaufm. Vereinigungen Deutschlands — Essen

Mittwoch, den 2. Februar, Versammlung mit Vortrag des Herrn Dr. Müller-Reif über:

Das Schicksal des deutschen Kapitalismus

Zu diesem außerordentlich interessanten Vortrag laden wir unsere Mitglieder und sonstige Interessenten frdl. ein und bitten um zahlreiches Erscheinen.

An diesem Abend findet Kartenausgabe zu ermäßigten Preisen für den Kostümball Sonntag den 6. Februar. statt. **Der Vorstand.**

Aus den Vereinen

Windthorstbund. Am Freitag, den 28. d. Mts., hielt der Windthorstbund in der „Alten Linde" seinen Bundesabend ab, in dessen Verlauf Herr Gen.-Sekr. Baur über das Thema „Der Völkerbund — Aufbau und Aufgaben" referierte. Herr Baur schilderte den Anwesenden zunächst den organisatorischen Aufbau des Völkerbundes, seine Gliederung und Organisation. An sich stellt der Völkerbund eine neue Auffassung der politischen Idee vom Zusammenleben der Völker dar. Die Rechtsnatur des Bundes ist auch heute noch umstritten. Auch die Frage Staatenbund oder Völkerparlament muß noch entwickelt werden. An sich ist zunächst die Souveränität der Staaten durch den Völkerbund etwas eingeschränkt worden. Eine der Hauptaufgaben des Bundes bildet der Plan der Rüstungseinschränkung. Des weiteren die Garantie der Territorien der Mitgliedstaaten. Ferner die Aufrechterhaltung des Friedens und die Erledigung der Kolonialmandatsfragen. An all diesen Problemen hat Deutschland ein großes Interesse. An der Ausgestaltung des Völkerbundes zu einem machtvollen Instrument des Friedens, der Gerechtigkeit und der allgemeinen sozialen Fürsorge auf dem Gebiet der Arbeit sollte jeder Deutsche mitarbeiten. Diese Mitarbeit ist nichts anderes als die praktische Auffassung des katholischen Glaubenslebens. In der Diskussion wurde die Frage der direkten Wahlen zum Völkerbundparlament, das Problem des europäischen Staatenbundes und die internationale Sprachverständigung angeschnitten. Der 1. Vorsitzende Herr Stadtv. Schmerbeck konnte um 11.30 Uhr den hochinteressanten Bundesabend schließen.

Schwarzwaldverein. Einen Löns-Abend veranstaltete die Ortsgruppe Karlsruhe am Donnerstag im Moninger-Gartensaal. Er zeigte, daß der nordische Dichter auch hier in der Südwestecke des Reiches seine große und dankbare Gemeinde hat: der Saal war dicht besetzt. Oberlehrer Fr. Preiß ließ den Dichter in einer mit feinem Verständnis zusammengestellten Auswahl aus den Heidebildern, Sagen und Märchen, Junglaub, dem Goldenen und dem Blauen Buch und dem Kleinen Rosengarten als den Sänger der Heide, der Liebe und des Lebens zu den Hörern sprechen und verstand es, in warmem, durchdachtem, jede Schönheit der Form und des Inhalts sorgsam herausmeißelndem Vortrag ein scharf umrissenes Bild des Dichters und Menschen Löns vor sie hinzustellen. An die mit starkem Beifall aufgenommene Vorlesung schloß sich ein musikalisch-gesanglicher Teil, bestritten von Herrn W. Egler und Frl. Schäfer, ebenfalls liebe alte Bekannte der Ortsgruppe, die in den prächtigen Vertonungen von R. Schadt und W. Egler ernste und heitere Lönslieder zur Laute sangen und den Eindruck, den der erste Teil des Abends auf die Hörer gemacht hatte, in unvergleichlicher Weise vertieften und befestigten. Den Schluß des Abends bildete die Verleihung von Ehrenwanderzeichen an die Mitglieder, die im vergangenen Jahre von den 12 Monatswanderungen wenigstens 9 mitgemacht haben. Es sind dies die Damen Mook, Seiler, Hildenbrand, Ziegler, Blaser, Mühlseith, die Herren Schütz, Mook, Hildenbrand, Seiler, Zorn, Fleischmann, Kühn, Stöhr, Moraller, Hermannauz, Römmele, Schöne, Ziegler, Fröscher, Fischer. Der Vorsitzende Oberlehrer Fischer begleitete die Verleihung mit herzlichen Worten der Anerkennung an die Geehrten für ihr treues Festhalten an der Wandersache und forderte unter Hinweis auf den reichen seelischen und körperlichen Gewinn, der aus dem Wandern erblüht, zur Nacheiferung auf. ew.

Badische Landeswetterwarte.

Ausgegeben am Samstag.

Unter dem Einflusse des Islandshochs hatte Baden gestern vorwiegend heitere Witterung. Infolge Ausstrahlung stiegen daher die Temperatur der Ebene tagsüber auf neun Grad Wärme. Auf dem Schwarzwald dauerte fast leichter Frost an. Die Witterung beginnt nunmehr auch bei uns zyklonal zu werden. Das Sturmfeld, das gestern über England war, hat heute morgen auf das Festland übergegriffeen. In Holland und an der französischen Nordküste herrschen zur Zeit orkanartige Winde. Der Vorüberzug des Sturmwirbels wird bei uns jedoch vorerst nur Bewölkungsschwankungen bewirken, da Baden noch im Randgebiet der Störungen bleibt. Später stehen auch leichte Niederschläge bevor.

Wetteraussichten für Sonntag, den 30. Jan.: Auffrischende südliche Winde, im Gebirge nur leichter Frost, vorerst keine nennenswerten Niederschläge.

*

Wasserstand des Rheins vom 29. Jan. 1927: Waldshut: 195 Ztm., gest. 5 Ztm.; Schusterinsel: 73 Ztm., gest. 5 Ztm.; Kehl: 195 Ztm., gest. 3 Ztm.; Maxau: 374 Ztm., gest. 1 Ztm.; Mannheim: 254 Ztm., gest. 6 Ztm.

Aus der Partei

Bruchsal, 29. Jan. (Gedenkabend.) Die Zentrumspartei benutzte die erste Gelegenheit, ihrem lieben heimgegangenen Ehrenvorsitzenden dem Herrn Stadtrat Biedermann ein Gedenken zu widmen. Herr Rechtsanwalt Dr. Duttenhofer gedachte seines Wirkens als katholischer Christ, als Zentrumsmann und als Politiker überhaupt. In seiner Glaubensbetätigung gab er ein herrliches Beispiel für die Pfarrgemeinde und die Stadt, bis hinein in die Tage der Krankheit. Aus seiner christlichen Einstellung heraus geschah sein Wirken für die soziale Besserstellung weitester Kreise und die Mitarbeit in Jugend-, Männer-, Arbeiter- und Gesellenverein sowie in der Feuerwehr. Das lebendige Parteiinteresse aber war ihm stärkste Triebfeder beim Aufbau und Umbau des „Bruchsaler Boten". Die ernste Arbeit, in der Politik überhaupt, blieb sein Stab in der Arbeit auf dem Rathaus in allen Aufgaben der Gemeindepolitik. So kann von ihm gelten, daß er in Treuen auf seinem Posten stand und ihn in Ehren verließ. Freundesmund bestätigte ihm dies durch Herrn Stadtrat Fleck-Bensheim, der in der Aufbauzeit der 80er Jahre mit ihm wirkte und mehr als wir von heute wußte, wie schwer die Arbeit war und was er an Charakterstärke und Opfergeist brauchte, um die Arbeit leisten zu können. Aber dank der impulsiven Führung des unermüdlichen Herrn Stadtpfarrers Kunz und seines Helfers des heutigen Herrn Dekan Wetterer gings vorwärts auf den Flügeln der Begeisterung einer ideal eingestellten Jugend. Vereine blühten heran, ein Haus wurde geschaffen und der schwerste Schritt gelang, mit der Schaffung eines Parteiblattes, des „Bruchsaler Boten". Dieser Rückblick, gezeichnet mit den lebendigen Farben des jugendfrischen Redners, wirkte tief auf alle Freunde und war ein fester Boden für die Mahnung zu treuer Arbeit nach dem Beispiele und Vorbild des lieben Verstorbenen. Herr Studienrat Dr. Mainstadt, der seinen Parteifreund begleitete (Mitglied des hessischen Landtags), freute sich der schönen Gedenkstunde und mahnte, doch immer dahin zu streben, die Arbeit nach der Tiefe hin auszubauen und immer mehr auf die katholische Linie einzustellen. Eine Partei muß weltanschaulich fundiert sein oder sie wird nicht sein. Auf diesem Boden aber sind alle Sondergruppen unnötig. Die ist verpflichtet, allüberall grundsätzliche Arbeit zu tun für Leib und Seele in Sachen des Glaubenslebens, der Sitte, der Berufe und der öffentlichen Betätigung. Mit Freude denken die Hessen daran, daß der Bruchsaler Stadtpfarer Oberle im Mainzer Journal die Briefe des „badischen Vetters" geschrieben. Gar oft richten sich die Blicke auf unseren Führer Prälat Dr. Schofer. Die Arbeitsfreude aber im echt katholischen Geiste muß uns verpflichten und befähigen „die alte Fahne hinüber zu tragen in die neue Zeit" und die Erinnerung an Kämpen und Führer vom Schlage des alten Biedermann muß uns antreiben, gleich ihnen zu arbeiten und zu wirken bis zum letzten Hauche, damit auch wir in Treue gestanden sind und in Ehren abtreten dürfen. Der Abend mit seinem warmen echt katholischen und stark heimatlieben Geiste war für alle Freunde eine Stunde herzlicher Erhebung. Möge er auch eine solche heiliger Gelöbnisse werden!

Spiel und Sport

Deutsche Jugendkraft

Gau Mittelbaden. Fußball-Vorschau.

Am nächsten Sonntag spielt Achern in Malsch im Verbandsspiel. Masch ist auf eigenem Platz ein starker Gegner. Achern hat daher zweifellos einen schweren Stand und niemand weiß, wie das Spiel ausgehen wird. Das Spiel beginnt um ½2 Uhr.

F. C. Freiburg gegen Phönix.

Heute nachmittag ½3 Uhr trifft F. C. Freiburg im letzten Spiel auf Phönix im Wildparkstadion. Das Vorspiel in Freiburg endete 3:3. Freiburg ist heute wieder in aufsteigender Form, wovon der sonntägige Sieg gegen seinen spielstarken Ortsrivalen Sportklub beredtes Zeugnis ablegt. Phönix wird alles aus sich heraus geben müssen, um ein günstiges Resultat zu erzielen, zumal es um die Qualifizierung des 5. Tabellenplatzes geht. Die Mannschaften spielen:

Freiburg: Winkler Ernst; Klay, Röhler; Trub, Mayer, Fritsch; Winkler Karl, Eberhard, Nickelsen, Radatt, Bantle I.

Phönix: Freifeis; Hennhöfer, Nagel; Gröbel I, Holzmaier, Funk; Linser, Seiter, Stahl, Witt, Marzloff.

Da Eberhard verunglückt ist, wird die Freiburger Mannschaft verändert antreten.

Deutscher Rad- und Motorfahrerverband „Concordia", Bezirk 89, Karlsruhe Das diesjährige Concordia-Bezirksfest mit Bezirksrennen findet am 19. Juni in Welsch-Neureuth statt, verbunden mit Bannerweihe derselben Ortsgruppe. Da gerade dieses Fest besonders als großes Sport- und Werbefest gedacht ist, so machen wir heute schon alle Radfahrervereine darauf aufmerksam, diesen Tag freizuhalten. Auskunft erteilt Bezirksleiter Hermann Schorb, Forchheim.

Karlsruher Standesbuchauszüge.

Todesfälle. 28. Jan. Marie Ehrenfeuchter, Ehefrau von Christian, Kassendiener, 63 Jahre; Lina Würtz, ohne Beruf, ledig, 23 Jahre. — 29. Januar: Karoline Schüßler, Witwe von Jakob, Weinhändler, 74 Jahre.

Klav.-Unterricht wird gründlich erteilt. Karlstr 100 IV. 406

Ausverkauf Wegen erweiterter Fabrikation bin ich gezwungen, mein bisheriges DETAIL-LAGER zu räumen. Auf sämtliche vorrätige Ware gewähre ich zur Erzielung einer schnellen Räumung **ganz außerordentliche Vorteile.**
Paul Feederle Möbelfabrik Durlacher Allee 58

Schlafzimmer - Bilder
Preiswerte Bilder für alle Räume. Einrahmungen
Valentin Schläfers Kunsthandlung
Kaiserstr. 38

Handel * Wirtschaft * Verkehr

Kursberichte

Berliner Devisen

	28. Januar Geld	28. Januar Brief	29. Januar Geld	29. Januar Brief
Amsterdam	168,43	168,85	168,42	168,84
Buenos-Aires	1,737	1,741	1,738	1,742
Brüssel	58,65	58,77	58,62	58,76
Oslo	108,48	108,76	108,56	108,84
Kopenhagen	112,51	112,59	112,51	112,59
Stockholm	112,43	112,73	112,43	112,71
Helsingfors	10,597	10,637	10,597	10,637
Italien	18,09	18,15	18,09	18,15
London	20,444	20,496	20,412	20,495
Newyork	4,215	4,225	4,2145	4,2245
Paris	16,62	16,66	16,61	16,65
Schweiz	81,08	81,28	81,08	81,28
Spanien	70,03	70,23	69,78	69,96
Japan	2,052	2,061	2,057	2,061
Rio de Janeiro	0,496	0,498	0,500	0,502
Wien	59,48	59,62	59,46	59,60
Prag	12,476	12,516	12,475	12,515
Jugoslavien	7,41	7,43	7,41	7,43
Budapest	73,73	73,91	73,73	73,91
Sofia	3,043	3,053	3,043	3,050
Lissabon	21,543	21,593	21,565	21,650
Danzig	81,34	81,54	81,30	81,50
Konstantinopel	2,137	2,147	2,142	2,251
Athen	5,47	5,49	5,47	5,49
Kanada	4,206	4,216	4,206	4,216
Uruguay	4,243	4,253	4,243	4,253
Kairo	20,959	21,011	20,959	21,011

Berliner Effekten

	28. I.	29. I.
5proz. Dt. Reichsanleihe	0,88	0,88¾
5proz. Pr. Konsols	8,61	0,87¼
5proz. Badische Kohle	15,45	15,32
5proz. Pr. Roggen	9,27	9,27
5proz. Pr. Kali	6,2	6,2
Hapag	173	171,75
Nordd. Lloyd	159	159,5
Darmstädter Bank	288	290
Disk. Kommand.	188,5	189,75
A. E. G. Stamm	177	176
Badischer Zucker	165	166
Bergmann	189⅞	190
Berlin-Karlsruher	109,75	109,25
Bercelius	—	—
Deutsch-Luxemburger	196,75	196,25
Deutsch Kali	143,75	140½
Dynamit Nobel	161	160,25
Elsässisch-Badische Wolle	59⅞	59⅞
Fuchs Waggon	0,60	0,6
Gaggenau	62	62,5
Hansa Dampf.	239	239,75
Deutsche Bank	196	199,75
Dresdener Bank	186⅞	188⅝
Deutsche Erdöl	203,5	212
Gelsenkirchen	138	196,5
El. Unternehmen	254,75	252
Gritzner	132,5	134
Hammersen	144,75	145
Harpener	211⅞	215⅞
Holzmann	181	180,75
Karlsruher Maschinen	5	48,5
Knorr	175,75	172
Kollm Jourdan	107	108
Köln Rottweil	—	—
Leopoldsgrube	160	168
Mannesmann	8⅛	8
Maximilliansau	209	215
Neckarsulm	132	132
Oberbedarf	126,5	127,5
Orenstein	144,5	145,75
Phönix	148,5	148,5
Romb. Hütte	15⅝	15⅛
Sinner	75,75	75
Zellst. Verein	157½	156,5
Zellst. Waldhof	267	267
Deutsche Maschinen	127,5	127,5
Farben J. G.	324	328
Rheinische Stahlwerke	224	224,5
Wieslocher Tonwerke	120,5	120,5

Berliner Börsenstimmungsbild

Berlin, 29. Jan. Funkspruch. Die Wochenschlussbörse eröffnete zurückhaltend, da man mit der Möglichkeit von Entlastungsverkäufen im Hinblick auf den herannahenden Ultimo und von Prämienverkäufen rechnete. Es ist bekannt, dass namentlich in I. G. Farbenaktien und in Kriegsanleihe grössere Prämienengagements schweben. Die Stimmung war jedoch durchaus zuversichtlich und die herausgekommene Ware fand durch auswärtige Kaufaufträge glatte Unterkunft. Die ersten amtlichen Kurse waren zwar nicht ganz einheitlich, doch überwog die Anzahl leichter Steigerungen. Besondere Kursbewegungen traten in Spezialpapiere ein, von denen Rheinisch-Westfälische Elektrizitätswerke, Schultheiss 8½ Pzt., Ostwerke 10 Pzt., Deutsche Erdöl 4 Pzt., Feldmühle 5 Pzt., Bamberg 6 Pzt., Vogt und Häffner 3½ Pzt., Hamburg-Süd 3¼ Pzt. höher einsetzten. Auf der anderen Seite verloren allerdings Ilse Bergbau 3 Pzt., Elektr. Lieferungen 3¼ Pzt., Hammersen 5 Pzt., Berger Tiefbau 4 Pzt., Ludwig Loewe 3 Pzt. Am Geldmarkt war über die gestrige Anspannung hinaus keine neue Veränderung der Situation festzustellen. Bei etwas höheren Sätzen, die zum Ultimo immer verlangt werden, stand dem Bedarf ein genügendes Angebot gegenüber. Die Sätze stellten sich auf 4½—6½ Pzt. für Geld bis Montag (31. Jan.) auf 5½—7 Pzt., für Geld auf einige Tage fest über den Ultimo auf 5½ bis 6½ Pzt. für Monatsgeld, Reportgelder wurden mit 6¾—7¼ Pzt. begehrt. Am Devisenmarkt trat nach der starken Befestigung des Dollarkurses während der letzten Tage eine Reaktion ein. Der Wechselkurs Newyork-Berlin ging auf 4,2192 bis 4 2195 zurück. Auch gegen London lag der Dollarkurs mit 4,8510 niedriger. Madrid behauptete die bedeutende Steigerung des Vortages mit 29 30 nicht voll. London-Paris wenig verändert 123,10.

Im einzelnen war das Geschäft in Montanwerten wesentlich beruhigt. Mannesmann 247 gegen 245 an der Nachbörse. Essener Steinkohle 3½ Pzt. höher. Rheinische Braunkohle plus 2½ Pzt. Es scheint, als wenn auf diesem Marktgebiet in der Haussebewegung zunächst eine Atempause eingetreten ist. Kaliaktien geteilt, Chemische Werte freundlich. I. G. Farben-Industrie 327,5 nach 322. Elektroaktien beachtet bei regeren Umsätzen. Destürel plus 2¼, Bergmann plus 1¼, Sachsenwerk plus 1½ Pzt. Am Bankenmarkt gewannen Berliner Handelsanteile 3¾ Pzt., Darmstadtbank 3¼ Pzt.. Deutsche Bank 2 Pzt. Die Bilanzveröffentlichungen der Berliner Grossbanken dürften dieser Tage ihren Anfang nehmen. Schiffahrtsaktien nicht einheitlich. Hapag minus 2½ Pzt., Hansa minus 3 Pzt. An den Nebenmärkten notierten Sarotti 4 Pzt., Deutsch-Atlantische Telegraphen 2½ Pzt. fester. Heimische Staatsrenten bei ruhigem Verkehr erholt. Auslandsrenten freundlich.

Warenmärkte

Landwirtschaftliche Produkte

Berliner Produktennotierungen
(Ohne Termine.)

Märk. Weizen 268—272; märk. Roggen 253—256; Sommergerste 217—245; Wintergerste 194—207; märk. Hafer 190—202; Mais loco Berlin 190—192; Weizenmehl 35,25—38; Roggenmehl 35,25—37,25; Weizenkleie 15,25; Roggenkleie 15,5; Viktoriaerbsen 51—65; kleine Speiseerbsen 32—34; Futtererbsen 22 bis 25; Peluschken 22—23; Ackerbohnen 20,5 bis 21,5; Wicken 23—24,5; Lupinen blau 15,5 bis 16,5; Lupinen gelb 18—19; Seradella neue 28—31; Rapskuchen 16,5; Leinkuchen 21 bis 21,1; Roggenschnitzel 11,8—12,1; Soya-Schrot 20,1—20,5; Kartoffelflocken 30,2—30,6.

Wein

Vom Pfälzischen Weinbau und Weinhandel.

Aus dem Pfälzischen Weinbaugebiet. Wohl selten sind in einem Jahre die Bodenarbeiten so rasch vorgeschritten, wie in diesem. Der offene Boden ermöglicht auch das Rotten. Die Düngungsarbeiten wurden ausgiebig besorgt. Die Reife des Rebholzes ist vorzüglich und hat man vielerorts schon mit dem Schneiden begonnen. Der Abstich des neuen ist beendet und wird über den Ausbau des charaktervollen, rassigen 1926er viel Lobenswertes bekannt. Wie die Weinversteigerungen in Gönnheim und besonders die in Grünstadt zeigten, sind die Preise weiter im Steigen begriffen. Man hatte Preise, wie von M. 1570 für Unterhaardter Weissweine und M. 1100 für Portugieser wohl nicht erwartet, wenn auch mit hohen Preisen gerechnet wurde. Die nächsten Versteigerungen der Weinbergbesitzer Weisenheim a. D., die hauptsächlich 1926er Weissweine zum Ausgebot bringen, die der Nachenheimer Winzergenossenschaft, welche 1925er und 1924er Weisswein ausbieten und die der Mittelhaardter Weinbauern, welche 1924er und 1925er Weissweine und 1926er Rotweine, sowie einige Pöstchen 1921er, 1926er Portugieser und 1925er Rotweine versteigern, werden mit Interesse erwartet.

Tabak

Vom Süddeutschen Tabakmarkt. Die Lage an den Tabakmärkten in der vergangenen Woche war weiter unverändert.

Vieh

Bruchsal, Schweinemarkt vom 29. Jan. Angefahren wurden 77 Milchschweine, 43 Läufer. Verkauft wurden 65 Milchschweine, 40 Läufer. Höchster Preis Paar 55 bzw. 85, häufigster 45 bzw. 80, niedrigster 35 bzw. 70 M.

Metalle

Berliner Metallnotierungen
vom 29. Januar 1927. (Ohne Termine.)

Elektrolythkupfer 126¾ Mk. per 100 kg.

Pforzheimer Edelmetallpreise vom 29. Jan. Gold 2795 G., 2812 B.; Silber 79,80 G., 81,30 bis 82,80 B.; Platin 13,60 G., 14,20 Brief.

Auswärtige Gestorbene:

Mannheim: Karl Stürz, 49 J.; Anna Schmidhäußler. — Heidelberg: Anna Schattschneider; Karolina Krämer-Soiné. — Pforzheim: Helene Fink, 23 J. — Schwetzingen: Wilhelm Otte, 55 J. — Rohrbach: Katharina Kaltschmidt, 65 J. — Baden-Baden: Theodor Scheidlen, 60 J. — Rotenfels: Josef Strobel, 68 J. — Lahr: Wilhelmine Vieser, 88 J. — Achern: Johann Scheu. — Kappelwindeck: Franz Jägel, 52 J. — Radolfzell: Gustav Gönner, 80 J. — Konstanz: Konrad Greit, 18 J.; Georg Leo Eisenhauer, 62 Jahre.

Bad. Lichtspiele
Konzerthaus
Heute nachm. 4 Uhr
Unter Affen und Palmen
und
Kasimir und Hildegarda
Musikbegleitung.
1084 Kartenverkauf: Musikhaus Fritz Müller, Kaiserstrasse

Tagungen

Weinbaukongreß 1927 in Bad Dürkheim.

Im Stadthause in Bad Dürkheim fand unter dem Vorsitz des Präsidenten des Deutschen Weinbauverbandes, Oekonomierat Dr. Müller, die erste Besprechung zur Vorbereitung des diesjährigen Weinbaukongresses statt. — An der Sitzung nahmen teil die Vertreter des Deutschen Weinbauverbandes der Stadt Bad Dürkheim, des pfälzischen Weinbauvereins, der Weinbaulehranstalt in Neustadt, des Pfalzmuseums in Speyer, des Bezirksamtes Bad Dürkheim, der Kreisbauernkammer der Pfalz und andere. Als Kongreßtage wurden die Tage vom 3. bis 6. September festgesetzt. Mit dem Kongreß soll wieder eine Ausstellung verbunden werden. Das Programm, das im einzelnen noch nicht feststeht, wird sich im großen und ganzen im ähnlichen Rahmen halten wie bei den letzjährigen Kongressen. Am ersten Tage sollen die Fachausschüsse tagen und abends der Begrüßungsabend der Stadt sich anschließen, am zweiten Tage soll vormittags der Verbandsausschuß des Deutschen Weinbauverbandes seine Sitzung abhalten und am nachmittag die erste öffentliche Kongreßsitzung erfolgen, am dritten Tage wird der Vormittag die zwei öffentliche Kongreßsitzung bringen und der Nachmittag die Gäste zu einer großen pfälzischen Weinprobe versammelt sehen. Der vierte Tag ist für Ausflüge und Besichtigungen im pfälzischen Weinbaugebiet vorgesehen. Zur Erledigung der Vorarbeiten wurde ein Hauptausschuß, ein Ausstellungsausschuß, ein Weinprobeausschuß, ein Wohnungsausschuß, ein Finanzausschuß und ein Vergnügungsausschuß gebildet. Nach außen hin wird der Ausstellungsausschuß am meisten in die Aktion zu treten haben. Als dessen Vorsitzender wurde Oberstudiendirektor Prof. Dr. Zschokke an der Weinbaulehranstalt in Neustadt a. H. bestellt. Alle Anfragen, die die Ausstellung betreffen, sind an ihn zu richten.

C. M. S.

Karlsruhe: Feria IVa. 2. Februarii, Occasio consueta confess.

Bruchsal: jam feria III., idest 1. Febr. (non fer. IV.).

Feria 3 hora 4 in Bickesheim in sacello conventus!

Herausgeber und Verleger: Badenia, A.-G. für Verlag und Druckerei. Direktor Wilhelm Johner, Karlsruhe i. B. Hauptschriftleitung: J. Th. Meyer. Verantwortlich für Nachrichtendienst, Politik und Handel: Dr. Willy Müller-Relf, für auswärtige Politik und Feuilleton: Dr. H. A. Berger, für Anzeigen und Reklamen: Joseph Huber, sämtliche in Karlsruhe, Adlerstraße 42.
Rotationsdruck der Badenia, A.-G.
Berliner Redaktion: Joh. Hoffmann, Berlin NW 23, Brückenallee 18.

Statt jeder besonderen Anzeige.

Nach Gottes unerforschlichem Ratschluss verschied heute nachmittag, versehen mit den hl. Sterbesakramenten unser lieber Gatte und Vater

Albert Fischer

Schlossermeister

nach kurzer Krankheit im Alter von 55 Jahren.

Um stille Teilnahme bitten:

Elise Fischer, geb. Becker
Maria Koppel, geb. Fischer in Philadelphia
Ernst Koppel in Philadelphia.

Karlsruhe, den 29. Januar 1927.
Trauerhaus: Kaiserallee 95

Beerdigung: Mittwoch 2. Februar, nachmittags 2 Uhr auf dem Karlsruher Friedhof.

Mittwoch früh 7 Uhr 1. Opfer mit Seelenamt in der Peter- und Paulskirche. 1096

Ein Riesenposten
Abschnitte u. Reste
in erstklassiger Qualität für **Kleider, Mäntel, Kinderkleider, Röcke Anzüge u. Ausputz** in Wolle und Seide, den wir am Herstellungsort vorteilhaft einkauften kommt ab morgen zu **riesig billigen Preisen** zum Verkauf.
Wir haben den ganzen Posten in Serien eingeteilt:

Serie I	II	III	IV	V	VI
1.50	2.50	3.50	4.50	5.50	6.50

deren heutiger Wert das Drei- und Vierfache beträgt.
Günstige Gelegenheit zur Eindeckung des Frühjahrsbedarfs.
Mehle & Schlegel
Karlsruhe Kaiserstr. 124 b
Vordatierte Schecks der Beamtenbank werden in Zahlung genommen. 1092

Stärke- und Haushaltungs-Wäsche
übernimmt 1010
Färberei Printz A.-G.
Annahmestellen überall. Telefon 4507/4508

Klavierstimmen Reparaturen
übernimmt
Piano-Fabrik
Chr. Stöhr
Karlsruhe i. B.
RITTERSTR. 30

Städt. Sparkasse
Karlsruhe
An- und Verkauf von
Wertpapieren
Staatspapiere, Städteanleihen, Goldhypotheken-Pfandbriefe.
Zeichnung auf Neu-Emissionen
*
Verwahrung und Verwaltung von
Wertpapieren
gegen kleine Gebühren im feuerfesten und diebessicheren Tressor der Sparkasse.
Städt. Sparkassenamt.

Wer probt, der lobt
Honig,
allerfeinst, edelst., gold elb. Blüten-Schleuder, gar. rein 10-Pf.-Dose nur 12.50 Mk. frei Haus 1278
G. Leitsch, Villingen (80)
1000 lob. Anerkennungen

Linoleum
liefern und verlegen zu den billigsten Preisen
Aeltestes Geschäft am Platze.
ARETZ & CO.
Telefon 219 KARLSRUHE Kaiserstr. 251

In der
Privat-Fahrschule „Karlsruhe"
Inhaber: Ph. Scharmann
Durlacher Allee 105
werden Sie gewissenhaft zu tüchtigem Autofahrer unter billigster Berechnung ausgebildet
Kursbeginn jederzeit!

Für Mariä-Lichtmeß
Wachskerzen
Wachsstöcke
garantiert reines Bienenwachs
Heiligenfiguren
Kruzifixe, Bilder etc.
J. Dorer Nachfl.
Erbprinzenstraße 19, neben Hertenstein.

Küppersbusch-Kohlenherde - Gasherde - Komb. Herde - Öfen - Kamine
stehen an der Spitze. / Alleinvertretung und Lager: **Karl Fr. Alex. Müller**, Amalienstraße 7 / Telefon 1284 / Gegr. 1890
Fachgemäßes Aufstellen / Eigene Reparatur-Werkstätte / Verkauf zu Gaswerksbedingungen

Maskenkostüme

Bajadere in verschied. Farben 9.75
Domino a. Ia Satin 14.50
Fantasie-Costüme 45.00 35.00 26.50 15.00

Karneval-Strümpfe

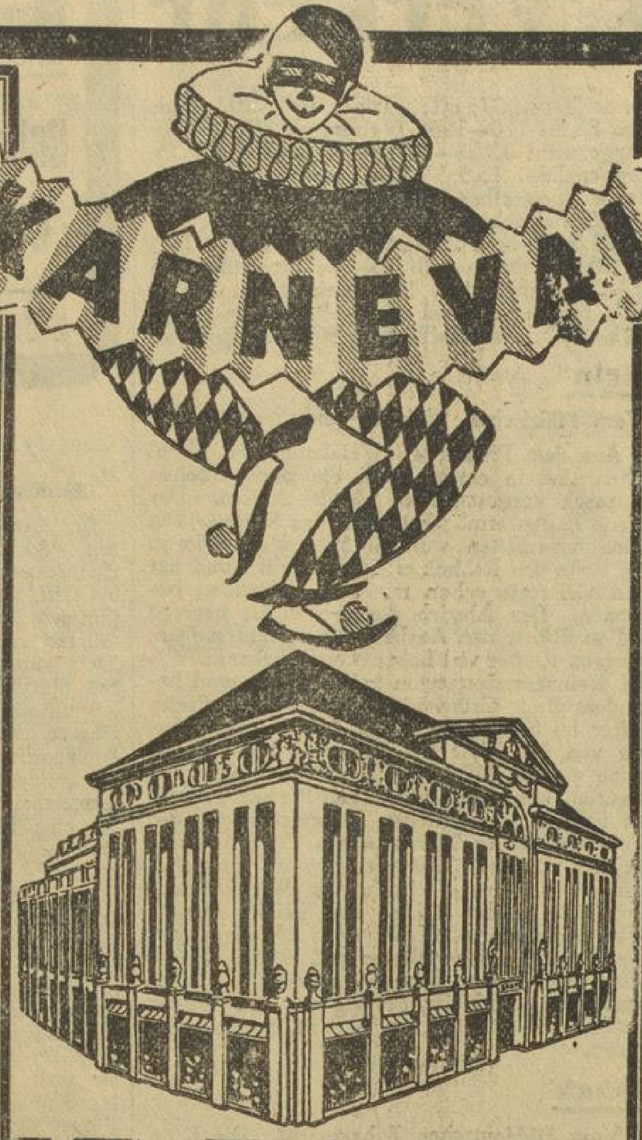
von den zartesten Pastelltönen bis zu den grellsten Farben!
Baumwolle Sohle, Spitze und Ferse verstärkt 0.48
Flor Doppelsohle, Hochferse, Naht 0.95
Kunstseide Doppelsohle, Hochferse, Baumwollrand. 1.25
Kunstseide Doppelsohle, Hocht., Naht, bes preiswert 2.95
Herren-Socken Flor, Kunstseide, reine Seide, mit u. ohne Zwickel, in allen Preislagen
Damen-Strümpfe schwarz u. bunt, alle Farben, Kunstseide, Waschseide, Trama-Seide von den billigsten bis zu den hochwertigsten Qualitäten vorrätig.

Kopfbedeckungen

Papier-Service-Mützen Dutzend 0.40 0.30
Zylinder aus Pappe, schwarz und bunt......... Stück 0.45
Clownhüte m. Rüschenrand St. 0.25
Originelle Damenmütz. 0.30 0.15
Clownhüte, ein- u. zweifb. 1.95 1.25
Bajazzo-Käppi........ 0.75 0.50
Türkenfez........2.60 1.65 0.80
Tiroler-Hüte.......... 2.40 1.50

Puder u. Schminken

in allen Farbtönen für jede Maskierung passend, in reichhaltigster Auswahl.



KNOPF

Karnevalschuhe

in vielen Farben 3.95 2.95
Brokatschuhe Silber u. Gold 12.50 8.75

Masken-Schmuck

Gold- und Silberschellen Dutzend 0.18 0.12
Lahnband, Gold und Silber, Meter 0.06 0.04
Gold- und Silberkordel Meter 0.06 0.03
Gold- und Silberfranzen Meter 0.55 0.35
Farbige Steine .. Dutz. 0.36 0.24
Gold- und Silberborden Meter 0.18 0.08
Münzen, gold.....Dutz. 0.15 0.12
Ohrringe.........Paar 0.25 0.18
Halsketten..... Stück 0.65 0.40
Armbänder .Stück 1.10 0.95 0.55
Holländerreife...Stück 2.50 1.75
Pompons, viele Farb Stck. 0.06 0.03
Schaumperlen... Reihe 0.45 0.25
Damen-Masken....... 0.30 0.15
Herren-Masken....... 0.60 0.35
Halsrüschen in all. Farb. 1.50 1.00
Pfaufedern...... Stück 0.15 0.10
Tarlatan, m. Silberstreif. Mtr. 0.35
Tarlatan, einfarbig. große Farbenauswahl .Meter 0.48 0.38
Trikotine, Gold u. Silber Mtr. 0.85
Sendelstoffe in Gold, Silber u. schönen Farben.....Meter 0.85
Kantenstoffe für Schärpen Meter 1.60 0.80
Brokat, in vielen Farben Mtr. 3.50

Schmoller

Große
Gelegenheitsposten
in
Wirtschaftswaren

gelangen ab SAMSTAG, den 29. Januar
zu enorm niedrigen Preisen
zum Verkauf

Aluminium

Fleisch- oder **Schmortöpfe** 26 cm **1.95** 24 cm **1.45**
Besteck Messer und Gabel **0.35**
Teller 18 cm .... 2 Stück **0.45**
Schöpflöffel extra schwer .... Stück **0.75**

Steingut

Teller flach oder tief .... Stück **0.15**
Tassen groß bunt Stück **0.12** weiß Stück **0.10**
Satz Schüsseln 6teilig farb. **1.45** weiß **1.10**

Zinkwaren

Wannen oval	44 cm **1.95**	48 cm **2.25**	52 cm **2.60**	56 cm **2.95**	60 cm **3.25**
Eimer	28 cm **1.10**		30 cm **1.25**		32 cm **1.45**
Waschkessel mit Deckel	36 cm **3.50**		38 cm **4.00**		40 cm **4.50**

Landesgewerbehalle

Karlsruhe Karlfriedrichstr. 17

Ständige Ausstellung der Technologischen Sammlungen und Technischen Neuerungen

Geöffnet: Wochentags von 10 bis 12 und 3 bis 5 Uhr
Sonntags von 11 bis 1 Uhr.
Montag nachm. geschlossen.

Eintritt frei!

Josef Goldfarb
Herren-Maß-Schneiderei
exclusivster Art
Ia Anzug 175.– Mk.

Gewerbetreibende, Fabrikanten, Industriebetriebe, Ladengeschäfte, kaufm. Büros und Kanzleien, die einen

Lehrling oder Lehrmädchen

suchen wollen jetzt schon ihre Aufträge zur Besetzung von Lehrstellen aufgeben Lehrstellensuchende sind in großer Anzahl **bei uns vorgemerkt.**

Arbeitsamt Karlsruhe

Abteilung für Lehrstellenvermittlung und Berufsberatung

für Knaben: Beiertheimer-Allee 10 (Schmiedehaus)
für Mädchen: Gartenstraße 53 Zimmer 20

Fernsprecher 5270–5274

Wir suchen zu Ostern 1927 einen
kaufmännischen Lehrling
Selbstgeschriebene Offerte erbeten an:
C. LORENZ, Aktiengesellschaft
Telephon- und Telegraphen-Werke
Eisenbahnsignal-Bauanstalt
Zweigniederlassung:
Karlsruhe, Kaiserallee 25

Bekanntmachung.

Die Inhaber der im Monat Juni 1926 unter Nr. 13975 bis mit Nr. 16980 ausgestellten bezw. erneuerten Pfandscheine werden hiermit aufgefordert, ihre Pfänder bis längstens 8. Febr. 1927 auszulösen oder die Scheine bis zu diesem Zeitpunkt erneuern zu lassen, widrigenfalls die Pfänder zur Versteigerung gebracht werden. 11756

Karlsruhe, 29. 1. 27.
Städt. Pfandleihkasse.

Landhaus villenartig, direkt am Wald, Bahnstation Karlsruhe-Pforzheim, 6 Zim. Bad, 2 Küchen, 1 Fremdenz., 1 Mädchenzimmer, Diele und Garderobe, Garage, 2 Keller Waschküche elektr. Licht in allen Räumen, Garten, ca. 15.0 qm, Atelier ca. 80 qm. Preis 4000 Mk. Anzahlung 5000 Mk., beziehbar sofort.

Gasthaus mit 17 Fremdenzim., bei Waldshut, Mark 40 000, Anz. Mk. 15 000.–

Kurhotel 75 Fremdenbetten, reichlich. Inventar Jahresb. 220 000 Mk. Anzahlg. 80 bis 100 000 Mk.

Gute Wirtschaft. Nähe Karlsruhe Mk. 25000, Anzahl. 6000 Mk.

1 u. 2 Familien-Häuser sof. beziehbar, bei 3–4000 Mk. Anzahlung zu verk.

Herrschaftshaus 3 mal 9 Zimmer, 2 Stockwerke, bald beziehbar. Anzahl 30–40000 Mark.

Geschäftshaus mit Laden, Lebensmittel-Geschäft in großer Ortschaft sehr billig Mark 15 000, Anzahlg Mk. 6–8000 Mk.

M. Busam Herrenstraße 38.

Metallbetten Stahlmatratzen, Kinderbetten günstig a Private. Katal. 345 S frei. Eisenmöbelfabrik Suhl (Thür.)

BADISCHE LANDWIRTSCHAFTS-BANK
e. G. m. b. H.
KARLSRUHE
LAUTERBERGSTRASSE 3

SPAREINLAGEN werden zu **günstigen** Sätzen verzinst!

Haftsumme **13,5 Millionen**
Geschäftsanteile u. Reserven **2,2 Millionen**

Städt. Festhalle Karlsruhe.

Samstag, 5. Februar 1927
in sämtlichen Räumen

Grosser
Masken-Ball
mit Prämiierung

Kl. Saal: **Jazzband.** Biertunnel: **Schrammelmusik.**
Anfang **8** Uhr Ende **4** Uhr
Saalöffnung **7** Uhr. 1044
Ballmusik: **Harmoniekapelle.** Leitung: Hugo Rudolph
Ball-Leitung: Tanzmeister Jos. Braunagel.
Eintrittspreise u. Vorverkauf siehe Anschlagsäulen
Zentralverband der Angestellten.

Frisieren für Ball und Gesellschaft bei **Hildenbrand** Erbprinzenstr. 31

Aeltere gebildete **Frau** sucht Aushilfsstelle für 2 Monate bei kath. Familie bei bescheid. Ansprüch. Gegend zw. Rastatt u. Freiburg bevorz. Ang. u. 163a d. G.

Geldgeber verlangt kostenfrei den Beleihungsmarkt, Hamburg 36.

Bad. Kunstverein E. V.
Waldstrasse 2

Badischer Kunstverein Karlsruhe Fernsprecher 15 Waldstr. 3

Vom 29. Januar bis 17. Februar 1927
Ausstellung des Künstlerbundes Karlsruhe E. V.
in Verbindung mit einer
Gedächtnis-Ausstellung
von Werken seines Ehrenmitglieds
Prof. Gustav Schönleber
anlässlich des 10. Todestags des Künstlers (2. Februar 27).

Geöffnet: Sonntags 11–1 und 2–4.
Werktags 10–1 und 2–4.

Nähmaschinen und Schneider-Herde! zu kulanten Preisen und Bedingungen
Reparaturen / Ersatzteile / Ausmauern
L. Andlauer Grenzstraße 10 Telefon 6675

Eintracht
Morgen Montag, 31 Jan., 8 Uhr
4. (letztes) Meister-Konzert
Elena Gerhardt
aus Leipzig (Sopran)
Am Flügel: Paula Hegner
Schubert: 6 Lied, **Brahms:** 6 Zigeunerlieder, **Hugo Wolf** 7 Gesänge a. d. Italien Liederbuch 1064
Karten zu Mk 1.50 2.50, 3.– und 4.– bei
Kurt Neufeldt Waldstr. 39

Konzerthaus
Donnerstag, 3. Febr., 8 Uhr
ALEXANDER 1062
Moissi
Vortragsabend
Karten zu Mk. 5.–, 4.–, 3.–, 2.– u. 1.50 bei
Kurt Neufeldt Waldstr. 39

Badischer Schwarzwaldverein
Ortsgruppe Karlsruhe.
Postscheck-Konto 220

I. Am Donnerstag, den 3. Februar, abends 8 Uhr, im Chemie-Hörsaal der Hochschule **Lichtbilder-Vortrag** durch Herrn Landrat Dr. Pfister aus Bretten „Wanderbilder aus Nah und Fern". Zutritt nur für Mitglieder, Karten vorzeigen; Sammelkorb.

II. **Monatswanderung** am 13. Februar über Ettlingen—Schluttenbach—Schöllbronn (Sonne)—Graf Rhenaweg—Ettlingen, siehe Wanderplan. Abfahrt 8.45.

III. Ordentliche **Hauptversammlung** am 24. Februar, abends 8 Uhr, im Moninger Gartensaal: Rechenschafts- und Kassenbericht für 1926, Satzungsänderung, Wahl des 1. und 2. Vorstands und der Rechnungsprüfer. Anträge müssen mindestens 8 Tage vor der Versammlung schriftlich gestellt werden.

IV. Wir bitten dringend, die Jahresbeiträge mit 5 RM. auf P.K. 220, Spk. 3333, Vereinsbank überweisen oder bar an Herrn Zorn, Viktoriastraße 7, entrichten zu wollen. Späterer Einzug kostet 50 Pfg. Abmeldungen können für 1927 nicht mehr angenommen werden. 1086

Felix Nissler
Kohlen Koks Briketts Holz
Holzwolle für alle gewerbl. Zwecke
Fernruf 3586 **Augartenstraße 10/16**
10237 zwisch. Ettlinger- u. Wilhelmstr
Auf Wunsch erleichterte Zahlungsbeding.

Badisches Landestheater
Sonntag, 30. Januar
* G 15 Th.-Gem. 1–100

Die Meistersinger von Nürnberg
von Richard Wagner
Musikal. Ltg.: Josef Krips
In Szene gesetzt von O. Krauß

Sachs	Schuster
Pogner	Dr. Wucherpfennig
Vogelgesang	Buß
Nachtigall	Grötzinger
Beckmesser	Löser
Kothner	Weyrauch
Zorn	Kalnbach
Eißlinger	Schäfer
Moser	Rennio
Ortel	Meyer
Schwarz	Plachzinski
Voltz	Lander
Stolzing	Strack
David	Carl Laufkötter vom Stadtth. Bremen
Eva	Blättermann
Magdalena	Strack
Nachtwächter	Lander

Anfang 5 Uhr
Ende gegen 10 Uhr
1. Sperrsitz 8.– Mk.
Mo 31. Turandot. Di 1. Febr Der Barbier v. Sevilla

Im städt. Konzerthaus.
* Sonntag, 30. Januar
Nur kein Skandal
von Karl Müller-Ruzika
In Szene ges. v. Dr. G. Storz

Greindel	Höcker
Isolde	Ermarth
Elfriede	Rademacher
Max	Leitgeb
Kunzemann	Brand
Eulalia	Genter
Elli	Noest
Baffewitz	Kloeble
Liane	Albrecht
Hühnlein	Bock
Schlapper	Gemmecke
Jeanette	Merck
Friseuse	Mödel
Kellner	Schneider

Anfang halb 8 Uhr
Ende gegen 10 Uhr
1. Parkett 4.20

Uebel & Lechleiter
Päpstl. Hoflieferant.

wohlfeile 2730
Pianos
Günstige Zahlungs-Bedingungen
Alleinige Niederlage
H. Maurer
Kaiserstrasse 176
Ecke Hirschstrasse.